Jahrgang 1936 Nr. 321 — Ausgabe F — Sonntag, den 22. November

Die Glocke

Beckumer Zeitung
Warendorfer Tageblatt
Wiedenbrücker Zeitung
Gütersloher Volkszeitung

Amtliches Kreisblatt für die Kreise Beckum, Wiedenbrück, Warendorf

Postverlagsort: Oelde i. W.
Fernruf: Oelde 11 u. 143, Ahlen 202, Beckum 3430, Gütersloh 3273, Warendorf 330, Wiedenbrück 338

Erscheint wöchentlich siebenmal. Bezugspreis bei der Post 2,40 M. monatlich (einschließlich 38 Pfg. Postgebühr); durch den Briefträger ins Haus gebracht außerdem 42 Pfg. Postzustellgebühr; bei unseren Boten und Geschäftsstellen 2,35 M einschl. Botenlohn. Wöchentliche illustrierte Beilage „Die Glocke am Sonntag". — Drahtanschrift: Glocke, Oelde. Postscheckkonto Hannover 76076. Im Falle höherer Gewalt oder Betriebsstörung erfolgt keine Nachlieferung des Blattes oder Erstattung des entsprechenden Entgelts. Verlag E. Holterdorf, Oelde

Gegründet 1880

Anzeigen: 1 mm Höhe, 46 mm breit 10 Pfg., Vereins- und Viehmarktanzeigen 5 Pfg. für jedes Wort. Textanzeigen nur in 67 mm Breite 1 mm Höhe 45 Pfg. Beilagen 12.— Mark für das Tausend einschließlich Postgebühren. Platzwünsche unverbindlich. Für fernmündliche Hörfehler übernehmen wir keine Haftung. Nachlässe und Geschäftsbedingungen laut Preisliste 7 (Nachlaßstaffel A). In Konkursfällen sowie bei Zwangsvergleich wird der bewilligte Nachlaß hinfällig. — Einzel-Nr. 10 Pfg., Sonnabend-Nr. 20 Pfg.

Amtliches Mitteilungsblatt des Gaues Westfalen-Nord der NSDAP. für die Kreise Beckum, Wiedenbrück und Warendorf

Stalins vier Geheimbefehle

Die Beschlüsse der letzten Kominternsitzung in Moskau

Moskau, 21. Nov. Am 14., 15. und 16. dieses Monats traten in Moskau zum erstenmal seit dem Bestehen der Sowjetunion das Politbüro (Vollzugsausschuß des Zentralausschusses der Kommunistischen Partei) und der Vorstand der Dritten Internationale zu einer gemeinsamen Beratung in den Räumen des Zentralkomitees der Kommunistischen Internationale zusammen. Die außerordentliche Sitzung wurde auf Anweisung Stalins zur Beratung der politischen Lage einberufen.

Die Einmaligkeit dieser gemeinsamen Beratung der höchsten Instanzen der Sowjetunion und der Dritten Internationale beweist die entscheidende Bedeutung der behandelten Fragen. Bis heute hatte das Politbüro sich nur mit den Angelegenheiten der Sowjetunion allein zu befassen, während eine sichtbare Verbindung mit der Exekutive der Komintern, der die Leitung der weltrevolutionären Aktionen im Ausland oblag, ängstlich vermieden wurde. Eine äußerliche Verbindung bestand zwischen beiden nur durch die Tatsache, daß einige Mitglieder des Politbüros, wie Stalin und Schdanow, zugleich Mitglieder des Vorstandes der Komintern waren.

Neuer Anschlag auf die Nachbarn

Wie in Moskau verlautet, hält Stalin nunmehr angesichts des Bürgerkriegs in Spanien den Augenblick für gekommen, die Aktivität der Komintern zu vergrößern und erneut Großaktionen in westlichen Ländern, aber nach einem neuen System, zu beginnen. Da für diese Aktion die Sowjetunion als Staat mehr als bisher eingesetzt werden muß, war eine Hinzuziehung der Mitglieder des Politbüros notwendig geworden. Stalin scheint die Zeit für gekommen zu halte, beide Anstrengungen auch äußerlich zu vereinen — also das, was er angeblich Trotzki vorzuwerfen hat. Der militärische Experte Hamarnik, Politkommissar der Roten Armee, Stellvertreter Woroschilows, wohnte der denkwürdigen Sitzung bei, deren Beschlüsse sämtliche europäischen Anliegerstaaten der Sowjetunion lebensgefährlich bedrohen.

Zuerst Rumänien und Polen

Die ersten Geheimsitzungen befaßten sich mit dem spanischen Bürgerkrieg. Die Analyse gelangte zu dem Ergebnis, daß durch die Erstarkung der antikommunistischen Abwehrkämpfe die Sowjetunion möglicherweise gezwungen wird, von bewaffneten Revolutionsversuchen in geographisch entfernt gelegenen Ländern Abstand zu nehmen. Hieraus wurden für die Zukunftstaktik der Komintern folgende Thesen zu Beschlüssen erhoben:

These 1. Die Etappen zur Weltrevolution dürfen in Zukunft nicht mehr in derartigen Entfernungen von dem sowjetrussischen Revolutionszentrum gesucht werden, daß eine technische Hilfeleistung fraglich oder schwer durchführbar ist. Vielmehr muß zunächst versucht werden, einen Ring kommunistischer Staaten um die Sowjetunion zu legen. Nur in diesem Fall kann den revolutionären Bewegungen dieser Staaten direkt von der Sowjetbasis aus Material und Menschennachschub geleistet werden, ohne daß die Gefahr des absoluten Abgeschnittenwerdens entsteht. Das Aktionsprogramm sieht für die nächste Zukunft erhöhte Aktivität vor in:

a) **Rumänien,**
b) **Polen,**
c) **den baltischen Staaten (Litauen, Estland, Lettland),**
d) **Finnland.**

These 2. Zur Vorbereitung dieser und der weiteren Etappen erscheint zur Sabotierung „faschistischer Abwehrversuche" die Gewinnung der Handels- und Kriegsmarine sowie der Hafenarbeiter aller in Frage kommenden seefahrenden Nationen als eine unerläßliche Voraussetzung.

These 3. Frankreich muß nach wie vor Basis und Stütze der Kominternaktionen in den westeuropäischen Ländern bleiben. Die augenblicklich schwankende Haltung der Regierung Blum ist durch größeren Druck seitens der französischen Kommunisten umgehend auszugleichen.

Die Revolutionierung Asiens

These 4. Gleichzeitig mit der Aktivierung der kommunistischen Bewegungen in osteuropäischen Staaten ist die revolutionäre Bewegung in Asien wiederaufzunehmen und in beschleunigtem Tempo zu organisieren.

Als Ansatzpunkt gegen Japan sind Korea und Mandschukuo in Aussicht genommen, als Aktionsbasis gegen Indien Chinesisch-Turkestan und neben Persien in erster Linie Afghanistan.

Schließlich wird gemeldet, daß das Aktionsprogramm der Komintern für Polen eine intensive Tätigkeit in Ostgalizien vorsieht, um durch die Bolschewisierung der Ukraine eine Brücke zwischen der Sowjetunion und der Tschechoslowakei herzustellen. Zugleich hat die in der Sowjetunion bestehende Organisation bessarabischer Revolutionäre die Weisung erhalten, ihre Tätigkeit in beschleunigtem Tempo auszubauen.

Sensationelle Enthüllungen

über kommunistische Angriffspläne in der Tschechei

dnb **Prag,** 21. Nov. Das Nachrichtenblatt des Bezirksverbandes Prag der Sudetendeutschen Partei, „Der Ruf", veröffentlicht in seiner Ausgabe vom 21. November in großer Aufmachung einen acht Spalten langen Bericht über die gefährliche Wühlarbeit der tschechoslowakischen Bolschewiken.

Das Blatt führt den tschechischen Parteien und den verantwortlichen Staatsmännern die Taktik der tschechoslowakischen Moskaujünger vor Augen, die darauf ausgehen, durch planmäßige Panikmache bei allen Tschechen eine Bedrohungspsychose hervorzurufen und Massenverwirrung zu stiften, um dann in der allgemeinen Ratlosigkeit das Volk auf die Straße zu hetzen, die demokratischen und sozialistischen Führer einfach zu überrennen und in diesem Chaos nach der Staatsmacht zu greifen.

„Der Ruf" deckt an Hand der „Direktiven für die Durchführung der Beschlüsse des Zentralausschusses der kommunistischen Partei in der Tschechoslowakei" die Pläne auf, die auf den „Ausbau der Einheits- und Volksfront und damit auf die Verhinderung der Pläne des ausländischen Faschismus und der inländischen Reaktion ausgerichtet sein müßten." Die Aufzählung enthält interessante Einzelheiten über das taktische Vorgehen jedes einzelnen Kommunisten zur Erreichung dieses Zieles. Ziel des Vollzuges soll es sein, auf die Regierung einen Druck auszuüben, daß sie mit allen Mitteln die Initiative des Sowjetverbandes für eine antifaschistische „Intervention" (?) und für die Aufhebung des Nichteinmischungsabkommens mitmache, daß sie selbst ihren bisherigen Standpunkt aufgebe und die Madrider „Regierung" unterstütze. — In einem streng vertraulichen Brief an die Kreissekretariate der kommunistischen Sektion in der Tschechoslowakei wird die Sudetendeutsche Partei in der gemeinsten Weise angegriffen und einer „großen hochverräterischen Aktion" bezichtigt, der die Moskaujünger auf der Spur seien und die sie mit Beweisen der breiten Oeffentlichkeit vorlegen wollten. Bisher hätten sie allerdings die Beweise noch nicht in ihren Händen (!), aber nach der Enthüllung würden diese Pläne riesigen Aufruhr und Beunruhigung in allen Schichten der Bevölkerung auslösen, die sich bedroht fühlen und um die Selbständigkeit der Republik bangen werde.

Ferner veröffentlicht „Der Ruf" aufsehenerregende Einzelheiten aus einer Rede des französischen kommunistischen Abgeordneten Duclos vor den Prager kommunistischen Funktionären. Danach müßten die tschechoslowakischen Kommunisten zur Erreichung ihres Zieles „wenn nötig auch den scheinbaren Eindruck hervorrufen, als ob sie die kommunistische Linie verlassen würden! Alles in allem: Die Bedingungen vorbereiten für die sozialistische Revolution!" Duclos schloß: „Ich glaube fest daran, daß die Volksfront schon in kurzer Zeit auch in der Tschechoslowakei verwirklicht sein wird. Die kommunistische Partei Frankreichs wird euch dabei eine große Hilfe sein! Wir Kommunisten wollen, daß diese Republik, in der heute das Bürgertum herrscht, eine sozialistische Sowjetrepublik wird. Deshalb ist die Volksfront wahrhaft notwendig, die einzige Ausgangsstellung, für die wir kämpfen, wir in Frankreich genau so wie ihr in der Tschechoslowakei!"

Neue Spannung im Fernen Osten

Sensation in Tokio - Verschärfung der chinesisch-japanischen Beziehungen

:: **Tokio,** 21. Nov. In Tokio ist soeben die Meldung eingetroffen, daß chinesische Truppen auf die Eisenbahnlinie südwestlich von Schanhaikwan einen Angriff unternommen hätten, wobei die Lokomotive zerstört worden sei und fünf japanische Offiziere sowie zehn japanische Reisende festgenommen und verschleppt sein sollen. Diese Meldung hat in Tokio stärkste Erregung hervorgerufen. Der Ernst der Lage ist kaum noch zu übersehen, und man erwartet eine weitere Verschärfung der chinesisch-japanischen Beziehungen, die ohnehin durch die ergebnislos verlaufenen Verhandlungen in Nanking und durch die Vorgänge in Suiyuan äußerst gespannt sind.

Der neue Zwischenfall hat sich gerade zu einem Zeitpunkt ereignet, wo, wie soeben angekündigt wird, die japanische Regierung eine amtliche Erklärung über die Vorgänge in Suiyuan abgeben wollte. In dieser Erklärung beabsichtigte, wie verlautet, Japan, den von chinesischer Seite erhobenen Vorwurf der Einmischung in Suiyuan und damit in innerchinesische Angelegenheiten zurückzuweisen und den Beweis zu erbringen, daß Japan das innermongolische Vorgehen gegen Suiyuan weder veranlaßt noch unterstützt habe.

Die gegenwärtige Lage wird in politischen Kreisen dahingehend beurteilt, daß wenig Aussicht für eine Fortführung der Verhandlungen auf der bisherigen Grundlage bestehe. China müsse erkennen, daß die neuesten Uebergriffe bei Schanhaikwan die von chinesischer Seite gemachten Gegenvorschläge gegenstandslos machten.

Eine amtliche Stellungnahme zu den Vorgängen bei Schanhaikwan liegt noch nicht vor.

Der Dammbruch in Nordjapan

Noch 717 Vermißte

dnb Tokio, 21. Nov. Der letzte amtliche Bericht über das furchtbare Dammbruchunglück in Osaruzawa in Nordjapan besagt, daß von der Katastrophe insgesamt 1600 Menschen betroffen worden sind. Von diesen wurden bisher 195 als Leichen geborgen und 688, darunter 80 Verletzte, gerettet. 717 Menschen, darunter 250 Schulkinder, werden noch vermißt. Der weitaus größte Teil von ihnen dürfte ebenfalls ums Leben gekommen sein.

Die japanische Presse veröffentlicht Extrablätter über das Unglück mit Bildern, die den Umfang der entsetzlichen Katastrophe ahnen lassen. Wasser- und Erdmassen, vermischt mit Geröll und Baumstämmen, haben die unterhalb des Staudamms gelegenen Dörfer völlig verwüstet. Andere Bilder zeigen, wie Rettungsmannschaften und Einwohner die Trümmer und die Schlammassen, die sich mehrere Kilometer lang ins Tal wälzten, nach den Vermißten durchsuchen.

Der deutsche Botschafter von Dirksen hat am Samstag dem stellvertretenden Außenminister Horinuchi das Beileid der deutschen Regierung ausgesprochen.

Politische Wochenschau

Deutschland und Italien haben die nationale Regierung Francos anerkannt. Sie haben sich die Tragweite dieses Schritts wohl überlegt. Nicht länger konnten sie mit den Männern in Madrid internationale Beziehungen aufrechterhalten, die im Auftrag Moskaus das spanische Volk in unsagbares Elend brachten. Spanien selbst, so dachten es sich die Moskauer Drahtzieher, sollte zu einem sowjetrussischen Aufmarschgelände gegen Deutschland und Italien werden. Die nationalen Kräfte in Spanien haben sich diesen Plänen gegenüber zur Wehr gesetzt, und sie wären mit den Roten schon längst fertig geworden, wenn diese nicht immer wieder von Moskau aus mit Truppen, Waffen und Geld unterstützt würden. Deutschland und Italien haben den Mut gehabt, offen zu erklären, daß sie in den Strohmännern Moskaus nicht die Regierung des spanischen Volkes sehen können, und daß sie in Zukunft nur noch mit der nationalen Regierung Francos verhandeln wollen.

*

Im Ausland hat man den Schritt Deutschlands und Italiens ohne besondere Aufregung hingenommen. Ja, man möchte vermuten, daß auch England allmählich zur Einsicht kommt. Am Donnerstag gab Außenminister Eden im Unterhaus eine Erklärung ab, die von einem Teil der internationalen Presse als eine Absage an Sowjetrußland gewertet wird. Was die Nichteinmischung angehe, erklärte Eden, so sage er kategorisch, daß nach seiner Ansicht andere Regierungen eine größere Schuld trügen als die Regierungen Deutschlands und Italiens. Es unterliegt keinem Zweifel, daß Eden damit die sowjetrussische Regierung meint. Eine solche Erklärung ist immerhin bemerkenswert, hatte doch Eden noch vor einigen Tagen gesagt, daß England weiter für eine freundschaftliche Zusammenarbeit mit Sowjetrußland sei. Wiederholt haben in der letzten Zeit englische Staatsmänner den Standpunkt vertreten, daß England in der europäischen Politik die Führung übernehmen wolle. Das kann England aber nicht, wenn es glaubt, in der großen Auseinandersetzung mit dem Bolschewismus neutral bleiben zu können.

*

Die Erklärungen Edens im Unterhaus werden von der französischen Presse am Freitag früh stark besprochen. Diese unmißverständlichen Worte an Sowjetrußland, heißt es, stellten bereits eine Vorantwort auf die Beweisführung Moskaus dar, für die es am Montag im Nichteinmischungsausschuß noch genauere Antwort bekommen werde. Die Presse weist ferner darauf hin, daß das französische Auswärtige Amt unter den gegenwärtigen Umständen sehr große Umsicht beweisen müsse. Außenminister Delbos sei mehr denn je entschlossen, eine vollständige Zurückhaltung zu üben, und unter keinen Umständen und Vorwänden seine Haltung zu ändern. Das „Journal" bemerkt, daß die deutsche Geste, die eine Warnung nicht nur an Moskau darstelle, auch von London verstanden worden sei. Außenminister Eden habe sehr klar die Haltung der Sowjets in Spanien verurteilt. Die Stimmung in England sei sich der erhöhten Gefahren für den Frieden in Europa voll bewußt. Worte, wie die des englischen Staatsmanns Winston Churchill, der Deutschland aufgefordert habe, in die große Familie der versöhnten Völker zurückzukehren, die sonst unvollständig wäre, diese Worte im Munde eines Mannes, der sich mit Nachdruck gegen die deutsche Aufrüstung ausgesprochen habe, seien ein Beweis für die Klugheit, die gerade aus dem Gefühl der Gefahr heraus geboren werde.

*

Der Selbstmord des französischen Innenministers Salengro ist nicht nur in psychologischer, sondern auch in politischer Hinsicht ein interessanter

Furchtbare Blutschuld

11 000 Geistliche und Laienbrüder gemordet

Rom, 21. Nov. Im Vatikan wird die Zahl der Geistlichen und Laienbrüder, die dem fanatischen Religionshaß der Bolschewisten in Spanien zum Opfer gefallen sind, nach den katholischen Blättern auf 11 000 geschätzt.

Fall. Wie aus den nachgelassenen Aufzeichnungen und den letzten Aeußerungen des Selbstmörders hervorgeht, ist es der immer wiederholte Vorwurf der Fahnenflucht im Krieg gewesen, der Salengro in den Tod getrieben hat. Wenn wir auch nach unserm Empfinden und nach den Umständen, unter denen Salengro aus dem Leben schied, kein Verständnis für diesen Freitod aufbringen können, so liegt es uns doch nicht ob, den Entschluß des fremden Staatsmanns irgendwie zu kritisieren. Wir haben nur ein ehrliches Bedauern für die französische Nation, die durch diesen Vorfall in eine neue innere Krise zu geraten droht. Salengro war Sozialdemokrat, und schon häufen sich die Haßkundgebungen seiner Parteigenossen und der Kommunisten, die die französische Rechte für den Tod des Innenministers verantwortlich machen. Demgegenüber werden die nationalen Parteien und Zeitungen sich mit dem Hinweis verteidigen, daß ein verantwortlicher Minister, der von seiner Regierung gedeckt und von der Kammer erst kurz zuvor moralisch freigesprochen wurde, keinen Anlaß zum Slebstmord gehabt hätte, wenn er sich nicht in Wirklichkeit doch schuldig gefühlt habe. Sie sehen in der Tat Salengros vielleicht ein nachträgliches Eingeständnis seiner Schuld. Sie werden sagen, daß derjenige, der vor dem Leben die Flucht ergreift, höchstwahrscheinlich auch fähig gewesen ist, im Weltkrieg zu desertieren. Wie dem auch sein mag, wir haben uns in diesen innern französischen Zwist nicht einzumischen und hoffen nur, daß die Verhältnisse in unserm Nachbarland sich so festigen mögen, als es im Interesse einer konstanten, friedlichen Zusammenarbeit wünschenswert wäre. Der Fall des Radfahrers Salengro ist ein typisches Zeichen für die Verwirrung der politischen Geister im gegenwärtigen Frankreich.

*

Wie sehr sich seit 1933 die allgemeine Auffassung von Recht und Gerechtigkeit im Völkerleben bereits gewandelt hat, in welchem Maße auch die europäischen Regierungen sich in den letzten Jahren vom Versailler Ungeist gelöst haben, das zeigt die Reaktion auf den Entschluß der Reichsregierung, die internationale Aufsicht über die deutschen Ströme als beendigt zu erklären und damit die letzten Einschränkungen der staatlichen Souveränität über deutsches Gebiet aufzuheben. Man hat den deutschen Schritt in fast allen Hauptstädten Europas als die zu Recht bestehende Beendigung eines unhaltbar gewordenen Zustandes anerkannt. Wenn man sich teilweise mit dem Zeitpunkt und der Art des deutschen Vorgehens nicht einverstanden erklärte, so ist auch das ein durchaus überflüssiges Manöver, weil ja die Erfahrung gezeigt hat, daß auf dem Verhandlungsweg zahllose Schwierigkeiten das Ziel in immer weitere Ferne rücken ließen. Von den meisten Staaten wird deshalb auch das deutsche Vorgehen durchaus gebilligt, und die französische Presse muß resigniert feststellen, daß sich dem ursprünglich vom Auswärtigen Amt geplanten Protestschritt kaum ein anderes Land anschließen möchte. Versailles hat sich überlebt. Diese Erkenntnis wird immer mehr zum geistigen Gemeingut der europäischen Politik.

Marxistischer Zeitungsverleger

wegen Steuerhinterziehung verurteilt

dnb **Danzig,** 21. Nov. Vor dem Schöffengericht hatte sich am Freitag der sozialdemokratische Verlagsinhaber Anton Fooken aus Danzig wegen Steuerhinterziehung zu verantworten. Fooken war der Verleger des inzwischen auf Grund der energischen Maßnahmen des Danziger Senats verschwundenen marxistischen Hetzblattes die „Volksstimme" und hatte sich als solcher umfangreicher Steuerhinterziehungen schuldig gemacht.

Die Beweisaufnahme ergab, daß der Angeklagte, der sich seit mehreren Wochen in Untersuchungshaft befindet, in den Jahren 1933 bis 1936 mehrfache Steuerhinterziehungen verübt hatte, wobei sich die nichtversteuerten Beträge auf insgesamt 15 000 Gulden beliefen. Das Schöffengericht verurteilte Fooken wegen Versuches der Umsatzsteuerhinterziehung und wegen Einkommensteuerhinterziehung in Tateinheit mit Gewerbesteuerhinterziehung zu einer Geldstrafe von 17 000 Gulden und zwei Monaten Gefängnis. Im Nichteintreibungsfalle tritt an Stelle der Geldstrafe eine weitere Gefängnisstrafe von 170 Tagen. Drei Wochen der erlittenen Untersuchungshaft werden dem Angeklagten auf die Gefängnisstrafe angerechnet.

Unberechtigte polnische „Vergeltungsmaßnahmen"

dnb **Berlin,** 21. Nov. Wie aus Posen berichtet wurde, hat die polnische Regierung den deutschen Privatgymnasien in Posen und Graudenz die Oeffentlichkeitsrechte entzogen. Ganz offenbar soll es sich dabei um eine Vergeltungsmaßnahme handeln im Zusammenhang mit einer Maßnahme der deutschen Unterrichtsbehörde innerhalb des polnischen Gymnasiums in Beuthen. In Beuthen handelte es sich aber darum, bestimmungswidrige Anordnungen, die die polnische Schulleitung eigenmächtig getroffen hatte, wieder aufzuheben. Dort hatte man nämlich ohne Genehmigung der Behörde einen realgymnasialen Zug dem erlaubten und weiterbestehenden gymnasialen Unterrichtsbetriebe anzugliedern versucht. Lediglich dieser Uebergriff ist rückgängig gemacht worden. Demgegenüber muß die von der polnischen Behörde für ihr Vorgehen gegen die deutschen Privatgymnasien gegebene Begründung, daß diese bei der Aufnahme neuer Schüler die bestehenden Prüfungsvorschriften nicht scharf genug beachtet hätten, allzusehr als nachträgliche Konstruktion erscheinen.

Was der Mensch treibt, ist ihm mehr als vergängliche Arbeit des Tages, und alles, was er getan, wirkt als ein Lebendiges in ihm fort.
G. Freytag.

„Männer mit beträchtlicher Erfahrung"

Bemerkenswerte Enthüllungen des „Daily Herald" über die Waffenlieferungen an die spanischen Bolschewisten
„Internationale Armee" aus vier Brigaden aufgestellt

dnb **London,** 21. Nov. Das Blatt der oppositionellen Labourparty „Daily Herald" veröffentlicht bemerkenswerte Enthüllungen über die ausländischen Waffen- und Munitionslieferungen an die spanischen Bolschewisten und über die sogenannte „Internationale Armee", die zur Zeit hinter den Linien der roten Streitkräfte gebildet werde. Diese Enhüllungen sind um so bemerkenswerter, als sie in einem Blatt veröffentlicht werden, das sich fortwährend über die angebliche „deutsche und italienische Einmischung" (!) in Spanien entrüstet. Ein Sonderberichterstatter des Blattes berichtet u. a., daß der Oberbefehl der „Internationalen Armee" in den Händen von Männern liege, die eine „beträchtliche Erfahrung in Bürgerkriegen und Revolutionen an einer anderen Stelle in Europa" besäßen. Er beziehe seine Informationen von einem General, dessen Name international bekannt sei, den er aber nicht bekannt geben dürfe. Unter den Offizieren der „Internationalen Armee" seien viele frühere Soldaten der französischen Kolonialarmee. Die Nationalität der Mannschaften verschweigt der Berichterstatter jedoch wohlweislich. Er teilt lediglich mit, daß zwei Brigaden von 4000 Mann bereits an die Front geschickt worden seien, und daß eine dritte Brigade, darunter ein französisches Regiment, auf dem Wege sei. Eine vierte Brigade werde zur Zeit ausgebildet. In der „Internationalen Armee" dienten auch 23 Engländer.

Der Korrespondent berichtet ferner, daß die marxistischen Kampfflugzeuge von den modernsten Typen größter Geschwindigkeit seien. Die Marxisten seien ferner mit moderner Artillerie, Tankabwehrgeschützen, leichten Geschützen, Maschinengewehren, Flaks und neuen Scheinwerfern beliefert worden. Auch Munitionsreserven seien reichlich vorhanden.

8000 weltkriegerfahrene Abenteurer

dnb **Salamanca,** 21. Nov. In dem Heeresbericht des obersten Befehlshabers vom Freitag heißt es u. a.: „Im Südabschnitt haben die nationalen Truppen im Kampf um die dortigen Madrider Stadtviertel neue Fortschritte gemacht. Ferner konnten mehrere Häuserblocks und einige große Gebäude im Moncloaviertel (im Nordwesten Madrids) besetzt werden, die vom Feind außerordentlich stark befestigt waren. Ferner wurden wichtige Stellungen der Bolschewisten zwischen La Toba und Membrilleria sowie das Dorf Alcorlo von den nationalen Truppen eingenommen.

Wie zu den Kämpfen in Madrid ergänzend aus gut unterrichteter Quelle verlautet, kämpfen auf bolschewistischer Seite dort mindestens 8000 weltkriegerfahrene Abenteurer, vor allem Sowjetrussen und Franzosen, die das Rückgrat des bolschewistischen Widerstandes bilden. Sie sollen entschlossen sein, Madrid bis zum letzten Augenblick zu verteidigen, um auf diese Weise einen geordneten Rückzug der spanischen roten Milizen zu ermöglichen.

Irische Freiwillige für die spanischen Nationalen

dnb **Dublin,** 21. Nov. Eine Gruppe von 40 Iren reiste am Freitag nach Spanien ab, um auf seiten General Francos zu kämpfen. Der Führer der Gruppe ist der Gründer der irischen Korporationspartei und frühere Faschistenführer General O'Duffy.

Die katalanischen Bolschewisten fordern vom Völkerbund Unabhängigkeit

dnb Salamanca, 21. Nov. Der nationale Sender Burgos weiß zu berichten, daß einer der katalanischen Gewalthaber erklärt habe, man werde nach der endgültigen Einnahme Madrids durch die nationalen Truppen als Antwort auf die Anerkennung der spanischen Nationalregierung durch Deutschland und Italien vom Völkerbund die Anerkennung der katalanischen Unabhängigkeit nach dem Vorbild der englischen Dominions fordern.

Der roten Hölle von Barcelona entronnen

dnb **Paris,** 21. Nov. In Marseille traf die unter dänischer Flagge fahrende Dampfjacht „White Shadow", von den spanischen Küstengewässern kommend, ein. Wie die Mitglieder der Besatzung der „White Shadow" berichten, hatte die Jacht, die von Genua aus rund um Spanien herum nach Le Havre fahren wollte, vor 1½ Monat wegen schlechten Wetters die Bucht von Rosas in Katalonien aufsuchen müssen. Die spanischen Bolschewisten, die an Bord kamen, verhafteten ohne Grund sofort den Kapitän und die Mannschaft und plünderten das Schiff teilweise aus. Die Gefangenen wurden nach Barcelona übergeführt, wo sie über drei Wochen im Gefängnis festgehalten und schließlich ohne weitere Erklärung oder Entschuldigung dann wieder freigelassen wurden. Unter diesen Umständen habe der Kapitän darauf verzichtet, die ursprünglich beabsichtigte Weiterreise an der spanischen Küste entlang fortzusetzen und es vorgezogen, Gegenden aufzusuchen, wo noch Ordnung und Gesetz Geltung hätten.

Begeisterung der spanischen Jugend

über die Anerkennung der Nationalregierung

dnb **Lissabon,** 21. Nov. Ueber den Sender Sevilla teilte am Donnerstagabend General Queipo de Llano in seiner Ansprache mit, daß aus Anlaß der Anerkennung der spanischen Nationalregierung durch Deutschland und Italien in Sevilla eine große Freudenkundgebung der spanischen Jugend stattfand. Die Begeisterung für diese beiden Nationen ist in ganz Spanien außerordentlich groß.

Der General führte weiter aus, es sei unverständlich, daß sich einige Staaten dazu hergeben, die geraubten Gelder der Bank von Spanien für die Waffenlieferungen an die Roten anzunehmen. Die Roten würden offen ihre hoffnungslose Lage zugeben.

General Franco hat einen Aufruf erlassen, daß diejenigen roten Milizen, die sich bei den nationalen Truppen melden, nicht bestraft würden.

Die gesamte Presse des nationalen Spaniens hat in Leitartikeln und mit riesigen Ueberschriften die Anerkennung der spanischen Nationalregierung durch Deutschland und Italien gefeiert. Gleichzeitig kündigen sie an, daß das neue Spanien in der europäischen Politik eng mit den beiden nationalen Großmächten Deutschland und Italien zusammenarbeiten werde.

Hinwendung zur deutschen Geschichte

Alfred Rosenberg eröffnet die Ausstellung „Das politische Deutschland"

dnb **Berlin,** 21. Nov. In der preußischen Staatsbibliothek Unter den Linden wurde am Samstagvormittag in Gegenwart führender Persönlichkeiten von Bewegung, Staat und Wissenschaft durch den Beauftragten des Führers für die gesamte geistige und weltanschauliche Erziehung der NSDAP., Reichsleiter Alfred Rosenberg, die zum Teil bereits in Nürnberg zum Parteitag 1936 gezeigte Ausstellung „Das politische Deutschland" eröffnet.

Dabei sprach Reichsleiter Alfred Rosenberg über Sinn und Bedeutung dieser Ausstellung. Er führte u. a. aus: „Wir haben es ja bewußt nicht selten ausgesprochen, daß wir der Ueberzeugung sind, daß mit der nationalsozialistischen Revolution und mit der Gründung des Dritten Reiches vielhundertjährige deutsche Träume ihre Erfüllung gefunden haben, und daß die Vollendung halbvollendeter Tatsachen der Vergangenheit sich in unseren Tagen vollzogen hat. Vieles, was von einzelnen Großen der Vergangenheit ausgesprochen wurde als eine Sehnsucht, vieles, wofür große Deutsche in der Vergangenheit als Einzelpersönlichkeiten oder als kleine Gruppen kämpften, sie sind in ihrem Entwicklungsstreben in dieser großen politischen Bewegung, in diesem Reich zusammengelaufen, und deshalb ist ein besonderes Kennzeichen unserer Zeit eine Hinwendung zur deutschen Geschichte. Man hat versucht, diese Hinwendung als eine Flucht in die Vergangenheit zu bezeichnen in dem Bemühen, es so darzustellen, als ob man aus dem Kampfe der Gegenwart hinaus irgendwie Frieden in geschichtlichen beschaulichen Betrachtungen finden wolle. Wir dagegen sind genau der andern Ueberzeugung. Wir als kämpfendes Geschlecht von heute wollen die geistigen Kulturen und die Kräfte der großen Kämpfer der Vergangenheit erst recht tiefer verstehen. Wir glauben, sie tiefer verstehen zu können als eine solche Zeit des früheren bürgerlichen Friedens. Es ist also nicht eine Flucht aus der Gegenwart in die Vergangenheit, sondern ein tieferes Bewußtsein gerade dieser Gegenwart auf der besseren, tieferen Erkenntnis der Antriebe der Vergangenheit.

Voll Ehrfurcht stehen wir vor diesen kostbaren Zeugnissen der deutschen Vergangenheit. Ueber 2000 Jahre deutscher Geschichte führt uns dieser Gang von Raum zu Raum. Wir haben es hier nicht nur mit deutscher, sondern mit europäischer Geschichte zu tun. Wir wissen und erleben es erneut, daß das Deutsche Reich aus seiner Herrlichkeit oft in Trümmer sank und wir selbst haben in unserem Leben ja einen ähnlichen Zusammenbruch erleben müssen, wo aus einem großen Deutschen Reich nur ein Gebilde übriggeblieben war, was uns alle mit Scham erfüllte. Der Kampf gegen diese Schande ist ja der Antrieb dieser neuen nationalsozialistischen Geschichtsepoche geworden. Deshalb erleben wir die Größe der Vergangenheit erst recht im Bewußtsein der Wiedererstehung eines neuen deutschen Volkstums. Wir wissen heute, daß wir wieder eine deutsche Geschichte machen. Wir sind der Ueberzeugung, daß mit diesen Jahren Deutschland bewußt in die europäische Geschichte eingetreten ist, und wir wissen, daß es einmal in der Weltgeschichte seinen großen Platz einnehmen wird.

In diesem Sinne erkläre ich die Ausstellung „Das politische Deutschland" für eröffnet".

Im Anschluß an die Feier führte Reichsleiter Alfred Rosenberg die Ehrengäste durch die Ausstellung, die den Untertitel trägt: „Der Schicksalsweg des deutschen Volkes".

Der Aufbau dieser Ausstellung ist fast der gleiche wie im germanischen Museum in Nürnberg. Gezeigt werden diesmal nicht die zahlreichen Bodenfunde, dafür ist die Dokumentenschau bedeutend reichhaltiger. Aus dem tropischen Hauptstaatsarchiv sind in erster Linie die wichtigsten historischen Dokumente des 19. Jahrhunderts zur Verfügung gestellt worden. Ein Stück Geschichte des Zweiten Reiches spricht aus der Entlassungsurkunde des Fürsten Bismarck. Erinnerungen an die Kampfzeit rufen die Dokumente wach, die in vorzüglicher Auswahl das Hauptparteiarchiv in München zur Verfügung stellte.

Wie in Nürnberg, werden auch in Berlin wieder unter dem Leitwort „Das ewige Volk" gesondert die Höhepunkte der Deutschen Geschichte und die Leistungen schöpferischen Volkstums in entscheidenden Dokumenten herausgestellt.

Das Brotablieferungssoll

muß bis Ende Dezember zu 60 Prozent erfüllt sein

NSG. Auch in diesem Jahre hat bekanntlich jeder landwirtschaftliche Erzeuger ein Ablieferungskontingent für Roggen und Weizen erhalten. In einem solchen Ablieferungsbescheid ist die Menge an Getreide aufgeführt, die der landwirtschaftliche Betrieb zu Zwecken der menschlichen Ernährung oder zu technischen Zwecken abliefern darf und muß.

Dieser Zustrom des Getreides muß nun möglichst gleichmäßig das ganze Jahr hindurch fließen, weshalb schon bisher festgelegt war, daß mindestens 30 Prozent des Getreideablieferungssolls bis zum 15. Oktober 1936 erfüllt sein mußten. Die Hauptvereinigung der deutschen Getreidewirtschaft hat durch ihre Anordnung vom 10. November 1936 — RNWBl. S. 547 — die Aufteilung für das ganze Jahr festgelegt.

In der Anordnung heißt es: „Jeder Erzeuger von inländischem Brotgetreide ist verpflichtet, von dem gemäß Abschnitt A Nr. 1 der Anordnung vom 11. Juli 1936 durch den zuständigen Getreidewirtschaftsverband festgesetzten Kontingent bis zum 31. Dezember 1936 mindestens je 60 Prozent, bis zum 31. Januar 1937 mindestens je 80 Prozent, bis zum 28. Februar 1937 mindestens je 100 Prozent für Zwecke der menschlichen Ernährung der für technische Zwecke mit den vorgeschriebenen Kontingentsmarken abzuliefern. In den begründeten Ausnahmefällen kann von dem zuständigen Getreidewirtschaftsverband auf Antrag die spätere Erfüllung eines bestimmten Teiles des Ablieferungskontingents zugelassen werden. Die Nichterfüllung dieser Ablieferungspflicht wird nach den bestehenden Vorschriften bestraft."

Diese neuen Ablieferungsquoten werden zweifellos dazu beitragen, daß die Ablieferungen an Brotgetreide bei den Verteilern und den Mühlen sich erheblich verstärken werden.



Sowjetrussische Geschützkartuschen in Spanien

Hier der Beweis der bolschewistischen Einmischung in den spanischen Bürgerkrieg: die Kartuschen der Geschütze in sowjetrussischen Tanks, die von den Truppen Francos erobert wurden. Man erkennt deutlich die sowjetrussischen Aufschriften. (Scherl-M)

Helden der Freiheitskriege

als Truppenkommandeure in Münster / Von W. Wallmeier

II.

Adolf von Lützow

Die Freiheitskriege waren zu Ende, preußischer Boden der Willkür des Korsen entrissen, als Adolf von Lützow im Frühjahr 1817 als Kommandeur der 13. Kavalleriebrigade nach Münster kam. Er war damals noch nicht 35 Jahre alt.

In Berlin hatte man wohl gewußt, was man tat, als man gerade ihn nach Münster beorderte. Galt es doch, in der neugewonnenen Provinz Sympathien für Preußen zu erwerben. Lützow hat das in reichem Maße verstanden. Durch sein biederes und treuherziges Wesen gewann er rasch die Herzen der Münsteraner. Als er zum ersten Male das Theater (das alte Schauspielhaus Ecke Neubrückenstraße und Bogenstraße) besuchte, erhob sich das Publikum von den Sitzen, und das Körnersche Lied von der wilden verwegenen Jagd brauste durch den Saal.

Lützow wohnte zunächst im kleinen Galenschen Hof an der Frauenstraße. Ein Graf Julius von Galen war im Gefecht an der Göhrde als Rittmeister und Führer der ersten Ulaneneskadron des Lützowschen Freikorps gefallen. Hierdurch ist es vermutlich zu erklären, daß er zu der Familie von Galen sofort in nähere Beziehungen trat. Später erhielt er eine Dienstwohnung auf der Klosterstraße (jetzt Noviziat der Klemensschwestern, Ecke Klosterstraße und Servatiikirchplatz). Lützows Gemahlin, Elisa geb. von Ahlefeld-Laurwig, verstand das Haus so wohnlich und gemütlich einzurichten, daß die Gäste, die das Ehepaar Lützow häufig bei sich sah, des Lobes voll waren.

Der alte Freischarenführer war ein passionierter Reiter. Oft unternahm er mit seiner Gattin, die ebenfalls eine hervorragende Reiterin war, weite Spazierritte in die Umgegend Münsters. Wenn er zu Pferde saß, bemerkte man nichts von seinen vielfachen Kriegsverletzungen, die ihn sogar zwangen, am Stocke zu gehen.

Das Haus Lützow fand in Münster bald einen ausgedehnten Freundeskreis. Männer wie Kohlrausch und Möller, um nur zwei der bekanntesten zu nennen, waren seine ständigen Gäste. Elise von Lützow verband mit einer leidenschaftlichen Begeisterungsfähigkeit, die sich besonders bei der Gründung des Freikorps und in den Kämpfen der Freiheitskriege gezeigt hatte, eine glühende Neigung zur Poesie. So ist es denn nicht verwunderlich, daß sich auch in Münster rasch ein Kreis von Gleichgesinnten um sie bildete.

Trotzdem nun, rein äußerlich gesehen, Adolf und Elise von Lützow rasch in Münster heimisch geworden waren, so befriedigte sie das Leben in Münster doch nicht. Elise war die Stadt zu klein; sie war es nicht gewohnt, in so engen Verhältnissen zu leben. Lützow selbst konnte sich an das geruhsame Friedensleben nicht gewöhnen. Als Brigadekommandeur kam er kaum unmittelbar mit der Truppe in Berührung. Kohlrausch schreibt in seiner Autobiographie, Lützows Natur sei „nicht für den Friedensdienst gemacht". Der „Papierkrieg" war ihm ein Greuel. In der Freizeit suchte er sich durch seine Leidenschaft für Pferde zu zerstreuen. Wenn er auch im Kreise der poesiebegeisterten Damen und Herren, die in seinem Hause mit seiner Frau Dichtungen und Dramen lasen, immer der liebenswürdige Gastgeber war, so konnte es doch dem aufmerksamen Beobachter nicht lange verborgen bleiben, daß ihn dieses Leben nicht befriedigte.

Bei der so grundverschiedenen Anlage der Charaktere der beiden Ehegatten konnte es nicht ausbleiben, daß sich allmählich, zumal da die Ehe kinderlos blieb, eine Kluft zwischen ihnen auftat, die kaum zu überbrücken schien. Elises feiner, hochgebildeter Geist fand bei Lützow nicht die Anregung, die er verlangte. In den Jahren des Freiheitskampfes, als beide sich für das gleiche Ziel eingesetzt hatten, war ihnen das gar nicht zum Bewußtsein gekommen, jetzt aber dafür um so deutlicher. (Wir haben uns mit seiner unglücklichen Ehe an dieser Stelle schon einmal befaßt und können uns deshalb hier kurz fassen.)

„Bald bemächtigte sich der Stadtklatsch des eigenartigen Verhältnisses seiner Gattin zu dem damals erst 23 Jahre alten westfälischen Schriftsteller Immermann. Man wendete sich sogar an den Kommandierenden General von Horn. Dieser sah sich schließlich genötigt, Lützow aufzufordern, entweder Immermann das Haus zu verbieten oder sich scheiden zu lassen. Schweren Herzens entschloß sich dieser, in die Scheidung einzuwilligen. Schon im August 1824 verließ Elise das Haus ihres Gatten und hielt sich bei Verwandten auf, bis am 22. April 1825 die Veröffentlichung des gerichtlichen Scheidungsurteils erfolgte. Dann reiste sie nach Magdeburg zu Immermann. Als dieser später nach Düsseldorf versetzt wurde, folgte sie ihm auch dahin. Zu einer Heirat kam es jedoch nicht.

Ludmilla von Assing gibt in ihrer Biographie der Elise von Lützow die alleinige Schuld an dem Zerwürfnis dem Gatten, dem Elise sich geopfert habe, damit er seiner Neigung zu einer kokketten reichen Frau nachgehen könne. Diese Ansicht ist aber sehr umstritten.

Lützow war als Einsamer in Münster zurückgeblieben. Wäre er ein Mann der Feder gewesen, so würde er vielleicht mit der Niederschrift seiner Erinnerungen die gedrückte Stimmung zu bannen gesucht haben. Aber auch das lag ihm nicht. Er beauftragte daher seinen Freund Adolf Schlüsser, der damals Rittmeister im Großen Generalstabe war, die Geschichte des Freikorps zu schreiben. Schlüsser war als einer der ersten Freiwilligen in die Infanterie des Korps eingetreten und vom 15. März 1814 an Lützows Adjutant gewesen.

Den verhängnisvollsten Schritt seines Lebens tat Lützow durch die Wiederverheiratung mit der Witwe seines Bruders Wilhelm. Im Frühjahr 1828 wurde sie Lützows Gattin, aber der mußte bald einsehen, daß er einen argen Mißgriff getan. Die Ehe wurde äußerst unglücklich.

Alle Bemühungen, ein anderes Kommando zu erhalten und so Münster verlassen zu können, waren vergebens. Schließlich faßte der einsame Mann einen abenteuerlichen Plan. Er wollte am Freiheitskampfe der Griechen gegen die Türken teilnehmen und bot dem Prinzen Leopold von Sachsen-Koburg, der als Träger der Krone des befreiten Landes ausersehen war, seine Dienste an. Seine Absicht war, wieder ein Freikorps aufzustellen und mit dessen Hilfe die Ordnung im Lande aufrechtzuerhalten. Ueber dieses Angebot ist in der einschlägigen Literatur nichts zu finden, wohl aus dem Grunde, weil der Prinz Leopold darüber geschwiegen hat. Er hat dann ja auch die Krone nicht angenommen, sondern erhielt im nächsten Jahre die des neuen Königreiches Belgien.

Ein halbes Jahr später ging Lützows Wunsch in Erfüllung. Am 30. März 1830 wurde er zum Kommandeur der 6. Kavalleriebrigade in Torgau ernannt. Jetzt konnte er Münster den Rücken kehren, wo er, wie er selbst schrieb, „das Glück seines Lebens eingebüßt".

Kaum waren vier weitere Jahre vergangen, da ereilte ihn in Berlin ein einsamer Tod. Das Bild seiner ersten Gattin, die ihn in Münster verlassen, hat er bis zu seinem Tode nicht aus seinem Herzen bannen können. Die ganze Zeit seit der Trennung hat er mit ihr in Briefwechsel gestanden.

In Münster weiß heute der größte Teil der Bürgerschaft kaum, daß der einstige Freischarenführer so viele Jahre in den Mauern Münsters zugebracht hat. Diese Jahre haben ihm die härtesten Schicksalsschläge seines Lebens versetzt. Erst im Grabe hat er Ruhe gefunden.

*

Friedrich Heinrich Ernst von Wrangel

Friedrich Heinrich Ernst von Wrangel wurde am 13. April 1784 in Stettin als dritter Sohn des Obersten von Wrangel, der damals das Infanterieregiment von Owstien befehligte, geboren. Die Familie der Herren, Freiherren und Grafen von Wrangel stammt wahrscheinlich aus Westfalen, kam im Zuge der Ostkolonisation um das Jahr 1200 mit den Deutsch-Ordensrittern nach Livland und verbreitete sich von dort über Estland, Schweden und die übrigen Ostseeländer.

Wegen des beschränkten Raumes ist es mir nicht möglich, Wrangels Werdegang in der preußischen Armee von der Vereidigung als Junker beim Dragonerregiment von Werther (1796)j bis hinauf zum höchsten Dienstgrad, den die Armee aufzuweisen hat, dem Range des Generalfeldmarschalls, zu verfolgen. Im wesentlichen kommt es mir auch hier darauf an, die Zeit seines Wirkens in Münster dem Leser vor Augen zu führen.

Nachdem Wrangel Preußens tiefste Erniedrigung 1806/07 schon als Offizier miterlebt hatte, folgte er doch nicht dem Beispiel vieler seiner Kameraden, die in fremden Heeren gegen den Korsen kämpften, sondern blieb bei der preußischen Armee. Hier war es ihm denn auch vergönnt, an den glorreichen Kämpfen der Freiheitskriege teilzunehmen. Seine hervorragenden Waffentaten trugen ihm preußische und russische Auszeichnungen ein.



„Totentanz"

Holzschnitt von Alfred Rethel

Das Bild ist einem Zyklus entnommen, in dem der Tod in wechselvoller Weise an die verschiedensten Menschen herantritt. Das Bild versetzt uns in die Pestzeit. Die Menschen wollen im Rausche von Musik und Tanz die Schrecken der furchtbaren Not vergessen. Umsonst: Der Tod steht plötzlich mitten im Saal und spielt selbst zum Tanz auf. Auch die Tarnung durch Maske und Narrenkappe hilft nichts; der Tod findet jeden, den er haben will. (Deutsches Bild M)

Wrangel rückte auf der Stufenleiter der militärischen Dienstränge immer höher hinauf. Am 5. März 1821 wurde er zum Generalmajor befördert und mit der Führung der 10. Kavalleriebrigade mit dem Stabe in Posen betraut. 14 Jahre später, am 15. November 1834, rief ihn der Befehl seines Königs nach Münster an die Spitze der 13. Division. Ueber seine Tätigkeit in Münster finden wir eine ausführliche Schilderung in den „Denkwürdigkeiten des Preußischen Generals der Infanterie Eduard von Fransecky." Der Letztgenannte war als junger Leutnant in Münster Wrangels Adjutant und daher auch am ersten in der Lage, ein wahrheitsgetreues Bild von „Papa Wrangel" zu zeichnen.

Als Wrangel von Posen nach Münster kam, war er hier ein Unbekannter. Wohl hatte man gehört, daß er sich im Kriege wie im Frieden hervorgetan und dafür Auszeichnungen und Ehrungen erfahren hatte, aber keiner der Herren des münsterischen Offizierkorps kannte ihn. Nur der General von Sohr hatte als Kommandeur des 7. Husarenregiments mehrere Jahre unter Wrangel gestanden. Auf ihn war es auch zurückzuführen, daß man Wrangels Ankunft mit sehr gemischten Gefühlen entgegensah, denn er hatte bei der Wachtparade einige Bemerkungen über seinen früheren Brigadekommandeur gemacht, über die Fransecky sich allerdings nicht näher äußert, die er aber als zu schroff bezeichnet und damals für sehr unangebracht hielt.

Ganz leicht muß es allerdings nicht immer gewesen sein, den gestrengen Divisionskommandeur zufriedenzustellen. Im Gedächtnis der Nachwelt lebt Wrangel mehr als das Original „Papa Wrangel" fort, denn als peinlich korrekter Vorgesetzter. Diese „andere Seite" ist es vornehmlich, die Fransecky uns schildert. Der Dienst ging ihm über alles. Er war ein Mann des Schwertes, nicht der Feder, deshalb gab er gleich zu Beginn seines Kommandos dem Wunsche Ausdruck, „die Schreiberei vermindert zu sehen". Nichts war ihm verhaßter als ellenlange Berichte und die übrige Schreibarbeit, die bei einem Divisionsstab nicht gerade gering zu sein pflegt.

Aus den mehrfachen Schilderungen von Besichtigungsreisen im Bereiche der Division ersehen wir, daß er von einer Anspruchslosigkeit war, die ihresgleichen sucht. Allerdings verlangte er diese auch von seinen Untergebenen, wenn er auch fröhlicher Gesellschaft durchaus nicht abhold war. Bei der geringsten Nachlässigkeit im Dienst aber konnte er aus der Haut fahren. Mancher Truppenkommandeur konnte davon ein Liedchen singen, wenn Wrangel einmal wieder unvermutet zur Besichtigung erschienen war. Auch auf Aeußerlichkeiten legte er Wert. So sagte er einmal einem Offizier, der sich unrasiert bei ihm meldete: „Es wäre mir lieb gewesen, Ihre Bekanntschaft an Ihrem Balbiertage gemacht zu haben!"

In die Zeit von Wrangels Tätigkeit in Münster fällt ein Ereignis, das in der damaligen Zeit in der sonst so ruhigen Stadt beträchtlichen Staub aufwirbelte. Es war die Zeit der sog. „Kölner Wirren". Der Erzbischof Clemens Freiherr von Droste-Vischering war als Gefangener auf die Festung Minden gebracht worden. Das erregte die Gemüter von Adel und Bürgerschaft auf das heftigste. Es bedurfte nur eines geringen Anstoßes, um die Bombe zum Platzen zu bringen. In Münster war der „Stein des Anstoßes" eine alte Bretterbude auf dem Domplatz, die von einigen Kompanien des 13. Infanterieregiments als Exerzierhaus benutzt wurde. Hierin sah ein Teil der Bürgerschaft eine Störung des Gottesdienstes im Dom, obwohl die regelmäßig auf dem Domplatze stattfindenden Wachtparaden und Platzkonzerte nie als solche angesehen worden waren. Man sprach davon, die unschuldige Bretterbude mit Gewalt entfernen zu wollen. Von Straßenjungen wurde sie verschiedentlich mit Steinen beworfen, weswegen man, um Ausschreitungen zu vermeiden, eine Schildwache dorthin postierte. Jeden Abend fanden auf dem Domplatz Menschenansammlungen statt, deren Umfang von Tag zu Tag zunahm, so daß die nahegelegene Hauptwache (diese lag damals im Stadtweinhause) Patrouillen zum Schutze der Bude und zur Unterstützung der Schildwache entsenden mußte. Der Kommandierende General von Müffling weilte damals gerade zur Sitzung des Staatsrates in Berlin, und General von Wrangel führte in seiner Vertretung den Oberbefehl in Münster. Die Truppenteile hatten Anweisung, ihren Mannschaften abends keinen Stadturlaub zu gewähren, damit Exzesse vermieden würden und nötigenfalls die Truppen zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung sofort eingesetzt werden könnten. Der Tag des Zusammenstoßes war der 11. Dezember 1837. Wrangel hatte die Vorfälle vorausgesehen und daher zwei Kompaniechefs des 13. Infanterieregiments und einem Schwadronchef der 11. Husaren den Geheimbefehl erteilt, auf seine Anforderung sofort mit ihren Leuten auf den Prinzipalmarkt zu rücken. Den letzten Anstoß gab die Verhaftung eines jungen Mannes, der sich auf dem Domplatz einem Polizeibeamten gegenüber ungebührlich benommen hatte. Diese Nachricht verbreitete sich wie ein Lauffeuer in der ganzen Stadt, und bald wimmelte Domplatz und Prinzipalmarkt von Menschen. Wrangel ließ daher die befohlenen Truppen anrücken. Auf seinem Wege zur Hauptwache hatte ihm ein Gendarm mit der blanken Waffe den Weg bahnen müssen. Die Husaren räumten den Domplatz, indem sie zunächst mit der flachen Klinge einhieben. Als aber Steine auf sie geschleudert wurden, hieben sie auch scharf, so daß es eine Anzahl Verletzte gab. Natürlich mußte auch mancher, der sich rein zufällig auf dem Domplatz befand, Hiebe einstecken. U. a. passierte dies z. B. dem — Regierungspräsidenten, der sich vom Regierungsgebäude zu seiner Wohnung begeben wollte. Im Verlaufe einer halben Stunde war der Domplatz geräumt.

Inzwischen hatte die Infanterie die Demonstranten vom Prinzipalmarkt vertrieben, was auch nicht ohne Kolbenstöße abging. Gegen 10 Uhr war die Ruhe wiederhergestellt. Die Truppen wurden in die Kasernen entlassen mit dem Befehl, sich am folgenden Morgen bereitzuhalten. Der Oberbürgermeister und der Magistrat, die im Rathaus versammelt gewesen waren, kamen nunmehr auf die Hauptwache, wohin der General sie befohlen hatte. Er eröffnete ihnen, daß es in Münster hätte nicht so weit zu kommen brauchen, wie es heute gekommen sei. Die Schuld daran trüge die Untätigkeit des Magistrats und der Polizei. Wenn man heute nur gelinde Mittel angewendet habe, so werde bei einer etwaigen Wiederholung dieser Vorfälle von Schonung nicht mehr die Rede sein können. Damit waren die Herren entlassen.

An einem Grabe

E. v. Hollander

Dein Auge sah die Schönheit fremder Zonen,
Du schweiftest fernenhungrig um der Erde Rund —
Nun ruhst du, tiefgesättigt von den Wundern,
Ein stiller Schläfer in der Heimat Grund.

Grün rankt der Efeu sich an deinem Grabe,
Der Ulmenkronen dichtes Laubdach schirmt dich treu —
Was einst dein Herz erfüllte, ist vergangen,
In ew'gem Kreislauf wird das Leben neu.

Noch kränzen Hände zärtlich deinen Hügel,
Noch steht dein Name lesbar auf dem schlichten Stein —
Doch einst ist auch die letzte Spur verflogen,
Und niemand weiß von dir und deinem Sein.

Dann bist du eingegangen in die Allwelt,
Zerlöster Tropfen in dem ew'gen Strom —
Ein neuer Baustein in der Hand des Schöpfers,
Ein Fundament zu neuer Größe Dom.

Das fürstbischöflich Münsterische Militär

und die Revolution in Wolbeck

Die Verwaltung des münsterischen Stadtarchivs bereitet zur Zeit eine Wehrausstellung vor, die voraussichtlich noch im Laufe dieses Winters eröffnet werden soll. Es ist das eine Wanderausstellung, die einheitliches Material überall bringt, aber lokal ergänzt wird durch die geschichtlichen Dokumente, Uniformen, Erinnerungen usw. des betreffenden Landesteils, in dem die Wanderausstellung gerade stattfindet. In Münster ist es gelungen, das Exerzierreglement der hochfürstlich münsterischen Infanterie aus dem 18. Jahrhundert aufzutreiben sowie eine höchst merkwürdige Ordre de Bataille, d. h. den Schlachtplan für die Aufstellung eines fürstlich-münsterischen Infanterieregiments zur Schlacht im Siebenjährigen Kriege. Die hohen Kommandobehörden stehen dabei sehr weit hinten, ungefähr bei der Bagage. Nun ist es nicht richtig, die Armee unseres alten Fürstbistums nur komisch zu betrachten, denn unter Bernhard v. Galen hatte sie, vor allem Artillerie und Kavallerie, schließlich einen derartigen Kriegsruhm, daß ihre Artilleristen in aller Welt begehrt wurden und man Bernherd v. Galen auch seine Reitergenerale wegengagierte. Dieser Ruhm der münsterischen Armee hat noch lange angehalten, zumal da die Bischöfe für die Türkenkriege immer sehr tüchtige Truppen stellten, aber im Siebenjährigen Kriege war es mit dem Ansehen der Münsterer auf militärischem Gebiete, wie aus den gleichzeitigen Spottgedichten zu schließen ist, schon vorbei, und dann kam der verunglückte Feldzug nach Lüttich in der Französischen Revolution, und schließlich wurden die Truppen nur noch zu Paraden verwendet und bei den merkwürdigen Aufständen, die sich an die Französische Revolution anschließen, den sogenannten Knotenaufständen, die nach 1790 bald hier, bald dort in Deutschland emporflackerten. Dabei war das münsterische Militär selber nicht ganz unberührt geblieben von revolutionären Gedanken, sonst wäre es nicht möglich gewesen, daß Mitte der neunziger Jahre des 18. Jahrhunderts nach der Parade auf dem Neuplatz in Münster die Militärmusik plötzlich die allgemein gehaßte und gefürchtete Melodie der Marseillaise gespielt hätte, infolge einer heimlichen Verschwörung der Militärmusiker, die eine große Untersuchung mit nachfolgender Bestrafung zur Folge hatte.

Einer der Aufstände, bei dem ein hochfürstlich münsterisches Regiment verwendet wurde, ist der Wolbecker Aufstand von 1794. Ein münsterländischer Dichter, Levin Ludwig Schücking, der jetzt Universitätsprofessor in Leipzig ist, hat den Wolbecker Aufstand den Tatsachen getreu und das Eingreifen des münsterischen Militärs in Versen wiedergegeben. Mit Erlaubnis des Verfassers bringen wir nachfolgende Wolbecker Revolutionsballade.

Die Revolution in Wolbeck

1794

I. Der Schuster Grün

Der Teufel soll sich blau die Haut
Im Qualm des Torfherds frieren,
Und Montags Kraut und Dienstags Kraut
Und Mittwochs Kraut probieren.

Auf tausend Buchen wächst der Pilz,
Und tausend Hirsche plärren,
Bleib hübsch davon, der Kurfürst wills,
Die Pfaffen und die Herren!

Ganz Frankenland derweilen läuft,
Den Freiheitsbaum zu pflanzen,
Der Mosjö Robespierre, der pfeift,
Die Junker müssen tanzen.

Die alte Langmut ward zum Zorn,
Nur wir sind stets geduldig.
He Mutter Moll, drei Runden Korn!
Wir sind uns viel noch schuldig.

II. Der Richter Busch

Sehr lieblich ist der Monat Mai
An schönen Nachmittagen,
Durchs offne Fenster der Drostei
Hört man die Amseln schlagen.

Herr Peter Busch, der Richter, sitzt
In Träumen selbstvergessen,
Der Herr Kanzlist Gänsefedern schnitzt,
Der Sekretär indessen

Schläft hinter einem Aktenbund
In lautlos tiefen Zügen.
Des Richters brauner Hühnerhund,
Der Milo, schnappt nach Fliegen.

Wie ängstlich, horch, die Amsel drauß'
„Euch Katzen will ichs lehren!"
Die Carolina fliegt hinaus
Und in die Stachelbeeren.

Herr Peter Busch, Ihr irrt Euch sehr!
Es naht in wilden Rotten,
Das ist der große Robespierre,
Mit Wolbecks Sansculotten.

Ein dumpfes Brausen, Lärmen, Schrein,
Ein Schleifen durch die Gänge,
Die Tür kracht an die Wand, herein
Ein johlendes Gedränge.

Der Sekretär fährt aus dem Schlaf,
Der Milo heult gleich Wölfen.
O, Peter Busch, nun halt dich brav,
Du mußt dir selber helfen.

Du warst zu Jena Fuchsmajor,
Auf Stich und Hieb stets lüstern,
Focht'st ruhmreich manchen Strauß zuvor
Mit Schnurren und Philistern.

Parad und Ausfall wird heut' schwer,
Wie jauchzt schon das Gelichter!
Der Schuster Grün als Robespierre
Steht rechtend vor dem Richter.

„Merkt: „Wolbecks freies Volk begehrt,
Ihr sollt den Pakt beschwören:
Das Wild im Wald, das Holz zum Herd
Soll fürder uns gehören!"

„Ihr seid nicht klug!" — „Hier setzt es hin,
Versiegelt und beschworen!
Nun schreibt! — „Daß ich des Teufels bin,"
„Schreibt oder seid verloren!"

„Wir hängen Euch!" das Tischbrett schallt,
Die Tinte hüpft wie Krähen,
Ehrwürdigen Staubs ein Nebel wallt,
Erschreckte Spinnen gehen — — —

O, Peter Busch, da sank dein Flor,
Mich schmerzt es, da ichs singe,
Du warst zu Jena Fuchsmajor
Und schlugst so gute Klinge.

Nun machte dich zum Kinderspott
Ein Gänsekiel voll Tinte! —
Von Wolbeck zog der Sansculott'
Zu Wald mit Axt und Flinte.

III. Die Mobilmachung

In Münster auf dem neuen Schloß
Ging justement zu Bette
Der Kurfürst mit dem ganzen Troß,
Da kam die Estafette.

Ein Sturm ist durch die Stadt gefegt,
Man rief's mit Schreckensmiene:
Zu Wolbeck auf dem Markte sägt
Die rote Guillotine!

Gottlob, die Garde ist noch treu.
Und trotz den frühsten Hähnen
Rückt sie mit Pulver aus und Blei
Und vierzehn Feldkaplänen.

Durch Birkenbusch und Eichenkamp
Schießt Helm auf Helm heut Blitze,
Acht Gäule ziehen durch den Schlamm
Die große Feldhaubitze.

Und in den kühlen Morgen dringt
Das Lied des Regimentes,
Der Ruhm von hundert Schlachten klingt,
Und wer es hört, der kennt es:

Die Türkenbrut,
Die kennt uns gut,
Der Mynheer kennt uns noch besser,
Vor unserm Streich
Da fallen gleich
Die festen Städt' und Schlösser.

IV. Die Garde in Wolbeck

Der Korn daheim ist flüssig Gold,
Zum Herzen spürt mans gleiten,
Wem's durch den Mund in Wolbeck rollt,
Der hört die Glocken läuten.

Und wem daheim der Schoppen winkt,
Der weiß von guten Dingen,
Doch wer zu Wolbeck Altbier trinkt,
Der hört die Englein singen. — —

Der Schuster Grün war über Land
Und ward nicht angetroffen,
Zu jeder Schenke aber stand
Die Türe freundlich offen.

Sehr lieblich rollte groß und klein
Zum Markt die vollen Tonnen.
Der Obrist selber goß sich ein,
Dieweil der Tag gewonnen.

Die Herren Cornetts und Leutnants jung
Verschwanden von der Szene,
Der Pfarrer lud zum Kellertrunk
Die vierzehn Feldkapläne.

War alles fromm und brav und gut,
Der Trank und die Soldaten,
Das Feldgeschütz nur ohne Hut
Stand nachts am Tor verraten.

Ein Flegel, den der Hafer stach,
Nahm es zu frevlem Sitze — — —
Das war der Tag der tiefsten Schmach
Der großen Feldhaubitze.

Doch, als die kecke Tat vollbracht,
Er blieb am Tor nicht stehen,
Er gröhlte durch die Maiennacht
Vergnügt im Weitergehen:

Die Türkenbrut,
Die kennt euch gut,
Doch Wolbeck kennt euch noch besser,
Vor eurem Streich
Da fallen gleich
Die Krüge und die Fässer.

Paul Casser, der über diesen Aufstand in Wolbeck geschrieben hat (Aus Wolbecks Vergangenheit, Festschrift zur 50-Jahr-Feier des MGV. Eintracht Wolbeck 1926), berichtet allerdings nicht von einem Schuster Grün, sondern einem Schreinermeister Lammerding aus dem Hoek in Wolbeck, der den Robespierre gespielt habe, und berichtet, daß das Regiment, das zur Beruhigung in Wolbeck einrückte und sich so schwer betrank, das hochfürstlich münsterische Infanterieregiment v. Höflinger gewesen sei. Unter seinen Offizieren war nach dem Amtsschematismus von 1794 auch der Hauptmann Franz Miquel, der Großvater des berühmten Finanzministers. Dr. S.

Zu weiteren Zwischenfällen kam es in Münster nicht. Aber das energische Durchgreifen Wrangels, dem es sicherlich allein zuzuschreiben ist, wenn weitere Ausschreitungen unterblieben, wurde in Münster nicht verstanden. Adel und Bürgerschaft standen ihm feindselig gegenüber. Jeglicher Verkehr zwischen dem Adel und dem General wurde abgebrochen. Auch den Offizieren, die bisher mit ihren Damen oder allein im „Adeligen Damen-Klub" verkehrt hatten, blieb nichts anderes übrig, als sich aus dieser Gesellschaft zurückzuziehen.

So ist es leicht erklärlich, daß Wrangel der Aufenthalt in Münster mehr und mehr verleidet wurde. Eine dem König vorgetragene Bitte um Versetzung nach Danzig wurde von diesem abgeschlagen mit der Begründung, diese Versetzung könne als Mißbilligung seines Verhaltens in Münster angesehen werden. Am 30. März 1838 wurde er zum Generalleutnant befördert, blieb aber noch in Münster. Erst gegen Ende des Jahres 1839 wurde er als Kommandeur des 1. Armeekorps nach Königsberg berufen.

Das Vergißmeinnicht der Beresina

(Nachdruck verboten)

Der Uebergang über die Beresina vom 26. bis 29. November 1812, oder auch nur das Wort Beresina schlechtweg, war lange Zeit — bis uns der Weltkrieg und die in seinem Gefolge sich abspielenden blutigen Umwälzungen noch schrecklicheres erleben ließen — der Inbegriff höchsten menschlichen Leidens! Wir dürfen die Einzelheiten dieser beispiellosen Katastrophe, über die jedes größere Geschichtswerk Auskunft gibt, als bekannt voraussetzen und wollen sie deshalb hier ganz beiseitelassen. Wir wollen hier nur einen fast unbekannten erschütternden Bericht wiedergeben, den preußische Offiziere 10 Jahre nach diesen entsetzlichen Ereignissen gegeben haben, welche die Orte, die hier in Betracht kommen, besuchten. Gleichzeitig vermag diese als absolut authentisch anzusehende Schilderung vielleicht eine Darstellung entsprechend zu ergänzen bzw. zu berichtigen, die vor etwa drei Jahren durch die Presse ging. Es wurde damals davon gesprochen, daß schon bald nach dem Untergange eines großen Teiles der französischen Armee an den Ufern und in den Fluten der Beresina Gesindel sich dort in großer Zahl eingefunden und die Leichen geplündert und nach den versunkenen „Schätzen" gesucht haben soll, auch weiß dieser Bericht von einer versunkenen großen Kriegskasse und anderen Schätzen zu melden, die dort noch bis kurz vor dem Weltkriege zu heben gewesen sein sollen. Dem allen widerspricht der bereits zehn Jahre nach dem großen Unglück von preußischen Offizieren festgestellte Befund einer vollkommenen Verschlammung der betr. Stellen im Flußbett und die von allen Geschichtsschreibern berichtete Tatsache, daß die Kriegskasse der zugrundegegangenen Armee an einer anderen Stelle und später erst zum größten Teil verloren gegangen ist; von einer in der Beresina versunkenen und noch liegenden Kriegskasse meldet kein zeitgenössischer und geschichtlicher Bericht. Sei dem, wie es wolle, uns soll hier nur der ergreifende Bericht von einem Besuche dieser damals als völlig verlassen und verödet geschilderten Gegenden im Jahre 1822 interessieren, den wir hier einer seltenen, jedoch unbedingt zuverlässigen geschichtlichen Quelle entnehmen wollen, wo es heißt:

Zehn Jahre waren bereits seit jenen Schreckenstagen vergangen, als im Sommer 1822 einige preußische Offiziere jene Gegenden besuchten, um an Ort und Stelle kriegsgeschichtliche Studien zu machen. „Wir bedurften", so erzählt einer der Teilnehmer an dieser Studienreise, „keines Wegweisers, keiner Erklärung, um uns überall zurechtzufinden. Die Punkte, wo die beiden Brücken standen, zeichneten sich schon aus weiter Ferne aus; man könnte noch den Weg angeben, auf welchem die Unglücklichen hinüberdrängten. So finster die Ufer der Beresina sind, wenn man stromaufwärts von Bobruisk bis oberhalb Borisow geht, wo sie sich durch Kiefernwaldungen schlängelt, so heiter eröffnet sich die Aussicht über die bebauten Felder von Studienka, Weselowo usw., wenn man, von Borisow kommend, aus dem Walde hervortritt. Schon auf halbem Wege vor Studienka erblickten wir —

Der Herr aus dem Biedermeier

Ein lehrhaftes Märchen von Walter Persich

Unter den Sachen im Antiquitätenladen hatte sich eine Gemeinschaft herausgebildet. Das eine oder andere Stück wurde allerdings gelegentlich abgängig, und das eine und andere kam hinzu und mußte sich dann erst einleben ...

Der Herr aus dem Biedermeier stand rund, gedrungen und aus Aerger über die schlechten Zeiten ziemlich angelaufen seitlich im Fenster auf einem Glasschrank. Neben ihm tickte eine Empireuhr. Abends leuchtete ein Kristallüster aus der Zeit des Jugendstils über ihnen und all den anderen Ueberresten besserer Tage. Bessere Tage waren der Inhalt all ihrer Gespräche. Sie führten sie natürlich nur im Dunkeln, wenn der Besitzer des Ladens die Tür abriegelt und sie allein gelassen hatte. Man kann ja nie wissen, was fremde Menschen von der eigenen Ueberzeugung denken. Wie sollte auch ein Ladenhändler aus dem zwanzigsten Jahrhundert ihren Kummer verstehen? Mit dem Herrn aus dem Biedermeier stand er überhaupt auf dem Kriegsfuß.

„Da hat man nun einen guten Taler gegeben ..." sagte er zuweilen, böse aufblickend, „und dieser kupferne Kessel ist einfach zu nichts nütze .."

„Haben Sie das gehört?" sagte am Abend der Herr aus dem Biedermeier die tickende und zuweilen silbern klingende Dame aus dem Empire. „Zu nichts nütze! Dabei bin ich eigens für einen K. und K. Hofrat angefertigt worden. Zum Namenstage! Bei seiner Erbin, der Sängerin, hatte ich den schönsten Platz im Salon. Auf einer blankpolierten Kommode. Vier Kleinmädchen wurden meinetwegen entlassen — weil sie mich nicht blank genug geputzt hatten!"

„Du meine Güte — sowas muß man nicht ernst nehmen", tickte die Empire hastig. Sie mußte während des Sprechens aufpassen, daß ihr keine Sekunde entglitt, denn sie war ehrgeizig und wollte mit der elektrischen Normaluhr an der Wand Schritt halten. „Ein ungebildeter Mensch! Sehen Sie, ich bin die einzige Ueberlebende aus einem Schloß in der Normandie. Auf mich hat das Auge des Kaisers geblickt, als er von Waterloo flüchtete. Aus dem zerschossenen Saal hat mich ein preußischer Graf gerettet und wie ein Kleinod behandelt. Mit der Extrapost wurde ich nach Berlin gebracht und habe nur in ersten Häusern gestanden. Und heute? Man muß sich abjagen, um dieses irrsinnige Tempo zu halten, das die junge Konkurrenz angibt. Dabei ist mein Herz aus reinem Silber — hören Sie!" Sie schlug zwölf, und es war wirklich sehr hübsch ...

Das Klingeln hatte den Kristalleuchter aus dem Schlaf geweckt. Seine Gehänge zitterten leise, als wolle er das Schlagen der Uhr nachmahmen, und er hüstelte. Seit der Zeit, wo man ihn von Gas auf Elektrizität umgestellt hatte, war ihm ein Katarrh verblieben.

„Sie sind immer so aufgeregt", sagte er nicht ohne Bosheit. „Mir ist alles einerlei. Sie haben nicht die rechte Perspektive den Ereignissen gegenüber. Von oben herab muß man die Menschen betrachten. Im Alter bekommen alle eine Glatze. Darin kann man sich spiegeln."

„Von oben herab!" versuchte der Kessel aufzubrausen — was ihm natürlich mißlang, da er kein Wasser, und schon gar kein kochendes im Bauch hatte. Es klang dementsprechend hohl. „Sehen Sie mal von oben herab auf die Leute, wenn Sie selbst in der Ecke stehen! Schändlich, sage ich Ihnen, wird unsereins behandelt. Dabei ist man schließlich in Ehren alt geworden und besitzt Erfahrungen!"

Jetzt wurde die Empireuhr geradezu frech, und der Leuchter pflichtete ihr sogar bei. „Erfahrungen! Wem sind die nützlich?" tickte sie impertinent. „Unsereins hat noch Wert. Die Zeit will jeder gern wissen, heute wie vor hundertdreißig Jahren. Für Kessel von Ihrer Art gibt es heute zweckmäßigeren Ersatz."

„Ja", nickte der Leuchter, „und ohne Licht geht's auch nicht. Mir ist um meine Zukunft nicht bange. Sie sind eben doch nur Altmetall, Herr!"

Der Teekessel hielt es für unter seine Würde, darauf eine Antwort zu geben. Er beeilte sich, einzuschlafen ...

Am andern Morgen ging die Ladenglocke. Ein junges Mädel begrüßte den Antiquitätenhändler und erzählte ihm, es werde ein neues Jugendheim eingerichtet.

„Sicher werden Sie gern irgendeine Sache stiften, die dort noch Dienst tun kann. Es muß nicht gerade ein Biedermeiersofa oder ein Marmortintenfaß sein. Vielleicht der — Teekessel da oben, wenn Sie sonst nichts wissen."

„Der Teekessel?" — Der Händler war entsetzt. „Ein so kostbares Stück! Echtes Frühbiedermeier! Wollen Sie nicht den Leuchter haben?"

„Nein. So etwas Gräßliches können wir nicht aufhängen!" sagte das Mädchen. „Den Kessel aber werden Sie doch kaum verkaufen."

Nach einer halben Stunde voller Ausflüchte und der Beteuerung, mit dem Kessel ein Vermögen herzugeben, überreichte der Händler ihn dem jungen Mädchen, das vergnügt abzog.

„Unerhört ...", grübelte der Kessel in seinem Packpapier. „Wenn es auch nicht schön war im Laden — aber es war doch immerhin eine standesgemäße Umgebung! Und nun ein Jugendheim — der Lärm wird mich ganz verrückt machen. Niemand weiß meinen Wert zu schätzen. Wenn das der Hofrat und die Sängerin erlebt hätten .."

Die Heimleiterin nahm ihn aus seiner Umhüllung. „Prachtvoll, Erika!" rief sie. „Das ist ja geradezu ein Prunkstück. Wenn wir durchgefroren vom Dienst kommen, können wir uns eine Tasse Tee brauen — und wenn jemand erkältet ist, gibt's Pfefferminztee!"

Nun wurde der Herr aus dem Biedermeier erst einmal richtig aufpoliert, daß ihm ganz warm dabei wurde. In der Heimküche bekam er auf dem Bord neben Töpfen und Kannen einen Platz, und schon zwei Abende später wurde er eingeweiht. Hanna setzte ihn auf Gas, ein komisches Gefühl für den Biedermeierherrn, der nur Kohlenflammen gewöhnt war. „Donnerwetter" entfuhr es ihm, angenehme Sache! Es wärmt und greift nicht an." Das Wasser begann zu sieden, und er pfiff ganz unbewußt plötzlich ein Lied. Sein ganzer Leib schimmerte vor Vergnügen. Als er sich umblickte und mit dem Deckel zu klappern begann, spiegelten sich ein Dutzend junger Mädelaugen in seinem Glanz, und ihr Lachen vereinte sich mit seinem Gesang.

„Sieht er nicht drollig aus!" wies Erika auf ihn, „ich habe ihn einfach lieb!" Dem Herrn aus dem Biedermeier tropften ein paar Rührungstränen aus der Tülle, so wohl fühlte er sich inmitten der Jugend.

„Natürlich!" blubberte der Kessel mit Hilfe des siedenden Wassers. „Natürlich! Man ist doch nicht einfach Altmetall. Man leistet noch immer etwas und hält Schritt mit der Zeit. Nein, wenn das der Herr Hofrat wüßte! Er hatte Kinder so gern, der gute Alte! Und die Opernsängerin, die so böse wurde, wenn ich nicht blank genug war. Man sieht, daß ein Kronleuchter mit seinem „Von oben herab betrachten" nicht im Bilde ist. Mitten hinein muß man sich stellen — dann fängt das Leben erst richtig an!"

Aus Stadt und Amt Ahlen

Ahlener Wettermeldung

Samstag, den 21. November 1936

Windrichtung: Ost.
Stärke: 1 = 2 Sekundenmeter.
Niederschlag: Frei.
Temperatur: Minimum —4, Maximum +1 Grad.
Luftfeuchtigkeit: 65 Prozent.
Luftdruck: 782 Millimeter.

Reichsbund für Leibesübungen

Ortsgruppe Ahlen

Ahlen. Dienstag, den 24. November, abends 8 Uhr, findet im Restaurant Helm, Oststraße, eine sehr wichtige Versammlung des Reichsbundes für Leibesübungen statt, zu der die Vereinsführer mit ihren Fachwarten hiermit eingeladen werden. Tagesordnung: Reichsbundfest des Kreises Münster 1937, Ueberführung der Jugend in das Jungvolk, Kameradschaftsabend des RfL. und Verschiedenes.

Eßt mehr Marmelade!

Dritte Verbilligungsaktion für Brotaufstrichmittel

Ahlen. Im Rahmen der Erzeugungsschlacht muß man sich darüber klar sein, daß an der augenblicklichen Bedarfsdeckung bei Butter etwa 30, bei Schmalz etwa 40, bei Speck 7 und bei den Margarinerohstoffen sogar 86 vom Hundert fehlen.

Wenn die Sorge des Reichsnährstandes auch dahin geht, diese Lücken durch Mehrerzeugung im Inlande selbst zu decken, so ist es doch Pflicht des Volkes, gerade bei den fetthaltigen Brotaufstrichmitteln größte Sparsamkeit walten zu lassen. Dem kommt die Verbilligungsaktion für Brotaufstrichmittel entgegen.

Am 19. November begann die dritte derartige Verbilligung und dauert bis zum 31. Oktober nächsten Jahres. Insgesamt werden in dieser Zeit rund 2,4 Millionen Zentner verbilligte Brotaufstrichmittel abgegeben werden. Die Verbilligung wird gewährt für Marmeladen, Pflaumenmus, gesüßtes Pflaumenmus, Apfelnachpreßgelee, Apfelkraut und Rübenkraut. Jeder deutsche Haushalt ist berechtigt, an dieser Verbilligung teilzunehmen. Vierfruchtmarmelade, gemischte Marmelade, Apfelnachpreßgelee und Apfelkraut werden mit 32, Pflaumenmus mit 28 und Rübenkraut mit 13—14 Rpf. für das ½ kg verkauft.

Diese verbilligten Brotaufstrichmittel enthalten keinerlei Ersatzmittel, sondern werden nur aus reinen Früchten und reinem Zucker hergestellt. Die Herstellung wird dauernd überwacht. Jede Marmelade enthält als Grundstoff Apfel oder Pflaume und muß zu 15 Prozent aus sogenannten Edelfrüchten bestehen wie aus Kirschen, Johannisbeeren oder Erdbeeren usw. Mit der Kriegsmarmelade, die bei vielen noch in schlechtem Andenken steht, haben diese verbilligten Brotaufstrichmittel nichts zu tun, weil sie keinerlei Ersatzstoffe enthalten. Ein Versuch, der bei den niedrigen Preisen kein Risiko bedeutet, wird die letzten Zweifler eines Besseren belehren. Man denke auch daran, daß der Marmeladeverbrauch in Deutschland noch immer viel geringer ist als in dem viel reicheren England.

Im Interesse unserer Ernährungs- und Devisenlage ist es wünschenswert, daß der Verbrauch dieser verbilligten Brotaufstrichmittel weiteste Verbreitung findet, weil sie ein billiges und hochwertiges Nahrungsmittel sind und weil ihr Verbrauch dazu beiträgt, die noch bestehende Fettlücke in unserer Versorgung zu überbrücken.

Frisch ans Werk!

Großes Interesse für die Schulungskurse der DAF.

Ahlen. In der vergangenen Woche haben die von der DAF., Reichsbetriebsgemeinschaft Gruppe Handel, vorgesehenen Abendkurse eingesetzt. Der Besuchererfolg hat die Erwartungen der Veranstalter weit übertroffen. So haben sich z. B. für den Lehrgang Kunst- u. Plakatschrift so viel Teilnehmer gemeldet, daß bereits zwei Schriftkurse zusammengestellt werden mußten. Die eine Gruppe übt Dienstags, die andere Freitags. Jeder Teilnehmer muß selbstverständlich den ihm zugewiesenen Abend einhalten.

Großen Anklang hat auch der Kursus Buchführung 2, also für Fortgeschrittene, gefunden. Wer noch mitmachen möchte, muß sich sofort melden, wenn nicht der Anschluß und damit das Verständnis verlorengehen soll.

Aehnlich liegen die Besucherzahlen für den Lehrgang im Maschinenschreiben. Alle Maschinen waren auf den ersten Anhieb besetzt. Sollten sich aber noch mehr Interessenten melden, so könnte auch hier noch eine Aufteilung in zwei Gruppen erfolgen. Diese Anmeldungen müßten aber noch im Laufe dieser Woche erfolgen.

Beim Kursus Steuerwesen scheint durch einen Druckfehler eine Verwirrung entstanden zu sein. Es sei deshalb wiederholt, daß dieser Lehrgang jeden Montagabend stattfindet unter Leitung von Dipl.-Kaufmann Quante. Die Vortragsreihe über Warenkalkulation und Statistik im Einzelhandel läuft erst von Mitte Januar an und untersteht dem Buchhalter und Kalkulator Trendelkamp. Die Steuerkursusinteressenten werden also zu Montag abend erwartet.

Bliebe noch ein Wort über den Buchführungskursus 1, also den Lehrgang für Anfänger, zu sagen. Wegen des gesetzlichen Feiertages (Buß- und Bettag) mußte der Beginn auf kommenden Mittwoch angesetzt werden. Die Voranmeldungen zeigen, daß auch mit der Einrichtung dieses Lehrgangs einem weit empfundenen Bedürfnis entsprochen wurde. Die Interessenten mögen sich aber den Beginn gut merken, damit sich Wiederholungen und Zeitverluste erübrigen und bei niemand Lücken entstehen, die ein Mitfolgen von vornherein ausschließen. Noch einmal zum Schluß der Wochenlehrplan:

Montags: Steuerkursus,
Dienstags: Plakatschriftkursus 1,
Mittwochs: Buchführung für Anfänger,
Donnerstags: Buchführung für Fortgeschrittene,
Freitags: Maschinenschreiben und Plakatschriftkursus 2,

Mit diesen Mitteilungen dürften die letzten Zweifel beseitigt sein. Darum jetzt: Frisch ans Werk!

Kreiskaninchenschau im Kettelerhaus Ahlen

Die Kaninchenzüchter des Kreises Beckum haben unter der Leitung von Vereinsleiter Hanauer Samstag und Sonntag im Kettelerhaus eine große Kaninchenschau aufgebaut, die unbedingt von jedem Züchter wie Interessenten besucht werden muß. Rund 130 Tiere werden ausgestellt. Gemäß den neuen Bestimmungen wurden die Tiere in der Prämiierung auf die Qualität des Felles und in zweiter Linie erst auf die Qualität des Fleisches bewertet. Samstag wurde die Schau im Beisein der Vertreter der Partei, der Behörden und der Bauernschaft eröffnet. Die Schirmherrschaft hat Landrat Gärtner übernommen.

Vorsicht an Eisenbahnübergängen!

Wenn auch die Zahl der Unfälle und Gefährdungen an Eisenbahnübergängen im Bezirk der Reichsbahndirektion Hannover im Oktober erfreulicherweise gegenüber dem vorigen Monat um rund ein Drittel zurückgegangen ist, so mahnen die Verkehrsopfer doch immer wieder zur Vorsicht. Leider war neben vier Verletzten ein Toter zu beklagen. Von den 13 Unfällen ereigneten sich zehn an beschrankten Ueberwegen. In den meisten Fällen wurden die Schranken durch Kraftfahrzeuge beschädigt.

Gauwirtschaftsberater Franke M. d. R.

Präsident der Industrie- u. Handelskammer Münster zur neuen Reichsanleihe

Vom 20. November bis 5. Dezember ist eine neue 4½prozentige Reichsanleihe im Betrage von 500 Millionen RM. von der Reichsregierung zur Zeichnung aufgelegt worden. Diese neue Reichsanleihe dient wie die vorhergehenden zur Umwandlung kurzfristiger Reichsschulden in langfristige.

Die kurzfristigen Reichsschulden sind seinerzeit in erster Linie darum aufgenommen worden, um durch das Arbeitsbeschaffungsprogramm die deutsche Wirtschaft von dem offenen Abgrund, vor dem sie stand, zurückzureißen, die Arbeitslosen in den Wirtschaftsprozeß einzugliedern und die Wirtschaftsapparatur wieder auf volle Touren zu bringen. Unter der Parole des zweiten Vierjahresplanes stehen neue große wirtschaftliche Aufgaben vor uns, die das auf wirtschaftlichem Gebiet Gewonnene vertiefen und sichern werden. Um die Durchführung dieses zweiten Vierjahresplans zu gewährleisten und um nicht neue Steuern zur Abdeckung der Schulden, die für die erste große wirtschaftliche Rettungstat notwendig geworden waren, ausschreiben zu müssen, dazu dient u. a. auch die neue Reichsanleihe, die die kurzfristigen Schulden konsolidieren soll.

Bei dieser Sachlage ist es klar, daß vor allem andern die gewerbliche Wirtschaft die Pflicht hat, nach besten Kräften die neue Reichsanleihe zu zeichnen, denn zugunsten der gewerblichen Wirtschaft ist seinerzeit die Schuldenaufnahme erfolgt, und die Konsolidierung dieser Schulden soll jetzt den Weg zu neuen Fürsorgemaßnahmen für die Wirtschaft frei machen.

In diesem Sinne fordere ich die gesamte gewerbliche Wirtschaft des Bezirks auf, in noch größerem Umfang als schon bei früheren Reichsanleihen, sich jetzt an der neuen Reichsanleihe zu beteiligen. Die neue Reichsanleihe muß einen noch größeren Erfolg als ihre Vorgängerinnen aufweisen, damit von der Seite der öffentlichen Finanzen aus keinerlei Störungen für den Weitergang der wirtschaftlichen Aufbauarbeiten erfolgen können. Verwendet die Erträgnisse eurer Betriebe, die ihr lediglich der Aufbauarbeit des Führers verdankt, auch wieder zugunsten des Volksganzen, nicht für egoistische Zwecke! Vordringlich für das Volksganze ist jetzt aber die Konsolidierung der Reichsschulden. Darum zeichnet Reichsanleihe!

Hauptwochenmarkt in der Stadt

Ahlen. Neben der üblichen reichlichen Warenanfuhr am Samstag auf dem Hauptwochenmarkt in der Stadt lag auch ein großes Angebot in Kränzen und Blumen für den bevorstehenden Totensonntag vor. Nach anfänglich schwachem Besuch wurden Handel und Umsatz später flotter. Durchschnittlich wurden folgende Preise notiert: Rindfleisch 80—90, Schweinefleisch 85—100, Kalbfleisch 90—135, Kleinfleisch 25 bis 50, fetter ger. Speck 110, ger. Magerspeck 120, Koteletten 100—110, Schinkenspeck 110—135, Schinken 160—180, frische Mettwurst 110, trockene Mettwurst 90—150, Braunschweiger Mettwurst 120, Blockwurst 150—200, Schwartenmagen 110, Fleischwurst 100, Schinkenwurst 120, Kochmettwurst 110, Bratwurst, grob 120, Jungenwurst 110, Schwartenmagen 110, Blutwurst 50—120, Leberwurst 50 bis 120, Schmalz 110, Flomen 90, Nierenfett, ausgelassen 60, Suppenhühner 210—280, dto. gerupft 110, Nutzhühner 300—400, Hähnchen 110—150, dto. gerupft 100, Schlachthähne 180—270, dto. gerupft 100, Tauben Stück 50—60, Wildkaninchen 120—140, Hasen 350—440, dto. im Fell halbes Kilo 60—65, Rebhühner Stück 120, Fasanen 180—230, Landbutter 140—142, Molkereibutter 155, Markenbutter 160, Eier 10¼—13, Enteneier 13, Bienenhonig mit Glas 140, Edamer Käse 70—110, Holländer Käse 90—120, Handkäse Stück 10, Kräuterkäse Stück 5—15, Limburger Käse 50—70, Sahnekäse 50, Quark 20, Harzer Käse Rolle 10 und 20, Blumenkohl 10—35, Wirsing 5—6, Rotkohl 5—6, Weißkohl 4, Grünkohl 7½, Spinat 12, Stielmus Bund 10, Steckrüben halbes Kilo 5, Kohlrabi drei Stück 20, Rosenkohl 25—30, Feldsalat 50, Endiviensalat halbes Kilo 35, dto. Kopf 5—10, Kopfsalat 2—3 Kopf 25, Meerrettich Stange 8—15, Rettiche 3—4 Stück 20, rote Beten 10, Sellerie 2—3 Knollen 25, Suppengrün Bündchen 5, Porree 2—4 Stangen 10, Kartoffeln, runde, fünf Kilo 38—40, dto. Mäusekartoffeln fünf Kilo 45, Rhabarber 10, Pilze 30 und 35, Radieschen Bund 10, Wurzeln 8—10, Karotten Bündchen 10, Zwiebeln 7—8, Knoblauchzwiebeln 2—4 Stück 20, Winterbirnen 6—10, Tafelbirnen 25—30, Tomaten 35—40, Aepfel 20—45, Weintrauben 50, dto. blaue 65—70, Bananen 28—30, Apfelsinen 2—3 Stück 25, Zitronen drei Stück 25, Feigen Paket 10, Walnüsse 45 bis 60, Haselnüsse 45—50, Paranüsse 50 und 60, Kränze und Sträuße 75—300, Winterastern Bündchen 10 und 20, Chrysanthemen Stück 30—50, Alpenveilchen Bündchen 10 und 20, Primeln Bündchen 10, Tannengrün Bund 10 und 20, Weidenkätzchen Bündchen 10 Rpf.

Aus der Gemeinde Heeßen

Totenfest

Heeßen. Stille herrscht im weiten Lande. Die sonntäglichen Vergnügungen ruhen — Totensonntag. Und dennoch ist der Totensonntag nicht dazu angetan, um Vergangenem, Unwiederbringlichem nachzutrauern, um kopfhängerisch einherzugehen. Denken wir an die Vorgänge in der Natur: Aus Sterben und Vergehen wachsen neue Kräfte, sprießt neues Leben. Auch der Mensch soll nicht stehen bleiben bei dem, was war. Er soll über die Vergangenheit hinauswachsen, er soll der Zukunft festen Blickes begegnen, er soll leben und wirken!

Die heutige Zeit ist groß, der Aufgaben harren unserer so viele, die Zukunft ist so verheißungsvoll. Darum wollen und müssen wir voranschreiten, um aufzubauen auf dem, was die Vergangenheit uns an Wertvollem gab, um weiterzubauen an dem, was wir aus eigenem Lebenswillen, aus eigener gottgewollter Kraft und dank der göttlichen Vorsehung bereits schufen und erreichten. Großes liegt hinter uns, noch Größeres wartet der Vollendung. Wir kämpfen einen schweren Kampf, aber der Sieg wird unser sein. Kampf und Sieg, das war stets die Parole des Nationalsozialismus. Durch Kampf zum Sieg wird uns auch die Zukunft führen.

Vom Kämpfen und Siegen wird auch heute Pfarrer Münchmeyer zu uns sprechen. Er wird aus einem reichen Born eigener Erfahrungen und eigenen Erlebens schöpfen. Er wird uns einen Blick in die Zukunft tun lassen. Er wird unsere Hoffnungen stärken und uns neuen Mut geben für den Kampf um unser eigenes, vor allem aber unseres Volkes Schicksal und seine Zukunft. Niemand wird leer ausgehen, wenn er Pfarrer Münchmeyer gehört hat, wenn er die ungeschminkten Wahrheiten, die Eindringlichkeit seiner Worte hat auf sich wirken lassen. Alle, die diesen beliebten Reichsredner bisher hörten, sind sich einig im Urteil über seine schlichten, allgemein verständlichen und gerade wohl deswegen so fesselnden Reden: Volkstümlichkeit in bestem Sinne. Auch in Heeßen werden die Persönlichkeit des Pfarrers und die gesprochenen Worte alle in den Bann ziehen. Der Sonntagabend wird für jeden Besucher der Großkundgebung in der Sachsenburg von nachhaltiger Wirkung sein.

Wohin gehst du Sonntag abend?

Nun, doch selbstverständlich zur

Kundgebung in der Sachsenburg

denn dort spricht um 20 Uhr der bekannte Reichsredner

Pfarrer a. D. Pg. Münchmeyer

Du versäumst viel, wenn du diesen volkstümlichen Redner nicht hörst.

Erscheint in Massen!

Vom Reichsluftschutzbund

Heeßen. Der Propagandafeldzug des Reichsluftschutzbundes, Landesgruppe Westfalen, beginnt in der Gemeindegruppe Heeßen Dienstag, den 24. November, 20 Uhr, in der Gastwirtschaft Maus. Es sprechen ein Vertreter des RLB., der Partei und der Behörde. Heeßener Volksgenossen, zeigt durch euer Erscheinen, daß ihr mitarbeiten wollt an den hohen Aufgaben des Reichsluftschutzbundes.

Der kommandierende General und Befehlshaber im Luftkreis 4 hat dazu folgenden Aufruf erlassen:

„Kriege werden in der Zukunft nicht mehr wie bisher an den Fronten der kämpfenden Heere allein entschieden. Die Entwicklung der Luftwaffe

Filme der Woche

Thalia-Theater 1

Ahlen. „Viktoria", mit dem Untertitel „Die Geschichte einer Liebe", ein Film, der unter der Regie Karl Hoffmanns nach der unsterblichen Novelle Knut Hamsuns gedreht wurde, ist ganz dazu angetan, höchste Kulturwerte, die in der klassischen Dichtkunst ruhen, tief ins Volk hineinzutragen. Jede Szene ist uns der beste Beweis dafür, daß man mit der Ehrfurcht und Achtung ans Werk gegangen ist, die der Größe und Würde der Dichtung gebühren. Die Liebesgeschichte — übrigens gilt diese als die schönste in der Weltliteratur — zwischen Viktoria, dem verarmten Schloßfräulein, und Johannes, dem Müllerssohn, der ein großer Dichter wird, während sie sterbend dahinsiecht, wurde nicht mit filmischen Mitteln und nach filmischen Gesetzen nachgedichtet, sondern man übertrug sie auf die Leinwand bis ins kleinste wortgetreu. Im gesprochenen Wort und in der zurückhaltenden, natürlichen, den Besucher immer wieder fesselnden Mimik liegen die Stärke, die Wirkung und der künstlerische Wert dieses überall mit großem Erfolg aufgeführten Filmwerks. Meisterhaft, überzeugend und ergreifend ist das Spiel von Luise Ullrich und Matthias Wiemann als Liebespaar. Die übrigen Mitwirkenden, Alfred Abel, Erna Morena, Hellmuth Hoffmann, Theodor Loos, Maria Seidler usw., die gegenüber den Hauptdarstellern allerdings stark in den Hintergrund treten, geben ebenfalls ihr Bestes. — Ganz besonders sei auf das vorzügliche Beiprogramm hingewiesen.



Nr. 11

„Viktoria und Johannes"

die beiden Hauptfiguren in dem großen Hamsun-Film „Viktoria" nach dem gleichnamigen Roman. Luise Ullrich und Mathias Wiemann sind die Darsteller des Liebespaares, dessen aufwühlendes Schicksal der Film erzählt.

Mater Europa-Film

Thalia-Theater 2

„Die Leuchter des Kaisers", ein Spionagefilm, der reich an Verwicklungen, Ueberraschungen und spannenden Augenblicken ist, ohne daß auch in irgendeiner Szene auf billige Effekthascherei Wert gelegt wird. Mitten aus dem munteren Treiben des frohlaunigen Wiener Faschingtrubels führt uns der Film in eine Gruppe polnischer Patrioten, die einen ihrer Anhänger, der nach Sibirien verbannt wurde, retten wollen. Der Ort der Handlung wechselt oft. Auf der Jagd hinter den beiden Leuchtern, die im Mittelpunkt der Handlung stehen, führt uns der Film durch die verschiedensten Länder Europas. — Die einzelnen Rollen liegen in besten Händen. Wir sehen: Sybille Schmitz, Karl Ludwig Diehl, Friedl Czepa, Inge List, Anton Edthofer, Max Güstorff, Joe Heesters, Fritz Rasp, Heinrich Schroth usw.

'hat das Bild des Krieges völlig verändert: Der Luftkrieg macht die ganze Heimat zur Front!

Deshalb muß jeder deutsche Mann, muß jede deutsche Frau, muß das ganze deutsche Volk gegen die Gefahren des Luftkrieges gerüstet sein. Alle, die nicht selbst an der Front vorm Feinde stehen, müssen sich eingliedern in die Heimatfront zum Schutz unserer Arbeitsstätten, zum Schutz des häuslichen Herdes, zum Schutz unseres ganzen deutschen Lebensraumes.

Der berufene Träger dieses „Selbstschutzes" des deutschen Volkes ist der Reichsluftschutzbund. Er übernimmt in selbstloser Weise die Ausbildung der Zivilbevölkerung auf allen Gebieten des Luftschutzes. Wer sich dieser Ausbildung entzieht oder durch Abseitsstehen dem Reichsluftschutzbund seine Aufgabe unmöglich macht, versündigt sich am deutschen Volk und an der Zukunft unserer Kinder.

Dem Reichsluftschutzbund anzugehören, ist darum nationale Pflicht jedes Deutschen! Nur aus der Tat kann die wahre Volksgemeinschaft erwachsen.

Aus der Bewegung

Heeßen. Die Mitglieder der NS.-Frauenschaft Heeßen werden für Dienstag, den 24. November, und zwar um 19.30 Uhr (nicht, wie bisher, 20 Uhr) zu einem geselligen Abend eingeladen.

Aus der Stadt Hamm

() **Hamm.** Der **Gau Westfalen-Süd der deutschen Stenographenschaft** hielt hier eine Kreisführertagung ab, die der Vorbereitung für den Gautag 1937 in Hamm galt. Der Sitzung wohnte auch als Gast der Gauführer von Westfalen-Nord, Rektor Christes (Gelsenkirchen), bei. Nach der Begrüßung der Erschienenen durch Gauführer Budde (Neheim) gab der Ortsgruppenführer Nebel einen Bericht über die bereits getroffenen Vorbereitungen, die zu einer eindrucksvollen Tagung nötig sind. Es sind die Tage des 5. und 6. Juni 1937 vorgesehen. Mit einer Vertretersitzung und einem Begrüßungsabend erfolgt die Einleitung. Auf letzterem wird die Ortsgruppe Hamm, die ja gleichzeitig ihr goldenes Jubelfest feiert, für die nötige Unterhaltung sorgen. Zu dem Wettschreiben am Sonntag werden aus dem ganzen Gebiet etwa 1200 Wettschreiber erwartet. Das Wettschreiben findet in der Oberrealschule und im Realgymnasium statt, und es ist Vorsorge getroffen, daß die Wertungsergebnisse noch am gleichen Abend veröffentlicht werden können. Sonntag nachmittag ist dann eine große öffentliche Festversammlung, für die man den bekannten Kurzschriftführer Dr. Gaster (Berlin) zu gewinnen gedenkt.

Weiter standen zur Beratung das im Januar 1937 abzuhaltende Schülerleistungsschreiben und das Maschinenschreiben, das am 18. April 1937 in Dortmund stattfindet. Die einzelnen Kreisführer berichteten noch über die sich vorwärts entwickelnde Tätigkeit in ihren Gebieten, und zum Schluß wurden die Lehrgänge für Unterrichtsleiter festgelegt.

:: **Hamm.** Die NSG. „Kraft durch Freude" veranstaltet Anfang Dezember einen **Volkstanzkursus** unter der Leitung von Dr. Ilmbrechtshaus, der bekannt ist als Forscher und Verbreiter westfälischer Heimattänze. Es wird Gelegenheit gegeben, in einem Lehrgang von sechs Stunden alte, schöne Tänze zu erlernen. Anmeldungen können auf der Geschäftsstelle in Hamm, Feldikstraße 14, erfolgen.

Aus dem Gerichtssaal

Der nichtbestellte Acker

Das Gericht verhilft dem Gemeinnutz zum Durchbruch

ndz **Berlin,** 21. Nov. Jeder Landmann ist im Rahmen der Erzeugungsschlacht verpflichtet, das Beste aus seinem Boden herauszuholen. Wer Ackerflächen brachliegen läßt, versündigt sich an der Volksgemeinschaft, er begeht eine Pflichtverletzung, für die die Gemeinschaft ihn haftbar machen kann. Diesem Gedanken hat das Amtsgericht Goldberg (Schlesien) in einer interessanten Entscheidung, über die die NS.-Landpost berichtet, zum Durchbruch verholfen. Ein schlesischer Kaufmann, der Anfang Mai 1935 in der Zwangsversteigerung 17 Morgen Ackerland erworben hatte, weigerte sich trotz mehrfacher Aufforderung durch den Kreisbauernführer, das Land zu bestellen. Der Kreisbauernführer ließ darauf entsprechend seiner Androhung die Felder durch einen anderen Landwirt bestellen und verklagte sodann den Eigentümer auf Ersatz der dadurch entstandenen Aufwendungen auf Grund der Bestimmungen über die Geschäftsführung ohne Auftrag. Der Beklagte wendete dagegen ein, daß es zur Bestellung des ungedüngten Landes Anfang Juni viel zu spät gewesen sei, eine Behauptung, die vom Sachverständigen widerlegt wurde. Die Bestellung der Aecker sei im übrigen gegen seinen ausdrücklich geäußerten Willen vorgenommen worden, und es gebe keine Rechtspflicht in Deutschland, daß ein Acker bestellt werden müsse. Der Angeklagte hatte mit diesem Vorbringen keinen Erfolg, das Gericht verurteilte ihn vielmehr zur Zahlung des vom Kreisbauernführer eingeklagten Betrages. Der entgegenstehende Wille des Beklagten habe in diesem Falle außer Betracht bleiben müssen, da die Bestellung der Aecker nicht nur in seinem Interesse, sondern im Interesse des gesamten deutschen Volkes gelegen habe. Wenn sich der Beklagte mit seiner Behauptung, daß eine Rechtspflicht zur Bestellung nicht bestehe, auf frühere Entscheidungen berufe, so sei demgegenüber festzustellen, daß sich auch der Begriff der Erfüllung von Pflichten im öffentlichen Interesse inzwischen wesentlich gewandelt habe.

Aus dem Kreise Beckum

(:) **Beckum,** 21. Nov. **Die Chausseebäume** (Apfelbäume und Pappeln) im Zuge der Neubeckumer Str. vom Waerturm zur Autobahn sind in den letzten Tagen gefällt worden. Wegen der Erbreiterung der Straße als demnächstiger Zubringerweg zum Reichsautobahnhof Beckum konnten die Bäume ihren bisherigen Platz nicht mehr behalten. Da es sich zudem auch noch um ältere „Semester" handelte, konnte man sie auch weiterhin nicht anderweitig verwerten.

)!(**Sendenhorst,** 22. Nov. **Geschützte Pflanzen.** Außer den nicht jagdbaren Tieren schützt die Naturschutzverordnung vom 8. März 1936 unsere seltenen Pflanzengeschöpfe. Von ihnen dürfen 24 Arten weder gepflückt noch ausgegraben werden. Vollkommen geschützt sind u. a. Königsfarn, gelbe Narzisse, mehrere Gattungen und Arten von Knabenkräutern, darunter die zu den Orchideen zählende Kuckucksblume oder Waldhyazinthe, großes Windröschen, alle heimischen Akeleiarten, Seidelbast- oder Pfefferstrauch, Aurikel, gelber Fingerhut, Lungen-Enzian und Edelweiß und die allen bekannte weiße Seerose. Daneben gibt es neun teilweise geschützte Pflanzenarten. Bei ihnen dürfen die Wurzelstöcke, Zwiebeln oder grundständigen Blattrosetten nicht beschädigt und nicht von ihrem Standort entfernt werden. Zu ihnen zählen Maiglöckchen, Schneeglöckchen und alle einheimischen Arten der Primel oder Himmelsschlüssel. Diese Blumen dürfen also nach wie vor gepflückt, aber nicht ausgegraben werden. Dann untersteht eine dritte Gruppe unserer wildwachsenden Blumenkinder dem Verbot des Sammelns für den Handel und für gewerbliche Zwecke. Dafür dürfen nicht freigegeben werden: Rippenfarn, alle Bärlapparten, der gemeine Wacholder mit Ausnahme der Beeren, die Eibe, die gelbe Wasserschwertlilie, die Knabenkrautarten, der Sonnentau, der Bergwohlverleih und die Stechpalme oder Hülskrabbe einschließlich der Fruchtstände. Vor dem Ausstellen eines Erlaubnisscheines, der zum Sammeln wildgewachsener Pflanzen nichtgeschützter Arten berechtigt, ist der zuständige Beauftragte für Naturschutz zu hören. Von den angeführten Arten bildet besonders die Stechpalme eine seltene Erscheinung unserer Wälder. Meistens sieht man nur verkrüppelte Sträucher. Auch der immergrüne, kratzbürstige Wacholder ist in unseren Hecken zu einer großen Seltenheit geworden. Ebenfalls ist der auf Niesterts Pappel vorhandene große Mistelbusch wahrscheinlich der einzige, der in unserer Gegend ungestört sein Dasein fristet. Um diese seltenen Pflanzenkinder vor der Ausrottung zu bewahren, müßte versucht und erreicht werden, daß sie hier vollkommen unter Schutz gestellt werden. Weiter sei das Verbot erwähnt, von Bäumen oder Sträuchern in Wäldern, Gebüschen oder an Hecken Schmuckreisig unbefugt zu entnehmen, gleichgültig, ob im einzelnen Fall ein wirtschaftlicher Schade entsteht oder nicht. Gerade auf den ersten Frühlingsspaziergängen glaubt mancher, mit der Natur verfahren zu können, wie es ihm beliebt. Ihrer silbernen Kätzchen und braunen Schuppen beraubt, so steht die Salweide meistens am Abend des ersten Frühlingssonntags mit kahlen Zweigen da. Darum: Jed' Bäumchen lebt wie du, mein Kind! Die Zweige, die es hebt, seine Hände sind, die beten zum Licht. Zerbrich ihm seine Finger nicht.

Wichtig ist für die Praxis folgende allgemeine Schutzvorschrift: „Es ist verboten, wildwachsende Pflanzen mißbräuchlich zu nutzen oder ihre Bestände zu verwüsten. Hierzu gehören besonders die offensichtlich übermäßige Entnahme von Blumen und Farnkräutern, das böswillige und zwecklose Niederschlagen von Stauden und Uferpflanzen, das unbefugte Abbrennen der Pflanzendecke und dergleichen." Keiner hat etwas dagegen, wenn Erwachsene oder Kinder Sträuße von häufig vorkommenden Blumen, wie Marienblümchen, Schaumkraut, Rittersporn und Veilchen, pflücken, um sie daheim auf den Tisch zu stellen. Es geht aber nicht an, wenn im Wonnemonat ganze Scharen, wie man das hier auf Ausflügen beobachten kann, über den Maiglöckchenbusch, oder im Sommer über den Besenginster auf der Hardt oder auf der Alst herfallen. Als mißbräuchliches Beschädigen von Pflanzen ist auch anzusehen, wenn jemand eine kleinere Menge Blumen pflückt, um sie nachher achtlos in den Straßenstaub zu werfen. So hat das Reichsnaturgesetz für den Schutz unserer schönen Heimatnatur erfreuliche und grundsätzliche Neuerungen gebracht. Aber nicht das starre Gesetz des Staates, sondern die Liebe des lebendigen Menschen ist der beste Schutz der Natur. Treffend sagt Karl Wagenfeld:

„Wat buten sprut't un gröönt un bleiht
Is nich alleen för dine Freid —
Drüm Hand davon! Laot't wassen, bleihen.
Söllt auch nao annere sick dran freien!"

Westfalen-Nord und Nachbargaue

⊡ **Münster,** 21. Nov. **Personalveränderungen im Geschäftsbereich der Reichspostdirektion Münster.** Versetzt sind: Postrat Dipl.-Ing. Munzinger von Ulm nach Münster, die Postassistentin Maria Stauvermann von Clarholz nach Lübbecke. Uebertragen wurde eine Stelle für Postbetriebsassistenten dem Postschaffner Jäger in Gütersloh; für Oberpostschaffner: den Postschaffnern Fröchte und Grothuesmann in Ahlen, Fischer und Kühme in Gütersloh, sowie Nagel in Wiedenbrück. Planmäßig angestellt sind als Postschaffner die Hilfspostschaffner Beutel und Glaser in Ahlen. Angenommen sind als Hilfspostschaffner die Postjungboten Brinkhaus in Oelde. Es treten in den Ruhestand: Postsekretär H. Meyer in Gütersloh, Oberpostschaffner Roggenkamp in Beckum. Gestorben ist: Oberpostschaffner Baumschäfer, Sendenhorst.

md **Münster,** 20. Nov. **In die Aa gefallen und ertrunken.** In die augenblicklich Hochwasser führende Aa fiel Donnerstag abend gegen 22.30 Uhr bei der Brücke am Spiegelturm ein Soldat, der noch mehrere Hilferufe ausstieß, aber nicht mehr gerettet werden konnte.

Borgholzhausen, 21. Nov. **Tot aufgefunden.** Der 52jährige Berginvalide D. aus Berghausen, der seit Ende Oktober vermißt wurde und auch bei einer planmäßigen Suchaktion nicht gefunden wurde, wurde gestern nachmittag von einer Frau oberhalb des früheren Kalkwerkes Pfeiffer in einer Tannenschonung tot aufgefunden.

:: **Helpup** (Lippe), 21. Nov. **Im Ententeich ertrunken.** Das zweijährige Söhnchen des Einwohners Koch im benachbarten Hackenbruch besuchte täglich allein die in der Nähe wohnende Großmutter. Als das Kind von einem dieser Besuche nicht zur gewohnten Stunde zurückkam, machten sich die Eltern auf die Suche. Man fand das Kind schließlich tot im Ententeich eines Nachbarn. Anscheinend war es beim Spielen ausgerutscht, ins Wasser gefallen und ertrunken.

:: **Lippstadt,** 20. Nov. **Keine Erhöhung der Steuersätze.** Wie Bürgermeister Fuhrmann in einer Pressebesprechung eröffnete, konnte trotz der starken Anforderungen an die Finanzlage der Stadt von einer Erhöhung der Steuersätze abgesehen werden. Es werde indessen besonderer Wert auf den Eingang der noch fehlenden Steueraußenstände gelegt werden. Um eine ordnungsgemäße Einziehung der Bürgersteuer zu gewährleisten, wurde auch das Finanzamt um Mitarbeit gebeten, die sich in entsprechenden Kontrollmöglichkeiten auswirkt. Im Hinblick auf die außerordentlichen Aufwendungen, die sich mit dem Einzug der Flakabteilung in Lippstadt ergeben haben, mußte nunmehr ein Nachtragsetat aufgestellt werden. Der Nachragsetat verzeichnet gegen den Anfangshaushalt 143 484 RM mehr Einnahmen und 252 115 RM mehr Ausgaben. Der Einnahmeposten im ordentlichen Haushaltsplan wurde nunmehr von 1 969 870 RM. auf 2 113 354 RM. erhöht, während sich die Ausgaben von 1 969 870 RM. mit einer Erhöhung nunmehr auf 2 221 985 RM beziffern. Demgemäß ergibt sich ein nunmehriger Fehlbetrag von 108 631 RM., der sich insbesondere auf notwendige Aufwendungen gründet, die sich mit dem Ankauf des für die Flakartillerie notwendigen Baugeländes und mit der Anlage einer Straße durch dieses Gelände ergeben haben.

wp **Hamm,** 20. Nov. **Die Geschäftsstelle der Westfälischen Herdbuchgesellschaft kommt nach Hamm.** Wie wir von zuverlässiger Seite erfahren, wird die Geschäftsstelle der Westfälischen Herdbuchgesellschaft für die Zucht des schwarzbunten Tieflandrindes, die bisher seit vielen Jahren in Herford war, mit dem 1. Januar nach Hamm verlegt werden. Maßgebend dafür ist vor allem die Tatsache, daß Hamm wegen seiner zentralen Lage erheblich besser erreicht werden kann als Herford und außerdem stets die großen Zuchtviehversteigerungen, die wahrscheinlich noch vermehrt werden, in Hamm abgehalten werden. Die Westfälische Herdbuchgesellschaft hat das im Südosten der Stadt gelegene Haus Kentrop aus dem früheren Loeb-Caldenhoffschen Fideikommißbesitz erworben, das ganz für die Zwecke der Herdbuchgesellschaft eingerichtet wird.

rwd **Essen,** 21. Nov. **Schwerer Junge festgenommen.** Am Nachmittag des 31. Juli wurde in einer Wohnung in der Hedwigstraße in Essen ein Einbruch verübt. Es wurden Wert- bzw. Schmuckgegenstände im Werte von etwa 3000 RM. gestohlen. Als Täter kam ein Mann in Frage, der sich unter falschem Namen als Dipl.-Landwirt Dr. Heinz von Schewen Eingang in die Familie zu verschaffen wußte. Auf Grund der polizeilichen Ermittlungen konnte der Täter als der 25jährige Heinrich Fürbach aus Münster i. W. ermittelt werden. F., der vor der Tat bei einer Frauensperson in Warendorf gewohnt hatte, verkaufte dort für eine Firma Zeitschriften. Er verstand es, der Firma durch fingierte Aufträge einen größeren Geldbetrag abzuschwindeln und reiste nach Essen. Nachdem er hier den Einbruchsdiebstahl ausgeführt hatte, hielt er sich zunächst einige Zeit in Westdeutschland auf und versetzte die gestohlenen Gegenstände in den Pfandhäusern bzw. Geschäften in Essen, Bochum, Düsseldorf und Köln. In Frankfurt a. M., Köln und Berlin entlieh sich F. unter Hinterlassung einer Leihgebühr Personenkraftwagen, fälschte die Zulassungen bzw. die Kraftfahrzeugbriefe und verkaufte dann die Wagen. Beim letzten Verkauf in Hameln konnte er festgenommen werden. Nach Essen übergeführt, ließen sich noch zwei weitere Einbruchsdiebstähle aufklären. F. hat sich in der Regel unter Namen wie Dr. Heinz von Schewen, Dr. Gerlach, Rolf Tecklenburg und Dr. Heinz Fürbach bei wohlhabenden Leuten eingemietet und diese bei passender Gelegenheit bestohlen.

Bonn, 21. Nov. **Immatrikulation in Bonn.** Bei der Immatrikulation der ersten Semester hielt der neue Rektor der Universität Bonn, Professor Dr. Schmidt, eine Ansprache, in der er u. a. ausführte:

Die deutsche Studentenschaft ist von jeher Vertreter und Verfechter echten völkischen Deutschtums gewesen. Das Wartburgfest 1817, der Sturm der Langemarckregimenter und vieles andere liegen auf derselben großen Linie völkischen deutschen Einsatzes, der auch für die deutschen Studenten von heute selbstverständliche Verpflichtung sein muß. Als meine Generation nach dem bitteren Ende des großen Krieges heimkehrte, fand sie ein Vaterland vor, dessen äußere Form für uns unerträglich war. Obwohl der Krieg manchen von uns vier Jahre lang von unserer sachlichen Arbeit ferngehalten hat, haben wir doch sofort die Arbeitsstätten und die Hörsäle wieder verlassen, als es galt, den Bestand des deutschen Vaterlandes zu erhalten. Der deutsche Student hat hervorragenden Anteil an der Befreiung Deutschlands von der ersten bolschewistischen Welle der Jahre 1918 bis 1923. Auch die junge Bewegung unseres Führers hat früh in der Studentenschaft Wurzel gefaßt, hat die besten Köpfe und Kräfte in ihren Bann gezogen und nicht wieder losgelassen. Dieselben Studenten, die nach dem Krieg die Hörsäle wieder verließen und ihr Leben für Deutschland einsetzten, haben später in zäher verbissener wissenschaftlicher Arbeit für die deutsche Volksgemeinschaft Vorbildliches geleistet, und ein großer Teil der Träger unserer heutigen Staatsgewalt entstammt jener harten Generation, die trotz ungünstigen äußeren Verhältnissen, trotz zahlreicher Unterbrechung des Studiums ihre wissenschaftliche Verpflichtung erfüllte. Erst dieser Zusammenhang von unbedingter Einsatzbereitschaft mit ernstem wissenschaftlichem Streben ergibt das richtige Bild des deutschen Studenten.

Als deutsche Studenten haben Sie die Verpflichtung, immer und überall Vorbild einer sittlichen Lebensführung und eines ernsten Strebens zu sein. Nur der darf im nationalsozialistischen Staat auf Anerkennung rechnen, der neben einer selbstverständlichen Hochleistung auf seinem Fachgebiet vorbildliche Lebensführung, Charakterfestigkeit und persönliche Anständigkeit zeigt. Staat und Bewegung müssen von Ihnen als deutschen Studenten Tatbereitschaft zu jeder Stunde fordern; sie verlangen aber auch Arbeitswillen und wissenschaftlichen Einsatz während des ganzen Lebens.

Der Rektor schloß mit einem Sieg-Heil auf den Führer.

Wetterbericht

des Reichswetterdienstes Essen-Mülheim
vom 21. November

Kalt, aber freundlich

Anhaltende Kaltluftzufuhr von Osten bewirkte noch stärkeren Druckanstieg. Bei allgemeiner Aufheiterung trat in der Nacht zum Samstag verbreitet Frost auf, der auch in der Nacht zum Sonntag sich ebenfalls bemerkbar machen wird. Das gegenwärtige Hochdruckgebiet verlagert sich langsam nach Süden, wodurch Westdeutschland wieder in den Bereich etwas wärmerer Luft gerät, so daß es wohl im einzelnen noch heiter bleibt, später aber wieder zunehmende Eintrübung zu erwarten ist.

Vorhersage für Sonntag: Schwache Winde, vielfach heiter, später zunehmende Bewölkung, trocken, Tagestemperaturen bis zu vier Grad, in der Nacht Frost.

Vorhersage für Montag: Wolkig und meist trocken, schwach windig, geringe Erwärmung, aber nachts Temperaturen noch unter Null.

Wahrscheinliche Weiterentwicklung: Erneut veränderlich.

Schach-Ecke

Vom Barmer Schachturnier

Nachfolgend bringen wir unseren Lesern eine sehr fein gewonnene Partie des zweiten Preisträgers. Eröffnung: Damengambit (Holländische Verteidigung).

Weiß: Lange (Braunschweig). Schwarz: Schlender (Wuppertal). 1. d2—d4, f7—f5; 2. e2—e4, f5×e4 (Will Schwarz diesem gefährlichen Gambit (Staunton) aus dem Wege gehen, dann geschieht zunächst e7—e6 und dann f7—f5. Wenn auch das Gambit nicht ganz korrekt ist, so setzt seine Behandlung doch genaueste Kenntnis der entstehenden Verwicklungen voraus. Die geringste Ungenauigkeit führt zum Verlust); 3. Sb1—c3, Sg8—f6 (Die beste Fortsetzung ist hier 3. . . ., g6; 4. Sc3×e4, d7—d5; 5. Se4—c3, Lf8—g7; 6. Lf1—d3, Sb8—c6 nebst späterem e7—e5); 4. Lc1—g5, g7—g6; 5. h2—h4, d7—d6? (Hier mußte unbedingt 5. . . ., d7—d5 erfolgen, um wenigstens für die gelockerte Königsstellung im Zentrum das Gleichgewicht zu halten); 6. f2—f3, e4×f3; 7. Sg1×f3, Lc8—e6? (Hiernach gerät Schwarz sofort in eine Verluststellung); 8. Dd1—e2, Ke8—f7; 9. 0—0—0, Lf8—g7; 10. Td1—e1, Dd8—d7; 11. Lg5—d2 (mit der Drohung 12. Sf3—g5+. Dieser Zug ist mit 11. . . ., h6 nicht zu verhindern, wegen 12. h5, g6—g5; 13. Ld2×g5), Le6—f5; 12. De2—f2 (Einleitung zum Schlußangriff), Th8—e8; 13. h4—h5, Sb8—c6; 14. h5×g6+, Lf5×g6 (Aussicht auf längeren Widerstand bot hier die Zugfolge 14. . . ., h×g6; 15. g4, L×g4; 16. Lc4+, d5; 17. L×d5+, Geschieht 15 . . ., S×g4, so folgt 16. S×g5+, Kg8; 17. Dh4 usw.); 15. Lf1—c4+, Kf7—f8; 16. Lc4—e6, Dd7—d8; 17. d4—d5, Sc6—e5; 18. Te1×e5, d6×e5; 19. Sf3×e5 und Schwarz gab auf, da Damenverlust nicht zu vermeiden ist. Ein ausgezeichneter Erfolg von Lange!

Familiennachrichten

Geboren: Ein Sohn: Bäckermeister Franz Lampe und Frau Mia, geb. Dittrich, Münster.

Verlobt: Hedwig Rieke und Gerichtsassessor Paul Wagner, Paderborn und Münster; Maria Aulke und Josef Kraemer, Münster und Herne.

Vermählt: Architekt Carl Mataré und Frau Margareta-Frieda, geb. Went, Wiesbaden-Erbenheim und Münster.

Gestorben: Architekt Ludwig Becker, 60 Jahre, Essen; August Kunkel, 60 Jahre, Mark; Witwe Agnes Müller, geb. Blöcker, 77 Jahre, Münster; Witwe Klara Disselkamp, geb. Reher, 81 Jahre, Münster; Franziska Hölscher, 21 Jahre, Lippstadt; Carl-Otto Schmits, 28 Jahre, Lippstadt.

Deutschland und Iran

w. **Berlin**, 21. November.

Am 26. Juli d. J. berichtete die „Glocke" folgendes: **„Deutschtum in Iran.** Das deutsche Element ist in Iran nie ungewöhnlich zahlreich vertreten gewesen. Noch im Jahre 1933 zählte die gesamte deutsche Kolonie nur 540 Angehörige. Seitdem aber ist ein schnellerer Aufstieg als bisher bemerkbar. Denn gegenwärtig leben in Iran 790 Deutsche. Mehr als die Hälfte, nämlich 470, haben ihren Wohnsitz in der Hauptstadt Teheran. Das Wachstum der deutschen Kolonie ist vorzüglich auf die immer stärker werdende Heranziehung deutscher Ingenieure für die wirtschaftliche Erschließung des Landes zurückzuführen."

Diese Mitteilung ergänzend, können wir heute berichten, daß wiederum ein Ingenieur und Gewerbeoberlehrer nebst vier Werkmeistern von dem „iranisch-deutschen Schulverein" nach Iran entsandt wurden, denen in der nächsten Zeit noch ein junger Gewerbelehrer folgen wird, nachdem seine Ehe hier geschlossen ist, denn alle Deutschen, die dorthin gehen als Kulturträger, sollen mit einer deutschen Frau verheiratet sein. — In Teheran bestehen schon drei von Deutschen geleitete Schulen. Der Leiter dieser Schulen ist Herr Dr. Strunk. In der südlicher gelegenen Rosenöl- und Teppichstadt Schiras wird zur Zeit eine neue Gewerbeschule aufgebaut. Mit der Einrichtung weiterer Klassen an dieser neuen Schule werden alljährlich neue Ingenieure und Werkmeister für die verschiedenen Zweige des Handwerks angefordert werden. Die Verträge sind jeweils auf vorläufig drei Jahre abgeschlossen, die Verhandlungen werden geführt von den zuständigen Ministerien und den beiderseitigen Gesandtschaften. In den Schulen wird jedes Handwerk gelehrt, und in den zugehörigen Vorschulen erlernen die Schüler bereits die deutsche Sprache. Die iranische (früher persische) enthält manche Anklänge an die niederdeutsche Sprache. Als Fremdsprache herrschte dort bislang die französische vor. Jedoch werden die die europäische Kultur in Iran bisher beherrschenden Franzosen allmählich abgebaut und durch Deutsche ersetzt. Sobald dort ein Franzose pensionsfähig wird, tritt ein Deutscher an seine Stelle. So steht seit einem Jahre ein deutscher Tierarzt an Stelle des französischen Vorgängers der tierärztlichen Fakultät an der Universität in Teheran vor. Hiedurch wird schon der verhältnismäßig rasche Aufstieg des Deutschtums erklärt, der sich, wie oben erwähnt, seit 1933 in Iran geltend macht und fernerhin immer lebhafter in Erscheinung treten wird. Wir haben gute Handelsverträge mit diesem Staate, der von einem klugen Herrscher zielbewußt regiert wird. Das Land, rings von Bergen umgeben, hat fruchtbaren Boden in der Ebene, auf welchem schon jetzt Hanf und Flachs für uns angebaut wird zum Austausch gegen unsere Fertigfabrikate, denn in allem, was Maschinen angeht, ist Deutschland führend. Der große Wert der Perserteppiche, ihre fast unbeschränkte Haltbarkeit ist nicht allein durch die Art ihrer Herstellung begründet, sondern sie liegt vor allem in der Qualität der Wolle, welche die persischen Schafe liefern. Aus ihr wird auch ein Tuch gewebt, so seidenweich und glänzend, wie die sorgsamste Behandlung es aus europäischer Wolle bislang nicht zu erzeugen vermag. Der freundschaftliche Verkehr mit dem aufstrebenden Staate wird unserem friedliebenden Vaterlande sicherlich von Nutzen sein.

Es sei noch erwähnt, daß eine andere Zeitrechnung in Irun herrscht als bei uns. Neujahr ist dort, wenn Mitteleuropa den Frühling begrüßt, und unser Datum „9. November 1936" ist dort, 7 Tagereisen mit Eisenbahn-D-Zügen und Auto von Berlin entfernt, der „18. August 1315".

Aus den Anfängen der Partei

Interessante Schilderung des Stellvertreters des Führers vor den Gauamtsleitern

dnb **Burg Vogelsang**, 19. Nov. Der Stellvertreter des Führers Rudolf Heß sprach, wie bereits kurz gemeldet, vor den auf der Ordensburg versammelten Gauamtsleitern des Reiches. Rudolf Heß erinnerte, wie die Nationalsozialistische Partei-Korrespondenz meldet, zu Beginn seiner Rede die 800 Politischen Leiter aus den Gauen, die den großen Saal der Ordensburg füllten, an die Anfangszeit der nationalsozialistischen Bewegung:

„Wenn ich Sie hier vor mir sehe und dann denke, daß draußen im Lande Hunderttausende Politischer Leiter stehen, dann muß ich mich unwillkürlich zurückerinnern an die Zeit, da der erste Amtsleiter der Bewegung entstand!

Es war im Jahre 1920. Aus dem Gefreiten Adolf Hitler war der Pg. Adolf Hitler geworden. Und dieser ging bereits damals daran, einen Mann einzusetzen, der gegen ein Gehalt gewisse Arbeiten in der Geschäftsstelle ausführen sollte. Das geschah denn auch zum Entsetzen fast der gesamten übrigen Partei, die damals schon einige Dutzend Köpfe zählte. Denn man war überzeugt, daß der Parteigenosse Hitler mindestens leichtfertig, wenn nicht ein Abgesandter der Freimaurer wäre, der die kleine werdende Partei dem Ruin entgegenführen würde.

Allerdings wurde der „Amtsleiter" nicht etwa hauptamtlich eingesetzt. So „leichtfertig" war selbst Adolf Hitler nicht. Aber immerhin, der Mann mußte jeden Tag oder auch alle paar Tage in der Geschäftsstelle erscheinen, um dort manches von dem zu erledigen, was Sie heute im Gau zu tun haben.

Vor allem hatte er natürlich das Amt eines Schatzmeisters — er hatte eine Kasse in Ordnung zu halten. Zwar war diese Kasse in keinem Panzerschrank, dafür aber in einer alten Zigarrenkiste untergebracht. Dann hatte er dafür zu sorgen, daß die neuen Mitglieder der Bewegung und die neuen Parteigenossen ordnungsgemäß eingetragen wurden, zwar nicht in einer Kartothek, aber in einem Schulheft, das dafür vorlag. Es kam ja sogar vor, daß in einer Woche mehrere Parteigenossen auf einmal beitraten!

Vor allem hatte er noch einen Vorzug. Er besaß eine Schreibmaschine, und man war überzeugt, daß das Ansehen der Partei sich ungeheuer hob, als der erste Brief herausgeschickt wurde, der nicht mit der Hand, sondern mit der Schreibmaschine geschrieben war.

Die Geschäftsstelle befand sich in einem sehr bescheidenen kleinen Zimmerchen im Sterneckerbräu. Dort sah es allerdings etwas eigenartig aus. Der Wirt hatte nämlich vorsichtshalber die Wandverkleidung herausgenommen, bevor er das Wagnis einging, uns diese Geschäftsstelle zu vermieten. Denn er glaubte davor nicht sicher zu sein, daß diese Leute, die teilweise wie Flibustiergestalten aussahen, nach Frontsoldatenart die Fichtenholzwände nicht verfeuern würden.

Dort im Sterneckerbräu war es auch — so fuhr Rudolf Heß fort, wo ich den Führer zuerst sah. Neben der Geschäftsstelle fand der Sprechabend der Bewegung statt, und dort hielt er die erste Rede, die ich von ihm in meinem Leben hörte. Hier versammelte sich die gesamte Partei Deutschlands. Sie füllte den Raum völlig aus — aber natürlich nicht den großen Saal, sondern ein kleines Nebenzimmer. Dort versammelten sie sich jeden Tag, um gemeinsam Mittag zu essen — sehr bescheiden! Jeder sah die Speisekarte vorher genauestens durch, wieviel die einzelnen Gerichte kosteten, und meistens fiel die Entscheidung schließlich auf „Tiroler Groestl" oder „Hoppel-Poppel", wie es die Norddeutschen nennen. Das ging dann auch nur einen Teil des Monats. Gegen Ende des Monats lichteten sich die Reihen, und dann fanden sich viele in der Volksküche wieder, um für 10 oder 20 Rpf. dort zu essen — und auch der Führer war oft dabei.

Am Abend begab sich dann im allgemeinen die gesamte Partei unter Führung des Parteigenossen Hitler in die Straßen Münchens, wobei die dunkleren bevorzugt wurden, um dort Flugblätter zu verteilen und kleine Plakate anzuschlagen. Einer trug einen Leimtopf, einige standen Schmiere an einem oder anderen Ende der Straße. Manchmal war es auch Adolf Hitler selbst, der den Leimtopf trug oder Schmiere stand. Wenn irgend etwas Verdächtiges auftauchte — und im allgemeinen war alles verdächtig — was nicht unbedingt zur Partei gehörte — dann bemühte man sich, ein möglichst harmloses Gesicht zu machen. Das gelang im allgemeinen. Peinlich und störend wirkte nur der Leimtopf. Es war dann sehr schwierig, den Vertretern der hohen Staatsgewalt verständlich zu machen, warum man den Leimtopf trug, besonders, wenn in der Nähe noch frische, nach Leim riechende Plakate angeklebt waren. Wir gaben dann sehr entschieden die Erklärung ab, daß jeder Staatsbürger das Recht habe, wo und wann er wolle, einen Leimtopf mit sich zu tragen. Aber unglücklicherweise waren die Taschen unserer alten Militärmäntel verdächtig vollgestopft und der Vertreter der Staatsgewalt durchsuchte sie, was dann zur „Katastrophe" führte d. h. wir mußten mitgehen zur Wache. Allmählich lernten wir die Wachen Münchens kennen, und was noch schlimmer war, alle Wachen lernten uns kennen — das erschwerte unsere „stille Arbeit" sehr. Zu Beginn verwendeten wir übrigens nicht etwa Flugblätter der NSDAP., die war nicht in der Lage, eigene Flugblätter zu drucken, aber z. B. des Schutz- und Trutzbundes und ähnlicher Organisationen. Zum Teil waren sie bluträünstiger, zum Teil aber auch bürgerlich zurückhaltender Art. Eines Tages fand sich aber ein Mann, der die gleiche Abneigung gegen die Juden, gegen die Regierung usw. hatte, wie wir — der aber noch etwas mehr hatte, nämlich etwas Geld. Der ermöglichte uns dann den Druck der ersten eigenen, von Adolf Hitler entworfenen Flugblätter. Zum Verteilen dieser Flugblätter erfanden wir ganz neue Methoden. Wir begaben uns z. B. auf eine Trambahn, jeder einzelne mit einem Paket Flugblätter in der Tasche. Diese ließen wir dann beim Fahren herausfallen in der Ueberzeugung, daß uns der Schutzmann nicht erwischen würde, da wir ja an der nächsten Haltestelle aussteigen und in der Menge verschwinden konnten. Ein ganz Schlauer kam dann auf den Gedanken, auf dem Oktoberfest, auf der sog. „Wies'n", seine Flugblätter abzuwerfen, indem er sich auf ein Karussell setzte, sich aber nicht klarmachte, daß zwar die Pferde, nicht aber das Karussell weiterbewegt wurde. Auch die Pferde standen einmal still, und dann war wieder der Vertreter der hohen Staatsgewalt da und nahm ihn mit. Humorvoll schilderte Rudolf Heß weiter, wie durch die Propaganda jeder Parteigenosse allmählich einzeln der Polizei bekannt wurde. Er erzählte, wie der Führer eines Tages selbst auf dem Weg zur Geschäftsstelle verhaftet wurde. Die übrige „Partei" trat daraufhin zusammen, und die Aktivisten kamen überein, daß nun endlich ein Staatsstreich zu unternehmen sei, die Regierung gestürzt werden müsse, — und zwar befanden sich damals 12 bis 14 Aktivisten in der Partei, als eine Art erster Stoßtrupp. Zumindest wollte man in das Polizeipräsidium eindringen, um Adolf Hitler herauszuholen. Dann kam es aber doch nicht zu diesem Staatsstreichversuch — wohl zum Glück für die Partei. Denn der Führer wurde früher wieder aus der Haft entlassen, dank Poehner und Frick, die damals im Polizeipräsidium saßen.

Man müsse sich von Zeit zu Zeit, so sagte Rudolf Heß, diese Erinnerungen vor Augen führen. Sonst verlöre man den Maßstab. Erst dann könne man ganz ermessen, welch ein Wunder geschehen sei, daß der Mann, der damals treppauf, treppab ging, um Flugblätter zu verteilen, der Mann, der höchstpersönlich den Leimtopf trug, heute das Staatsoberhaupt und Führer der Nation ist. Er stellte den Verhältnissen von damals das Deutschland von heute gegenüber. Er erinnerte an die Zeit, als die Verträge und Diktate, als all die Schande uns beinahe zur Verzweiflung brachte und wies dann auf die Tatsache hin, daß dieser Tage der Rhein, das Symbol deutscher Freiheit, endgültig wieder frei und wieder ein deutscher Fluß geworden ist. Die Erinnerung an früher sei wie ein böser Traum, und was wurde, hätten wir uns einst selbst in unseren kühnsten Träumen nicht erträumt.

Rudolf Heß schloß seine Ansprache mit der Betonung, daß die politischen Leiter mitgewirkt hätten, das tausendjährige geschichtliche Sehnen der deutschen Menschen zu erfüllen: Ein Volk, ein Reich unter einem Führer! In andachtsvoller Stille brachte Rudolf Heß spontan das Bekenntnis des deutschen Nationalsozialisten zum Ausdruck, indem er seine Parteigenossen in dem Gruß an das ewige deutsche Volk, die einige deutsche Nation, ihren Führer und Schöpfer Adolf Hitler einte, dessen Wirken die Allmacht sichtbar segne.

Der Weg zum Beruf

(1. Fortsetzung)

Die Berufe im Metallgewerbe

Hierbei ist zu beachten, daß es sich sowohl um gelernte als ungelernte Berufe handelt. War früher die Metallbearbeitung ausschließlich Gegenstand des Handwerks, so hat sich im Laufe der Industrialisierung das Schwergewicht in diesen Berufen vom Handwerk nach der Industrie verschoben. Der Grundberuf ist der Schlosser- und Schmiedeberuf. Daraus hat sich entwickelt: die Klempnerei, das Gas- und Wasserinstallationsgewerbe, der Maschinenbau, Kessel- und Apparatebau, Eisenbau (Eisenkonstruktion), der Bau von Land- und Luftfahrzeugen, die elektrotechnische Industrie und weiterhin die feinmechanische und optische Industrie. Diese Hauptgruppen zerfallen nun durch die Spezialisierung wiederum in viele Untergruppen, die wiederum eine ganz spezielle Ausbildung erfordern. Wichtig für die Jugendlichen ist zunächst einmal die Lehre in einem sog. Grundberuf. Nachdem sie diese Lehrzeit zum Abschluß gebracht haben, steht ihnen die Möglichkeit der Spezialisierung offen. Es ist also zu vermeiden, von vornherein einen Spezialberuf zu ergreifen, denn dadurch sind sie später zu sehr von der Konjunktur dieses Berufes abhängig, und ihre Verwendungsmöglichkeit in anderen Berufen ist dadurch beschnitten.

Mönster Siend!

Leiwe Här Reddaktöhr!

Wildat bi us in'n Hufe de Beller wier lieke hanget, wili ick äs wier 'n lück vertellen. Bandage hät't aower nix mep Superie to dohn. Katuffeln un Kuohlen füör'n Winter kostet Geld, dao bliww füör't „Schmuhkonto" mch mähr vielI üöwer. Settken, wat mine Aollske is, hät nülick äs in mine Bürentaske „Hussuchung" hollen, äs ick jüst an't Schlaopen was, un dao hät se düt Konto funnen un em den schönen Namen giebben. Ick sall mi nu aower wahren, dat se mi nich wier an mine Supgröskens kümmt, süss schlött doch de Blitz in de Plunnermiälke.

Leste Tred gonk't also ganß wahne solide aff. Daomet will ick nu mich seggt hebben, dat ick süss 'n Supschlüör sin, wenn Settken dat auk wull manks meint, aower ick sin doch stark der Meinunt, well sick nich äs aff un to düftig eenen up de Lampe geiten kann, de is entweder krank, odder he döch nich. De Fraulüde, de düt liäset, söllt sick jä wull alle ant Schimpen giewen, aower dao kann ick nix nich an dohn.

De Siend in Mönster is jä all 'n Tiedken vüörbi, nän bi mi is de Ermnerunk immer nao wahne stark, denn ick hebbe se in die Butten sitten; wu dat togaohn hät, will ick nu vertellen.

Wenn in Mönster up'n Nieplatz de Siendbuden upstellt sind un de Dreihüörgeln an to krijöhlen fangt, dann bliww lien aolt Wiew in'n Huse. Settken was auk ümmer an't Tribbeleeren, aower ick dach mi: Bekiek du di dine Pötte un Kümpkes män alleene, dao hebbe ick linen Schnuben an! Met Fraulüde üöwer'n Siend gaohn, is füür'n Mannsmensk 'n halw Fiägefüer. Üöweralt willt se staohn bleiben un sick de Brocken bekieken, wao wi Mannslüde doch nix van verstaoht. Daorüm sin ick alleene hengaohn.

Et müör vilIicht doch biätter west, wenn ick Settken metnuomen här, aower alls nao de Riege! In de Promenaode konn 'm den Spittakel all häören. Radio ist jä 'ne schöne Inrichtunk, aower dat nu jeden Kiärmiskäl sick 'n Mikrophon un'n Lautsprecher toleggen daih, dat hät de Erfinner wisse nich ahnt, süss här he de Finger dervon laoten. Dreihüörgel gifft nämlick baolle gar nich mähr up'n Siend, alls makt se met Lautsprechers. Füör dat Tügs hebbe ick üöwerhaupt nich vielI üöwer, denn ick hebbe 'n tweebeenigen Lautsprecher in Huse, wat min Settken is. De kann aower doch met sonen Spittakel nao nich met, wenn se auk wull ne ganß üörndlicke „Lautstärke" hät.

Den Platz wao de Verkaupsbuden staoht, make ick mehrstied 'n lück henmg aff, wildat et dao nich vielI Raores to kaupen giff. Dat was in fröhere Jaohren doch ganß anners. Vandage hebbt se dao bloss nao Brocken, de se gärn quitsin willt. Nao 'n paar Dage sind de Käls jä weg, un man krigg se villicht sin Liäwedage nich wier to seihn. Daorüm kaupe ick dao auk nich eenmaol wat. Ick bekieke un belustere mi bloss de „billigen Jakobs". Dao kann 'm stunnenlank bistaohn un brukt nao nich äs 'n Pennink utgieben, wenn 'm nich will.

As ick mi nu glücklick düör all de Käls met Raseerklingen, Seepe, Schohbänner, Putzpulver un weet de Düwel wat süss nao alle, düörkieken hadde, kamm ick bi de Scheeskes. Man konn müör luter Krijöhlerie sin eegen Waort nich äs verstaohn. De eene Lautsprecher meinde „Du kannst nicht treu sein" un de naichste wull in'n Rausengaorn von La Plata sin Lütken 'ne Serenata singen. Wier 'n annern hadde sin Hiärt in Heidelbiärg verluorn, un to'n gueden Schluß was der nao eenen, de spiellde ümmer in eene Tour „Liebe war es nicht, nur eine kleine Liebelei" Ick hebbe nao dacht, wenn sick dat all de Wichter, de hier met'n Schatz harümmielaupet, män äs anlustern wullen, denn brukeden se jedenfalls mannig Träönken weiniger griemen, denn de mehrsten von de Kavaliere säögen der wull nao ut, äs wenn se to 't Trüsien to schön müörn, äs auk sonen Musikkasten in die Geographie dudeln daih. Aower wat gaoht mi schließlick anner Lüe Blagen an?

Jüst was ick met mine Philosopheererie feddig, dao hääre ick ropen: „Mein Gott, Wilm, auk up'n Siend?" Min Här un min Köster! Dat was jä minen Frönd Natz Röwesaot, den ick toleste up Telligte Markt druoppen hadde. He was aoll wier so dick äs 'ne Uhse, un man moss sick baolle schanneeren, dat 'm en kennde, aower wat wull ick maken? Ick moss mi met em up'n Patt gieben, dao gonk kinen Wegg an vüörbi. In't Wärdshus wull he Guod ji Dank nich mähr, denn de hadde sinen Kanaol all vull. Aower de unwiese Käl wull von een Scheesken up't annere, un ick moss ümmer män met. Mi wuor et so wunnerlick in'n Kopp, äs wenn ick dao 'n Jemmschwarm in sitten här. Natz was aower nao lange nich möde, un schließlick kaimen wi in't Hippodrom. He küerde mi met Gewaolt up'n Piärd, un äs aollen Hiltruper Husar droff ick mi jä auk nich lumpen laoten. Et gonk auk ganß gued. Von Schenkeldruck un so wat derhiär hadden de Pjärdkes allerdinks nich vielI mähr weg, de laipen bloß ümmer rund in de Ründe, un wenn de Musik nich mähr spiellde, bleewen se staohn, un du konnst se nich äs met de Rammkier van de Stiär kriegen. Nu hadden se dao nao so'n kleinen Pony. Dat Aos schmeet jeden aff, de glücklick drupkleihet was. Natz konn wier in sin Fell nich duern un wull dat Dier pattuk rieden. Ick bekeek mi dat Spielkwiärks. He was der nao nich richtig up, dann lagg he auk aoll wier an'n Grund. Ick moß saots an usen aollen Wachtmeester denken, de ümmer bölkede, wenn eenen von't Piärd stüöttet was: „Was fällt Ihnen denn ein? Wer hat hier Absitzen befohlen? Drücken Sie dem Bock gefälligst die Rippen zusammen, oder lassen Sie sich zur Luftschifferabteilung abkommandieren!" So ähnlick gonk et minen Natz auk. He brukede füör't Lachen nich to suorgen. Här ick nich metkachet! Natz wuor kreizwahne un hädde de Käls dat ganße Telt affbruoken, wenn ick der nich tüskenkuemmen wüör. Aower nu kamm de Riege an mi. Natz meinde: „Wenn du aolle Heienband hier staohn wuß un lachen, denn sett di der doch äs ärst sölwst up un wies, wat du bi de Hiltruper Husaren lährt häs! Odder häßte kine Kurage?" Dat konn ick mi natürlick nich gefallen laoten, un met Todesverachtung segg ick: „Brengt mi äs das Dier, ick will ju äs wiesen, wat 'ne Harke is!" Ick kamm auk ganß gued drup. De ärsten paar Tratt gonk he ganß fromm, aower dann gonk't laoß. Aber äs ick mi versaog, lagg ick aoll an'n Grund. De Zuschauers gaffen sick wier luthals an't lachen, un ick haor de Engelkes in'n Hiemmel singen. Ick was met minen Dätskopp jüst up den Holtrand von de Rietbahn stuott. Alle Stärne göngen vüör mine Augen up, un daobi was et nao hellechten Dag. Et holp mi aower alles nix, ick moss der wier up. Met de eene Hand holt ick mi an de Mähne, un met de annere an'n Stiärt faste. Nu gonk't 'n Tiedken länger gued. Da stack aower dat Schinnaos up eenmaol den Kopp tüsken de Beene, un ick flaug in'n haugen Buogen met't in de Schiete. Alle Butten in'n Liewe daihn mi weh. De Musik häörde up to spielen, un de Riederie was vüörbi. Nu was de Riege to't Lachen an Natz, wat he denn auk düftig besuorgede. Dat was mi nu doch to dull. Ick pock mi minen Mantel un minen Hoot un reet ut. Von Siend mogg ick nix mähr häören off seihn. So geiht mi dat aower ümmer, wenn ick Röwesaots Natz driäppe. Dat naichste Maol gaoh ick em wiet ut'n Weg, dao könnt se sick up verlaoten, Herr Reddaktöhr!

Nu söllt Se mi jä wull glaiwen, dat ick den Hiärwstsiend nao in de Butten hebbe. Settken droff ick der nich äs wat von seggen, süss här ick dat Spittakel wier an'n Tog hat. Aower nu mott ick uphäören met Schriewen. Minen Arm döht et nich mähr. He mott doch bi dat Harunnerstüötten wull wat metkrieggen hebben. Also up Wierläsen bi't naichste Maol. Haolt Se män 'n Dummen, dat mine Butten wanners wier in Uorder kuemmt 'ne Schuwkaohre vull Kumpelmente von

Jöhrn

Wilm vo'n Aalse

Bei der Berufswahl im Metallgewerbe ist darauf zu achten, welche Ausbildungsmöglichkeiten im hiesigen Arbeitsamtsbezirk vorhanden sind. Weiterhin welche Möglichkeiten, insbesondere am Wohnorte selbst gegeben sind.

Die wirtschaftliche Struktur unseres Amtsbezirkes weicht von einer wünschenswerten gleichmäßigen Verteilung der Berufe leider ab. So sehen wir einerseits die Ausbildungsmöglichkeiten insbesondere als Maschinenschlosser und Dreher in wenigen Orten wie Oelde, Beckum und Neubeckum massiert, wohingegen sie im Stadtbezirk Ahlen nur im geringen Umfange anzutreffen sind. Im Stadtgebiet Ahlen bestehen dagegen wieder Möglichkeiten, in Stanz- und Emaillierwerken seine berufliche Ausbildung zu erhalten. Diese Einseitigkeit dieser Verteilung hat den Nachteil, daß etwa 70 Prozent der jeweiligen Entlaßschüler im Stadtbezirk Ahlen durch den Mangel an Lehrstellen in der Industrie gezwungen sind, ungelernte Arbeitsstellen, bestenfalls Anlernstellen anzutreten. Sehr viel günstiger ist die Lage für die Entlaßschüler in Oelde, wo etwa 85 Prozent in eine Lehrstelle kommen können, und nur 15 Prozent auf ungelernte Arbeit angewiesen sind. In Beckum wird der Mangel an einer größeren Anzahl von Lehrstellen im Metallgewerbe wiederum ausgeglichen durch eine entsprechende Anzahl von Lehrstellen im Handwerk. Wir sehen also, daß das Ziel der Berufslenkung und Berufsgestaltung innerhalb unseres Arbeitsamtsbezirkes durch die Eigenart seiner Struktur noch keineswegs erreicht ist. Denn der Wunsch: möglichste Beseitigung der ungelernten Arbeit zugunsten eines gelernten Berufes ist hier eben durch oben angeführten Grund nicht sobald zu erfüllen.

Eine Zusammenstellung der Berufswünsche der Entlaßschüler hat ergeben, daß sich das Interesse der Jugendlichen in einem solchen Maße auf das Metallgewerbe konzentriert, daß es mit den Unterbringungsmöglichkeiten in keinem Verhältnis mehr steht. Diese Erscheinung ist keineswegs eine lokale, sondern ist im ganzen westfälischen Landesarbeitsamtsbezirk wie außerwestfälischen Landesarbeitsbezirken festzustellen. Die Berufswünsche und Unterbringungsmöglichkeiten in ein richtiges Verhältnis zu setzen, ist Aufgabe der Berufsberatung und der Eltern. Hier ist eine enge Zusammenarbeit zwischen Eltern und Berufsberatung wohl am notwendigsten, denn nur so kann ein vergebliches Warten auf Unterbringung und die damit verbundenen Enttäuschungen vermieden werden. Wenn auch die Jugend instinktiv gefühlt hat, daß der Nachwuchsberuf im Metallgewerbe durch die Motorisierung einerseits und der Bedarf an technisch vorgebildeten Leuten im Heer, in der Marine und Luftwaffe anderseits ungeheuer groß geworden ist, so dürfen wir dabei nicht übersehen, daß wir im hiesigen Bezirke, insbesondere in der Stadt Ahlen, eben noch nicht die wünschenswerte Zahl an Lehrstellen im Schlosser-, Dreher- und Elektrikerberuf haben. Durch die Anordnungen des Vierjahresplanes werden jedoch auch hier besser Möglichkeiten geschaffen, so daß wir für dieses Jahr mit einer weit größeren Zahl von Lehrstellen in diesen Berufen zu rechnen haben.

Dr. v. Mallinkrodt, Ahlen

Einfuhrerleichterung
für Geschenksendungen

dnb Berlin, 20. Nov. Der bevorstehende Weihnachtspaketverkehr brachte an die mit der Bewirtschaftung von Lebensmitteln befaßten Reichsstellen zahlreiche Anfragen wegen Erteilung von Uebernahmescheinen für die Einfuhr von Geschenksendungen mit bewirtschafteten Waren wie Butter, Käse, Schmalz, Speck, Eier und Speiseöl. Um die Stellen nicht mit unwirtschaftlicher Kleinarbeit zu belasten und die Einfuhr von Geschenksendungen von vermeidbaren Kontrollen, die andern Zwecken dienen, freizustellen, wird nunmehr ab 1. Dezember 1936 durch Verordnung des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft und des Reichsministers der Finanzen die Einfuhr von je fünf Kilogramm durchgesalzenem, gepökeltem oder geräuchertem Schweinespeck, Schweineschmalz, Butter, Eiern sowie Speiseölen ohne Vorlegung eines Uebernahmescheins zur Einfuhr zugelassen, wenn sie als Geschenk aus dem politischen Ausland im Post- oder Frachtverkehr zum Verbrauch im Haushalt des Einführenden eingeführt werden. Die gleiche Vergünstigung gilt für die Einfuhr im Fernverkehr (also nicht Grenznahverkehr).

Bei der Einfuhr sind neben dem jeweiligen Zoll die Verbrauchssteuern zu zahlen, denen die betreffenden Waren bei der Einfuhr unterliegen, so z. B. für Speiseöl die Fettsteuer und für Schweinespeck die Schlachtausgleichssteuer, außerdem bei allen Waren mit Ausnahme von Speiseöl ein Unterschiedsbetrag. Bei der Einfuhr aus Vertragsländern, also insbesondere den europäischen Nachbarländern, sind hiernach neben der statistischen Gebühr von je 0,10 RM. je Postsendung und 0,20 RM. je Frachtsendung folgende Beträge insgesamt zu zahlen:

je ein Kilogramm Speck	etwa 1,00 RM.
je ein Kilogramm Schmalz	etwa 0,75 RM.
je ein Kilogramm Butter	etwa 1,35 RM.
je ein Kilogramm Käse	etwa 0,55 RM.
je ein Kilogramm Eier	etwa 0,50 RM.
je ein Kilogramm Oel	etwa 0,80 RM.

Es ist ferner darauf zu achten, daß Schweinespeck einer gebührenpflichtigen Trichinenschau unterliegt, die nicht bei jeder Zollstelle vorgenommen werden kann; es empfiehlt sich daher nicht, Schweinespeck im Reisefernverkehr einzuführen; die Gebühr für die Trichinenschau ist in der oben aufgestellten Abgabenbelastung nicht mitberücksichtigt.

Unsern Postbeziehern

empfehlen wir, die Zeitungsbestellung für den folgenden Monat in diesen Tagen vorzunehmen. Nach dem 25. eines jeden Monats verlangt die Post 20 Pfennig Sondergebühr.

Die Glocke

Ausrichtung zu neuer Tat

Von Staatsrat Wilhelm Meinberg, Reichsobmann des Reichsnährstandes

Vom 22. bis 29. November hat der Reichsbauernführer die gesamte Unterführerschaft des Reichsnährstandes zum vierten Male zu einem Reichsbauerntag zusammengerufen. Der vierte Reichsbauerntag findet wiederum, wie schon die beiden letzten, in Goslar statt, das seit seiner Erwählung zur Reichsbauernstadt der berufene Ort für die wichtigste aller Arbeitstagungen des Reichsnährstandes ist. Die Reichsbauerntage sind ein Wahrzeichen der einenden Kraft des Nationalsozialismus im Dienste für die deutschen Lebensnotwendigkeiten. Vor der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus, die die Grundlage für das Einigungswerk des Reichsbauernführers bildete, wäre ein ähnliches Unterfangen ganz undenkbar gewesen; denn wäre es wirklich gelungen, die Vertreter all der vielen Organisationen, in die die Landwirtschaft damals zersplittert war, auf einer Tagung zu vereinen, so wäre diese doch nur ein getreues Spiegelbild des Kampfes aller gegen alle gewesen, der das deutsche Volk zerriß. Eine Ausrichtung auf ein gemeinsames Ziel hin und Einsatz aller Kräfte zu gemeinsamem Handeln wäre völlig unmöglich gewesen. Nichts ist kennzeichnender für die Festigkeit der vollzogenen Einigung als das Gefühl, daß die Zeiten der Zerrissenheit schon unendlich weit zurückliegen. Aber gerade deswegen ist es gut, sich gelegentlich ihrer zu erinnern. Das in der kurzen Zeitspanne seit der Machtübernahme bereits Geleistete beweist ja nur, daß die Ziele der nationalsozialistischen Agrarpolitik, mögen sie auch im Augenblick noch so weit gesteckt erscheinen, erreichbar sind und erreicht werden.

Es sind jetzt zwei Jahre her, daß der Reichsbauernführer die deutsche Landwirtschaft zur Erzeugungsschlacht aufrief. Die Erfolge der beiden ersten Jahre beweisen, daß das deutsche Bauerntum seine Pflicht im Dienste der Nahrungsversorgung des deutschen Volkes erkannt hat und bereit ist, in Erfüllung dieser Pflicht seine ganze Kraft einzusetzen. Das Lob aber, das unser Führer auf dem Reichsparteitag der Ehre dem deutschen Bauerntum gezollt hat, verpflichtet uns, noch mehr, noch besseres zu leisten; ist doch die Fortführung der Erzeugungsschlacht ein wichtiger Bestandteil des großen Vierjahresplanes, der in Nürnberg von unserem Führer verkündet wurde. Dieser enge Zusammenhang zwischen Vierjahresplan und Erzeugungsschlacht kennzeichnet deren Bedeutung für die Zukunft unseres Volkes mit besonderer Eindringlichkeit.

Aber auch für alle anderen Zweige der nationalsozialistischen Agrarpolitik ist dieser Zusammenhang kennzeichnend; denn diese hat für ihren Teil entscheidend mit dazu beigetragen, die Voraussetzungen zu schaffen, auf denen der Vierjahresplan aufbauen kann. Das Reichserbhofgesetz hat nicht nur den Lebensbestand des deutschen Bauerntums gesichert und dadurch die Grundlage zur vollen Entfaltung der bäuerlichen Leistungskraft geschaffen, sondern diese Sicherung des bäuerlichen Lebensrechtes wurde auch eng verknüpft mit der Begründung einer Leistungspflicht, die von der Erkenntnis geleitet wird, daß Bauerarbeit Dienst für das Volksganze ist. Diese bäuerliche Leistungspflicht findet nicht zuletzt ihren Ausdruck in der Schärfe, mit der das Reichserbhofgesetz sich gegen alle Pflichtvergessenen wendet. Die Erkenntnis, daß Bodeneigentum zu bestmöglicher Ausnutzung im Dienste der Volksernährung verpflichtet, ist eine unerläßliche Voraussetzung für die Durchführung des Vierjahresplanes. Sie gilt daher nicht nur für den bäuerlichen Besitz, sondern für den gesamten deutschen Grundbesitz; und diejenigen, die glauben, sich dieser Verpflichtung entziehen zu können, sind nicht würdig, deutsche Heimaterde zu bebauen.

In der nationalsozialistischen Marktordnung ist ein weiteres wichtiges Werkzeug des gemeinen Nutzens und insbesondere auch des Vierjahresplanes geschaffen worden; denn die gewaltige Kraftanspannung, die vom deutschen Volke im Kampf um Deutschlands Wiederaufstieg gefordert wird, kann nur deswegen gefordert werden, weil jeder Mitwirkende die Gewißheit hat, daß die Grundsätze sozialer Gerechtigkeit das Fundament der neuen Volksordnung sind und daß ihre praktische Geltung sich gerade bei der Sorge um das tägliche Brot bewährt.

Schon die Erwähnung nur dieser drei Aufgabengebiete zeigt die Schwere der Verantwortung, die auf dem Reichsnährstand und seiner Führung liegt, aber auch die Größe des Vertrauens, mit der unser Führer alle für die Ernährung des deutschen Volkes Tätigen ausgezeichnet hat. Sich als würdig dieses Vertrauens zu erweisen, ist das höchste Ziel auch des vierten Reichsbauerntages in Goslar. In zahlreichen Sondertagungen wird Rechenschaft im einzelnen abgelegt werden über die Fülle der Aufgaben, die dem Reichsnährstand obliegen. Auf dem Kongreß, der sämtliche Teilnehmer vereinigt, werden die großen Richtlinien der künftigen Arbeit aufgewiesen werden. Sie werden und können nichts anderes sein als ein neuer Beweis für die Entschlossenheit des Reichsnährstandes, dem Führer und damit Deutschland zu dienen mit der Selbstverständlichkeit einer Treue, für die Höchstleistungen Mindestleistungen sind.



Zum 4. Reichsbauerntag in Goslar

Links eine junge westfälische Bäuerin in ihrer überlieferten Tracht. Rechts ein markanter Bauernkopf aus der Rauhen Alb. (Reichsnährstand-M. und Scherl-M.)



Vom 22. bis 29. November findet in Goslar der 4. Reichsbauerntag statt, der auch in diesem Jahre das bunte Leben und Treiben und mannigfache deutsche Trachten in der Reichsbauernstadt in Erscheinung treten lassen wird. Hier sieht man eine Wiesbacher Trachtengruppe vor der Kaiserpfalz in Goslar. (Reichsnährstand-Archiv-M.)

Handelsnachrichten

♂ **Beckum,** 21. Nov. **Wochenmarkt.** Es kosteten: Wirsing 6—8, Rotkohl 6—8, Weißkohl 6—8, Blumenkohl Kopf 10—30, Grünkohl 8, Kohlrabi Stück 8, Spinat 15, Rosenkohl 25, Möhren 8, gelbe Wurzeln 5, Sellerie Knolle von 5—20, Porree Stange 5, Salat ein Kopf 10, Endiviensalat 10—15, Steckrüben 5, Speisezwiebeln 8, rote Beten 10, Schwarzwurzeln 35, Petersilie Bündchen 10, Tafelbirnen 25, Kochbirnen 8, Tafeläpfel 25—40, Walnüsse 60, Haselnüsse 45, gekennzeichnete Eier von 10½—13, Molkereibutter 160, Landbutter 140, Käse 30proz. Fett 110, dto. 40proz. Fett 120, Quark 20, Bienenhonig mit Glas 130, Kaninchen Stück 100—110, Hasen halbes Kilo 50, Schweinerippchen 40—60, Rinderkleinfleisch 30, Speck, fett und mager 110, Blockwurst 160, Frischwurst 50—90, Schweineschmalz 100, Bratwurst 100, Suppenfleisch 80, Bratenfleisch 85, Schweinebraten 85, Schnitzel 120, Kalbfleisch 100.

△ **Bielefeld,** 21. Nov. Auf dem letzten **Wochenmarkt** wurden gezahlt für: Hühner halbes Kilo 80 bis 110, Hähnchen 100—110, Hasen 70—75, Gänse 110 bis 115, Enten 100—120, Aepfel 15—60, Birnen 25—35, Schwarzwurzeln 30—35, Kartoffeln 4—5, Steckrüben 4—6, Möhren 6—10, Weißkohl 7—8, Wirsingkohl 7—8, Rotkohl 6—8, Grünkohl 7—10, Blumenkohl 10—55, Rosenkohl 30—35, Kohlrabi 6 bis 10, Sellerie (Knolle) 10—25, Zwiebeln 6—10, Bohnen (getr.) 35—36, Feldsalat 60, Erbsen (getr.) 35—36, Porree Stange 3—5, weiße Rüben 6—8, Spinat 10—13, Radieschen 5, Honig 120—130, Rettich 5—10, Meerrettich 20—30, rote Bete 6—8, Suppengrün (Bund) 8—10 Rpf.

□ **Lippstadt,** 21. Nov. **Wochenmarkt.** Warenanfuhr schwach, Handel flott, Umsatz befriedigend. Es kosteten: Blumenkohl 10—35, Endivien 10—15, Grünkohl 10, Kappus 5—6, Kohlrabi 5—6, Meerrettich 25—35, Möhren 8, Petersilien 5, Porree 3 bis 5, Pilze 40, Radieschen 10, Rettiche 10, rote Beten 10, Rotkohl 7—8, Rosenkohl 25, Rüben 10, Feldsalat 25, Kopfsalat 5—8, Sellerie 10—15, Spinat 10—12, Suppengrün 5, Schwarzwurzeln 25, Steckrüben 4, Tomaten 30, Wirsing 8, Weißkohl 5 bis 6, Rübstiel 10, Zwiebeln 10, Industriekartoffeln halbes Kilo 4, 50 Kilo 395, Molkereibutter 160, Hühnereier 10—14, Enteneier 13—14, Bienenhonig im Einheitsglas 130, Speisequark 20, Aepfel, mittlere Güte 15—25, Tafeläpfel 30—35, Birnen mittl. Güte 15, Tafelbirnen 25—35, Enten 150, Schlachthühner 150—200, Fasanen 200—250, Hasen 70, Schweinefleisch 90—100, Kalbfleisch 110—130, Rindfleisch 90 bis 100, Hammelfleisch 80—90 Rpf.

Köln, 20. Nov. **Lederbörse.** Großhandelspreise aus erster Hand und für erste Sortimente (Spezialfabrikate nicht einbegriffen) in Reichsmark: Zahmgaareleder in Hälften 2,40—2,85, in Kernstücken 3,50 bis 5,30, Spalte, lohgar, lissiert in Kernstücken 1,80 bis 2,70, Blankleder in Hälften, braun 3,20—5,80, alles für ein Kilo. Lage fest, technische Leder besonders stark gesucht. Häute und Felle. Großviehhäute: Ochsen, Kühe, Rinder, Bullen bis 14½ Kilo 1. Kl. —, 2. Kl. 0,54—0,65, von 15—24½ Kilo 0,68—0,98 bzw. 0,52—0,78, Ochsen, Kühe, Rinder von 25—34½ Kilo 0,72—1,00 bzw. 0,54—0,78, 35 Kilo und mehr 0,72—0,96 bzw. 0,54—0,78, Bullen von 25—39½ Kilo 0,62—0,75 bzw. 0,48—0,60, 40 Kilo und mehr 0,60—0,73 bzw. 0,44—0,58 für ein Kilo; Fresserfelle (gesalzen) 0,54—0,65, Kalbfelle (gesalzen) 0,70—0,96 für ein Kilo Frischgewicht; Roßhäute (gesalzen) bis 219 cm lang 4—7,95, desgl. (gesalzen) von 220 cm lang aufwärts 8—10,60 für ein Stück. Die Nachfrage ist anhaltend lebhaft.

≡ **Vieh- und Krammärkte im Monat Dezember.** Bielefeld 8. und 22. Dezember Rindvieh-, Pferde- und Schweinemarkt; Delbrück 22. Dez. Rindvieh-, Pferde-, Schweine- und Krammarkt; Dortmund 7., 14., 21. und 28. Dezember Schlachtviehmarkt, 2., 9., 16., 23. und 30. Dezember Zuchtvieh- und Schlachtviehmarkt, 3. und 17. Dezember Pferdemarkt; Geseke 10. Dezember Ferkel- und Krammarkt; Gütersloh 15. Dezember Rindvieh- und Schweinemarkt; Herford 22. Dezember Rindvieh-, Pferde-, Schweine- und Krammarkt; Lippstadt 9. und 23. Dezember Vieh- und Krammarkt; Minden 8. und 22. Dezember Rindvieh-, Pferde-, Schweine-, Schaf- und Ziegenmarkt; Münster 10. und 29. Dezember Viehmarkt; Neuenkirchen (Kreis Wiedenbrück) 9. Dezember Rindvieh- und Schweinemarkt; Oelde 10. Dezember Vieh- und Krammarkt; Paderborn 15. Dezember Rindvieh-, Pferde- und Schweinemarkt; Rietberg 2. Dezember Rindvieh-, Schweine- und Krammarkt; Soest 7. Dezember Schweinemarkt, 21. Dezember Rindvieh-, Pferde- und Schweinemarkt; Telgte 15. Dezember Vieh- und Krammarkt; Warendorf 9. Dezember Viehmarkt; Wiedenbrück 11. Dezember Rindvieh-, Schweine- und Krammarkt.

✠ **Stetige deutsche Eiermärkte.** Im Verhältnis zur vorigen Woche, in der etwas reichlichere Zufuhren von Auslandseiern an die Märkte kamen, nahmen die Auskühlungen in der Berichtswoche zu. Dänische, finnische und holländische Eier waren in ungefähr gleichen Mengen wie in der letzten Woche zum Verkauf gestellt, dagegen traten bei der Beförderung von Balkanzufuhren Verzögerungen ein. Die meisten Auslandseier gehörten den geringeren Gewichtsklassen an, da die Anlieferungen meist aus Junghenneneiern bestanden. Inländische Frischeier blieben zum größten Teil in den Erzeugergebieten, die jetzt auch zur Marktversorgung Kühlhauseier benötigen. Den Märkten standen durchgehend ausreichende Eiermengen zur Verfügung. Gebiete, in denen während der Zeit der Eierschwemme private Einlagerungen erfolgt waren, haben geringere Marktansprüche aufzuweisen, da diese Vorräte jetzt nach und nach Verwendung finden.

Konkurse. Altenkirchen (Westerwald): Konsumgesellschaft m. b. H. für Westerwald und Lahngebiet. **Bad Kreuznach:** Hotelpächter Gotthard Schubert. **Gummersbach:** Kaufmann Karl Holthaus in Wegescheid. **Köln:** Bankherr Wilhelm Schlegel, Köln-Lindenthal. **Mettmann:** Arthur Velleuer, Inhaber der Firma E. W. Velleuer, Metallwaren- und Bestecksabrik. **Neckarheim** (Hann.): Kalkwerk Bergolte G. m. b. H. in Gillersheim. **Opladen:** Heinrich Bongard. **Wuppertal-Elberfeld:** Kaufmann Philipp Stern, früher in W.-Elberfeld. **Wuppertal-Barmen:** Firma Heinrich Abel u. Co., G. m. b. H.

Eröffnete Vergleichsverfahren. Bad Salzuflen: Fritz Kramer, Möbelfabrik in Schötmar i. L. **Hameln:** Berliner Modehaus (Damenkonfektion), Inh. Karl Tadge.

Machte die Landbevölkerung nicht durch Arbeit den dürren Boden ertragfähig, so gingen Gesellschaft und Regierung zugrunde. Diese arbeitsamen Menschen muß man wie die Augäpfel hüten.

Friedrich der Große.

Unterhaltungsblatt

Zeitgemäße Betrachtungen

Dit spielte Klein-Ilse am Wege, wenn Mathes vorüberfuhr, hatt rechts, und es geschah zuweilen, wenn kein Mensch in der Nähe war, daß ich bin dir ja doch ein ganzes Jahrhundert voraus!"

Als Mita es zum erstenmal sah, stürzte sie hinaus und entriß dem Kinde die Süßigkeiten, denn sie ahnte Schlimmes und hielt Mathes für alles fähig. Aber bald merkte sie, daß sie ihm Unrecht tat. Das

Oft spielte Klein-Ilse am Wege, wenn Mathes vorüberfuhr, und es geschah zuweilen, wenn kein Mensch in der Nähe war, daß er seine Pferde anhielt und dem Kinde etwas in die Hand drückte. Als Mita es zum erstenmal sah, stürzte sie hinaus und entriß dem Kinde die Süßigkeiten, denn sie ahnte Schlimmes und hielt Mathes für alles fähig. Aber bald merkte sie, daß sie ihm Unrecht tat. Das Kind kannte Mathes schon und lief ihm entgegen, denn stets hatte er etwas bei sich, ja, vielleicht kam er manchmal nur, um dem Kinde etwas zu geben. Mita beobachtete ihn und sah, daß er Klein-Ilse auf den Arm nahm und mit ihr sprach. Und merkwürdig war, daß das Kind nicht schrie und nicht weinte. Mita wurde darüber zu Tränen gerührt, sie wurde unsicher. Würde sie ihm die Tür weisen, wenn er käme? Nein, das konnte sie wohl jetzt nicht mehr, nachdem sie gesehen, wie gut er zu seinem Kinde war. Er hatte sich wohl gewandelt, jeder Mensch wandelt sich mit den Jahren; und Mita glaubte ihn zu verstehen und zu wissen, wie es in seinem Innern aussah. Und sie schickte das Mädchen oft auf den Weg, daß es dort spiele.

Aber zu Mita kam Mathes nicht.

Die Zeit verging, jetzt begann die Roggenernte, und Mathes mußte öfters ins Dorf als bisher. Da geschah es, daß er Klein-Ilse auf seinen Wagen hob und davonfuhr. Mita sah es und ließ es geschehen, sie sang vor Freude zu dem Surren der Mähmaschine. Jetzt fuhr er mit seinem Kinde durchs Dorf, und alle würden es sehen, zum erstenmal. Und Klein-Ilse würde jubeln bei der Fahrt und vielleicht die Peitsche in ihren Händen halten ...

Am Nachmittag kam das Gefährt zurück. Mathes hielt genau vor der Tür, stieg vom Wagen, nahm das Kind und legte es der Mutter in die Arme. Da erst sah Mita, daß Klein-Ilse ein neues Kleid und neue Schuhe hatte. Und noch vieles andere hatte das Kind, sehr viel, es war so reich wie die Kinder auf den Höfen.

Da stand Mita mit Tränen in den Augen, und als sie Mathes die Hand reichte, weinte sie wirklich. Hergott, daß es so etwas gab! Sie sah ihn an und wußte nicht, was sie sagen sollte.

„Warum weinst du?" fragte Mathes. „Komm heute abend zu mir und bringe Ilse mit. Das Korn ist reif," sagte er, als er weiterfuhr.

— — — — —

Ich habe sie gut gekannt, diese beiden Menschen, und ich habe mich selbst gefreut, als sie nach langer Zeit wieder zu mir kamen, wenn ich angelte, und das Boot haben wollten. Und Ilse kam immer mit ihnen.

Allerlei

— **Pflanzen als Blitzableiter.** Noch heute gibt es in Deutschland nicht wenige Landleute, die auf den Dächern ihrer Gebäude die „Gemeine Hauswurz" (Sempervivum tectorum L.) anpflanzen. Dieser Brauch ist Jahrtausende alt und auf die Sage zurückzuführen, daß das Gewächs den Blitz ableitet. Aus diesem Grunde wird die Pflanze auch Donnerkraut und Jupiterbart genannt und die Verordnung Karls des Großen erklärlich, die „Barba Jovis" (Hauswurz), auf allen Dächern anzupflanzen. Der Ursprung des seltsamen Brauches dürfte Rom sein. Denn die alten Römer zogen Hauswurz in Töpfen und auf Dächern, um die Blitzgefahr abzulenken, wenngleich sie von dem Gewächs auch noch weiteren nützlichen, wahrscheinlich von den Griechen stammenden Gebrauch zu machen verstanden. Caelius Aurelianus empfahl den Saft für Klistiere bei Durchfällen sowie gegen Blutungen, während Dioskurides sie gegen mehrere Krankheiten rühmt. Doch auch in Deutschland diente die Pflanze bereits seit Jahrhunderten keineswegs ausschließlich als Blitzableiter. Die Blätter lieferten schon immer beliebten Salat und Zusatz für Suppen und Soßen, aber auch, zerquetscht, geschätzte Heilmittel gegen Wunden vorzüglich Brandwunden, gegen Eiterbeulen, Hühneraugen, Insektenstiche und Zahnschmerzen, während der ausgepreßte Saft als wirksamstes Volksmittel gegen Hautkrankheiten, Mundschwämmchen der Kinder und Halsentzündungen galt. Die einst so sehr vielseitige Nutzpflanze, früher offiziell (Fol. recentia Sempervivi), mußte jedoch auch als Schönheitsmittel herhalten. Ihr Saft, mit Weingeist vermischt und zu einer weißen Pomade verrührt, galt als Schönheitsmittel der Haut, vornehmlich gegen Sommersprossen und Leberflecke.

)(**Merkwürdige Zwillinge.** Eines der merkwürdigsten Zwillingspaare der Welt waren sicher zwei Grafen von Plasson. Sie waren tatsächlich Zwillinge — und doch waren sie sogar in verschiedenen Jahrhunderten geboren.

Am 31. Dezember 1799, wenige Minuten vor zwölf Uhr, kam Graf René zur Welt, und drei Minuten nach zwölf Uhr, also schon am 1. Januar 1800, tat sein Zwillingsbruder Louis den ersten Schrei in die Welt. Beide wurden recht alt und brachten es zu hohen Würden. In voller Frische feierten sie ihren 80. Geburtstag. Und da wird ein heiteres Stückchen erzählt.

Als am 31. Dezember 1879 Graf Louis seinem Bruder René seine herzlichsten Glückwünsche zum Geburtstage brachte, sagte dieser: „Du hast recht, mein Junge, daß du in Ehrfurcht zu mir aufblickst; denn ich bin dir ja doch ein ganzes Jahrhundert voraus!"

Zeitgemäße Betrachtungen

Novemberstürme

Des Herbstes beßrer Teil ist nun vorüber,
Die liebe Sonne läßt sich selten sehn,
Die Tage werden kürzer stets und trüber,
Die Flur wird welk, Natur will schlafen gehn,
Es fehlt ihr jetzt an Wärme und an Helle,
Denn der November ist ein Sturmgeselle,
Der unter Sturmgebraus und Regenbö'n
Sich seinen Weg bahnt über Tal und Höh'n.

Ein Warnungsruf ertönt an unsren Küsten,
Der Schiffahrt droht Gefahr in dieser Zeit,
Drum müssen wir uns schnell zur Abwehr rüsten;
Schon regt der Arbeitsdienst sich hilfsbereit,
Im Kampf mit schaumbedeckten Wogenkämmen
Gilt es, die Wucht der Sturmflut einzudämmen,
Und Dank gebührt der opferfrohen Schar,
Die niemals fehlt bei drohender Gefahr.

Die Menschenkinder stürmen durch das Leben
Und haben selbst manch Stürme zu bestehn,
Auch in Paris hat es jüngst Krach gegeben,
Und durch die Volksfront braust ein Sturmeswehn;
Man soll sich nicht in fremde Sachen mischen,
Und dennoch steckt der Somjet sich dazwischen;
Man weiß nicht, was da weiter noch geschieht,
Ob nicht ein Sturm den andern nach sich zieht!

Was Unverstand und Klassenhaß beschlossen,
Das geht doch über jedes Recht hinaus,
Auch die Verhaftung deutscher Volksgenossen
In Moskau löst Entrüstungsstürme aus,
Solch Vorgeh'n ist gewiß kein friedlich Zeichen,
Ist eine Vergewalt'gung sondergleichen,
Daß Deutschland diese sich nicht bieten läßt,
Bekundet jetzt ein flammender Protest.

Es soll die Welt das eine nicht vergessen:
Wir treten stets für Recht und Frieden ein,
Wenn wir mit andern unsre Kräfte messen,
Dann soll es nur ein friedlich Wettspiel sein.
Auch der November bringt Veranstaltungen,
Die man bezeichnen darf als wohlgelungen,
Da voller Spannung man entgegensah
Dem Länderkampf Deutschland — Italia.

Wohl über hunderttausend Gäste zogen
Zu diesem seitnen Kampfspiel nach Berlin,
Da gingen hoch des Beifalls Sturmeswogen,
Doch keiner Seite war der Sieg verlieh'n,
Hier gab es weder Sieger noch Besiegte,
Zwei gleiche Partner kämpften, das genügte,
Und beide gaben sie ihr Bestes her
Als Meister ihres Sports.

Franz Heiseler.

Heiteres



„Wollen Sie ein Taschenmesser mit 100 Klingen kaufen?"

Unterhaltungsblatt

Nr. 321 — Beilage zur „Glocke" / 22. November — 1936

23. November

Sonnenaufgang 8.5 Uhr, Sonnenuntergang 16.28 Uhr
Monduntergang 0.57 Uhr, Mondaufgang 13.32 Uhr

912: Kaiser Otto I., der Große, römischer Kaiser, deutscher Nation, in Walhausen geb. (gest. 973). 1830: Der Bildhauer Kaspar Ritter von Zumbusch in Herzebrock (als Sohn des dortigen Postmeisters) geb. (gest. 1915). 1839: Der Kartograph Bruno Hassenstein in Ruhla geb. (gest. 1902). 1845: Der Bildhauer Karl Begas in Berlin geb. (gest. 1916). 1890: Herzog Adolf von Nassau wird Großherzog des seitdem selbständigen Luxemburg. 1914 (23. bis 24.): Durchbruch des Reservekorps Scheffer-Boyadel und der Division Litzmann bei Brzezinn. 1915: Der Maler Gabriel v. Max in München gest. (geb. 1840).

Barbara hebt einen Schatz

Roman von Fred Nelius

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Sa.)

10)

Barbara steht eine halbe Stunde später vor dem Safe im untersten Geschoß.

Der Schlüssel, den sie in der Hand hält, zittert. Es gelingt ihr nur mit vieler Mühe, nach dem Kennwort den Verschluß zu öffnen.

Nun liegt der Inhalt vor ihr. Es sind Dollar-, Pfund- und Reichsbanknoten. Aus dem blanken Stahl der Nischen leuchtet rot die Glut des Goldgeräts hervor. Ihr Vater war ein großer Sammler. Da sind goldene Flakons, goldene Teller, Räucherbecken, Scherbettschalen aus der Zeit der Abassiden. Ein Triptychon aus wundervollem Golde, ein ebensolches Kreuz vom Hochaltar aus einem reichen Kloster in Bologna, ein Kruzifix von Maso Finiguerra. Und Juwelen: Perlen und Brillanten jeder Größe.

Der Kopf von Barbara fällt hintenüber ins Genick. Sie schließt die Augenlider. Ihr Gesicht von gelben Flammen übergossen, ähnelt in dieser rätselhaften Starrheit einer jener goldenen Totenmasken, die man in den Gräbern von Mykenä findet. Sie muß an Pascal denken. Pascal hat gesagt, man soll die Armut lieben, weil sie Jesus Christus liebte.

Die Beamten packen und verschnüren Noten, sortieren die Geräte und Juwelen, nennen Namen oder Zahlen, die sie sorgsam in die Bücher oder Formulare schreiben.

Tränen treten in die Augen Barbaras. Es scheint ihr, daß sie sich zum Zeugen eines schimpflichen Verbrechens mache. Das Tresorgewölbe scheint zu stöhnen. Es scheint gequält von Seufzern armer Menschen. Barbara kommt der Gedanke, daß um des Geldes willen, das in diesen Särgen ruht, arme Menschen bittere Not erleiden mußten, daß Frauen weinen, Männer hungern, Kinder frieren mußten.

Sie ist fertig. Ekel ohne Maßen überkriecht sie. Vor sich selbst, vor den Menschen, die mit kalten Herzen in den Notenscheinen und dem Gelde wühlen, vor der Gruft aus Stahl. Sie geht zur Tür.

„Wenn Sie oben auf die Quittung sowie auf das Bank- und Scheckbuch warten wollen", bittet der Tresorbeamte.

Sie fährt im Lift nach oben. Sie sitzt auf einem Ledersessel und blickt aus dem Fenster. Im Geiste sieht sie schmutzige Proletarierstraßen, sieht geduckte Häuser, an deren Fenster schmutzige Gardinen hängen. Lumpige Geschäfte sieht sie, angefüllt mit altem Eisen, alten Kleidern, alten Lumpen und Papier ... frühverwelkte Mütter, die in Grünkramläden stehen ... ausgezehrte Männer in Destillen und die vielen, vielen blassen Straßenkinder.

Wie können diese Menschen leben? fragt sich Barbara verzweifelt. Im nächsten Atemzuge aber findet sie die Antwort wie einen Lichtschein, der vor der gequälten Seele aufsteigt und den künftigen Weg erhellt: Sagt Pascal nicht zum andern: „Ich liebe irdischen Besitz, weil er die Mittel gibt, den Armen beizustehen?"

Es ist ein Zauberwort, das alles Denken in ihr umstellt. Die schmutzigen, geduckten Häuser und die Proletarierstadt verschwinden. Die satten und gepflegten Räume einer Weltbank dehnen sich vor Barbara.

9.

Da war doch vorhin irgendwo der Herr im Ulster und im weichen Filzhut, „Dieter von Martinkat"!

Er hatte Barbara gemeinsam mit dem Kriminalbeamten bis zum Lift begleitet, setzte sich dann in die Halle in einen von den tiefen Ledersesseln, holte eine goldene Zigarettendose aus der Tasche, bot dem Kriminalbeamten an und rauchte selbst. Beide saßen so, daß sie das Autotaxi überblicken konnten. Sie plauderten.

„Kann man hier an ein Verbrechen denken?" sagte der im Ulster, „Dieter von Martinkat". „Im Mittelpunkt der Stadt? Am hellen, lichten Tage? Unter diesen vielen Menschen, angesichts der Wachsamkeit geschulter Bankbeamter? Sie kennen die Verbrecherkünste aus der langen Praxis eines Sherlock Holmes. Erklären Sie mir bitte, ob das technisch möglich ist."

„In diesem Falle glattweg nein. Ich verbürge mich dafür mit meinem Kopf. Nur die Furcht, beraubt zu werden, zeitigt manchmal wunderbare Blüten, eine Art Verfolgungswahnsinn. Ich will der Dame nicht zu nahe treten, und ich bitte um Verzeihung, wenn ich meine Ansicht äußere. Wir Kriminalbeamten wissen aus Erfahrung, welche ungeheure Suggestivkraft die nervöse Angst, das Spiel mit Möglichkeiten haben können. Sie werden zur Manie. Sie erzeugen oft Marotten, die auf Laien komisch wirken."

„Hm ..." Der „Hauptmann von Martinkat" sog an seiner Zigarette. Weit zurückgelehnt im Sessel saß er. Er betrachtete die Spitze seines rechten Fußes, die gemächlich auf und nieder wippte.

„Alles liegt am Maßstab", sagte er, „an der Art und Weise des Erkennens. Wir begehen ja so oft den Fehler, die Dinge um uns durch die subjektive Brille eines Irrwahns anzusehen oder Menschen nur nach ihrem Aussehen einzuschätzen. Kleider machen Leute, Lumpen machen Lumpen. Manchmal trügt indes der Schein. Man kann nicht jedem auf den Grund der Seele und nicht immer in den Kern der Dinge schauen. Wie wollen Sie z. B. mit Bestimmtheit sagen, ob ich selber nicht ein gänzlich anderer bin als der ich scheinen möchte. Ja, ob ich selber Fräulein Barbara Neander nicht berauben möchte?"

Der Kriminalbeamte schlug sich mit den flachen Händen auf die Beine, daß die Oberschenkel klatschten. „Mit Verlaub, Sie sind ein Witzbold, Herr. Sie verstehen Scherz zu machen. Das ist wahr. Mit demselben Rechte möchte ich die Frage an Sie richten, ob Sie mit Bestimmtheit wissen, daß ich selbst ein Kriminalbeamter und nicht etwa ein verkapptes Mondkalb bin."

Der im Ulster hatte sich erhoben. „An die Lösung dieser Frage werde ich sobald wie möglich alle meine Geistesschärfe wenden. Sie gestatten, daß ich Sie verlasse. Ich möchte mich nach unserem Schützling umsehen."

*

Er begab sich nach den Kassenräumen. Er nahm in einem Ledersessel Platz und ließ den Hauptkassierer rufen.

„Ich bin der Hauptmann von Martinkat, bin Deutscher, wohne in Berlin. Hier ist mein Personalausweis. Hier ein Traveller-Scheck der Deutschen Bank auf siebentausend Mark. Ich bitte, den Betrag in deutschen Reichsmark auszuzahlen."

„Den ganzen, bitte?"

„Ja, den ganzen, bitte."

Die Augen des Beamten glitten von dem Photo zu dem Original, von dem Original zurück zum Photo. „Wenn Sie bitte warten wollen. Darf ich bitten, Ihre Unterschrift zu geben?"

Der Herr im Ulster nahm die Feder. Ohne Zögern setzte er den Namen auf das Formular. Die Handschrift war dieselbe wie auf dem Kreditbrief.

Etwa zehn Minuten gingen hin. Der Kassierer kam zurück.

„Geht in Ordnung", sagte er. „Wie wünschen Sie die Zahlung? Große oder kleine Scheine?"

„Gemischt."

Der Beamte zahlte. Sorglos schob der andere die sortierten Bündelscheine in die Tasche.

Er begab sich wieder in die Halle, wo der Kriminalbeamte wartete.

„Sie hatten recht, mein Lieber, als Sie von der Sugestivkraft der nervösen Angst, des Spiels der Möglichkeiten sprachen. Fräulein Barbara Neander hat soeben einen Nervenschock erlitten. Sie erholt sich langsam. Immerhin, sie ist sehr schwach. Sie ist von der Manie befallen, daß man sie gelegentlich der Fahrt berauben könne. Bitte, lassen Sie sofort den Wagen schließen."

Dienstbeflissen sprang der Kriminalbeamte auf. „Aber bitte sehr, Herr Hauptmann. Soll ich —?"

„Nur den Wagen schließen lassen, bitte. Ich bringe meine Base selbst hinaus. Sagen Sie dem Taxiführer, daß wir unverzüglich fahren können."

Mit schnellen Schritten ging er zur Tresorabteilung. Kurze Zeit verstrich. Er promenierte vor der Tür des Wartezimmers auf und ab. Die Tür ging auf. Barbara erschien.

Im gleichen Augenblick befiel den Herrn im Ulster wiederum ein starker Hustenanfall. Er war gezwungen, nach dem Taschentuch zu greifen und es vor den Mund zu halten.

„Teufel . . .", sagte er, von starken Hustenstößen unterbrochen. „Ich — habe mich — erkältet. Bist du fertig, Barbara?"

Barbara nahm seinen Arm. Sie blickte gar nicht hin. Sie sagte: „Gott sei Dank! Endlich! Und so müde bin ich! Komm!"

Sie schritt, von ihm gefolgt, dem Ausgang zu. Der Pförtner wirbelte die Tür. Draußen stand das Auto. Der Kriminalbeamte wartete, die Hand am Wagenschlag.

Lächelnd nickte Barbara ihm zu. Sie war sehr bleich. Federnd stieg sie ein.

Der Herr im Ulster setzte sich an ihre Seite. Der Beamte folgte.

„Los!" befahl er.

Krachend fiel die Wagentür ins Schloß.

Das Auto bog nach links der Promenade zu. Plötzlich beugte sich der Mann im Ulster vor. Er fuhr mit seiner Hand hoch und hielt sie zwischen Barbara und den Beamten. Mit der Linken preßte er sich selbst das Taschentuch vor den Mund und die Nase.

Die Finger seiner rechten Hand umkrallten einen kleinen Beutel und preßten ihn mit aller Kraft zusammen. Dieser Beutel war mit Yotofan gefüllt, einem indischen Betäubungsmittel, das durch starke Gasentwicklung wirkt.

Den stärksten Einfluß übte diese Gasentwicklung auf den Kriminalbeamten aus, weil er der erhobenen Hand am nächsten saß. Wie mit einem Schlage waren die Gehirnfunktionen in ihm ausgelöscht. Er lehnte sich zurück. Sein Kopf fiel vornüber.

Mit schreckhaft aufgerissenen Augen sah Barbara nach links. Der Mann an ihrer Seite hatte seinen Hut herabgezogen. Er hielt das Taschentuch noch immer vor der Nase. Jetzt erst merkte Barbara, daß er ein gänzlich anderer war als Dieter von Martinkat. Er hatte die Perücke von dem Kopf gerissen. Sie sah die flüchtige Stirn, den blanken Schädel. Sie sah die harten, grauen Raubtieraugen.

Da schrie sie auf.

Der kurze, schrille Schrei, der in ein leises Stöhnen ausklang, war das letzte, das die Sinne unklar und verschwommen von sich selber wußten. Der Oberkörper Barbaras sank hintenüber. Sie hatte das Empfinden eines mystisch schweren Duftes. Sie schloß die Augen. Der Raum zerfloß um sie. Die Bindung mit dem Boden hörte auf. Sie flog. Sie sank wie unter einem Fallschirm, tief . . . unermeßlich tief.

Oh, diese blauen Nebel — — —

*

Als Barbara erwachte, war ihr Körper langgestreckt. Der Geruch von schlechtem Tabak und der Muff von ungelüfteten Armeleutestuben legte sich betäubend auf den Sinn. Jemand schnarchte. Wo um Gottes willen kam dies Schnarchen her? Unmöglich schien es, seine Herkunft festzustellen. Alles war in matte Dunkelheit gehüllt.

Barbara bemühte sich mit allen Kräften, eine Brücke zu den sonderbaren Dingen dieser Umwelt herzustellen. Es gelang ihr nicht. Die Gedanken liefen in ein wüstes Knäuel zusammen, das man nicht entwirren konnte. Eine dünne Schicht von Schlaf umhüllte das Bewußtsein, die sich vorerst nicht durchbrechen ließ.

Eine Weile lag sie. Plötzlich fiel ein dünner, greller Lichtschein des Erinnerns in ihr Hirn. Immer weiter klaffte diese Bresche. Immer fürchterlicher, flammenroter ward das Licht. Durch das Licht floß Angst. Sie versuchte sich darüber klar zu werden, was sich in der letzten Zeit ereignet hatte.

Sie schloß die Augen, so voll abgrundtiefen Schauderns war der Blick, der sich vor ihrer Seele auftat. Sie sprang auf. Mit einem Schlage war das Schnarchen still. Ein Feuerzeug riß an. Ein Kerl mit wirren Augen wendete sich ihr zu. Sein Gesicht war grau. Eine tiefe Furche klaffte wie ein Wundmal über seinen Lippen.

Dieser Kerl verbeugte sich ironisch, fletschte seine gelben Zähne:

„Jetzt schon wach, mein Täubchen? Etwas früh."

Gelähmt vor Schrecken, noch immer außerstande, den Zusammenhang der Dinge zu begreifen, bemühte sich Barbara krampfhaft, einen Satz zu formen. Es gelang nur schwer.

„Lassen Sie mich fort . . . um Gottes willen, lassen Sie mich fort."

Das Lächeln jenes mit der Hasenscharte wurde zur Grimasse.

„Ich denke nicht daran. Man soll von Fritze Leidokill nicht sagen, daß er seine Menschenpflicht versäume. Es ist Nacht. Es regnet, wenn ich mich nicht täusche. Man jagt zu solcher Stunde keine Dame aus dem Hause."

Er wurde plötzlich grob und spuckte aus. Seine Schritte schlürften auf dem kahlen Boden. Die Lampe löschte aus. Das alte Sofa ächzte jäh und schmerzlich unter seiner Last.

„Maul gehalten!" sagte er brutal. „Wenn Sie toben oder schreien wollen, warten Sie bis morgen früh. Tür und Fenster sind verschlossen. Fünfter Stock. Unten Lagerräume, oben Dach. Schornsteine als vis-à-vis. Mittennang die Mottlau. Also angenehme Ruhe. Träumen Sie was Schönes."

Barbara lag da und starrte in das schwarze Chaos, das sich vor den Blicken ballte. Sie bewegte sich nicht mehr. Vielerlei Gedanken rauschten schwer und seltsam durch das Hirn.

Wie unendlich langsam floß der Strom der Zeit. Nur der Regen tropfte laut und hurtig an die Scheiben. Von der Wand her, an der das Sofa stand, klang das Schnarchen wieder.

Plötzlich riß sie ihren Oberkörper hoch und lauschte nach der Tür. Sie glaubte, ein Geräusch im Treppenflur zu hören. Wollte schreien. Schüttelte den Kopf. Das Geräusch verstummte. Nein . . . es hatte keinen Zweck. Sie ließ sich wieder in die harten Kissen fallen.

Den Verstand zusammenhalten, dachte sie.

Nicht müde werden, nicht verzweifeln — — —

10.

Der Portier im „Stettiner Hof" entsann sich, daß der Hauptmann von Martinkat Plätze zu dem Zug nach Kowno hatte reservieren lassen.

Es war vier . . . es wurde fünf . . . es ging auf sechs.

Im Hotelbüro verstand man die Zusammenhänge nicht. Weder Fräulein Barbara Neander noch der Hauptmann von Martinkat hatten bis zur Stunde ihre Koffer holen lassen. Keiner dieser beiden hatte seine Rechnung im Büro bezahlt. Eben war die Polizei am Telephon gewesen, um zu fragen, ob sich Hauptmann von Martinkat im Hotel befände.

Die Direktion entsandte einen Pagen in das Zimmer von Martinkat. Die Tür war unverschlossen. Da sich nichts im Innern auf sein Klopfen regte, trat der Page ein.

Es war ein mittelgroßes Zimmer, hell und freundlich tapeziert. Amoretten trieben am Plafond ihr sanftes Spiel. Ein dicker Teppich lag am Boden. In der Mitte stand ein breites, niederes Bett aus blankvergoldetem Metall. Die spitzeneingefaßten Kissen und die Seidendecke lagen auf der Erde oder waren wüst zu einem Knäuel verschoben.

Auf dem Bette lag ein Mensch. Sein Gesicht war bleich. Die Augenlider fest geschlossen. Der Page rief ihn an. Reglos blieb der andere liegen. Erschrocken lief der Page in die Offize, um dort Meldung zu erstatten.

Eine halbe Stunde später war der Arzt zur Stelle. Martinkat, vom Betäubungsschlaf erwacht, versuchte nachzudenken. Fahles Dämmern fiel ins Zimmer: die ersten oder letzten Schatten.

Das Denken Dieter von Martinkats war sehr mühevoll und schmerzhaft. Ein Gedröhne und Gebrösel gleichwie unter wüsten Schlägen war im Hirn, immerzu ein Schaukeln, Wiegen, Fliegen.

Es kam ihm zum Bewußtsein, daß er seit undenklich langer Zeit nichts gegessen haben mochte. Gaumen, Schlund und Kehle waren ausgedörrt. Gier nach Wasser überfiel ihn.

Plötzlich zuckte ein Gedanke durch sein Hirn. Ein entsetzlicher Gedanke. Dieter hatte das Empfinden, daß er sich in Wirbel einer Schleuder drehe, deren End- und Schwerpunkt er in seinem Schädel fühlte. Alle Dinge standen Kopf. Das Gehirn verlor den Halt. Die Gedanken suchten sich an einen festen Punkt zu klammern, aber glitten haltlos in das Leere.

Wo — war — Barbara —?

Wie ein Trommelwirbel im Gehirn, wie ein Flammenzucken durch den Aether, über alle Bilder seiner Umwelt stand die Frage vor ihm: Wo war Barbara? Er bemühte sich von neuem, das Geschehene klar zu fassen. Es fiel sehr schwer. Es tat sehr weh. Da war der elegante Kellner, der ein Schreiben brachte. Dahinter klaffte wie ein Abgrund das Versinken in das Nichts. Davor? — war wiederum ein Schreiben, das ein Page brachte. „Begeben Sie sich in Ihr Zimmer. Man befiehlt Sie."

Er hatte Barbara zu ihrer Tür begleitet und ihr versprochen, sie in einer halben Stunde abzuholen, um — mit ihr — zur — Bank — zu fahren.

Dieter starrte fassungslos ins Leere.

Zur — Bank — zu fahren!

Plötzlich fing er laut zu lachen an. Wie ein Irrer. Wie ein Mensch, den Tobsucht überfällt. Danach packte er das erste beste Kissen. Drückte es zusammen, preßte es vor seinen Mund, biß hinein. Erstickes Stöhnen . . . Schreie . . . Flüche . . .

(Fortsetzung folgt)

Daudensunndag

Bernhard Hüsemann

Met Blomen un met Kränze
Kuemt wi hierhen noch 'n maol,
Hatt an de Wintergrenze.
Wo't buten is so kaohl,
Uem ju 'n Gruß to schicken.
Un düör de bunte Zier
Met siähntsuchtsvullen Blicken
To schmücken
De stille Ruhestier

Wo sind de schönen Stunnen,
Aes wi so licht un froh
Us föhlden ganz verbunnen
In alle Leiwe dau!
Män viel is nich to schenken
Mehr de, wel sind so mit.
Wi könnt bloß in Gedenken
Versenken
Us wier in düsse Tid

Un wann wi sinnt un stachet,
Dat Hiärt in Truriqkeit,
Trügg in Erinn'rung gaohet
Un ji nu püör us seiht.
Dann blimm män eent noch uopen.
Wat sacht de Träön mischt af,
Et is dat sasste Huopen.
Dat buoben
Blaiht Liämen ut dat Graff.

Kind am Wege

Erzählung von Max Lippold

Ich habe sie gut gekannt, die beiden jungen Menschen Mita und Mathes. Mita war ein liebes Mädchen, sie verdiente ihr tägliches Brot auf den Feldern der großen Höfe. An manchen Sonntagen kam sie mit Mathes zum See hinunter, wo ich saß und angelte, und Mathes fragte, ob er mein Boot haben könnte. Ja, gewiß, ich gab ihnen gern das Boot. Das war in Masuren.

Lange war es so gewesen, den Frühling und fast den Sommer hindurch; aber plötzlich kamen sie nicht mehr. Mita saß abends vor ihrem Hause, wenn alle schon schliefen, und wartete, obwohl sie wußte, daß er nicht mehr kommen würde. Und sie wartete viele Abende auf ihn. Manchmal ging er ins Dorf, und Mita rief ihn an, aber er beschleunigte nur seine Schritte und sagte, daß er keine Zeit habe. Dann blieb das Mädchen bis in die Nacht hinein draußen; er mußte ja wieder zurückkommen, und dann würde sie es ihm sagen.

Mita wartete mit einer Geduld, wie sie nur ein liebender Mensch aufbringen kann. Herrgott, war es möglich, daß ein Mensch an dem man mit ganzer Seele hing, einen von sich stoßen konnte? War es immer so, daß nur einer dem andern aus übervollem Herzens gab? Groß war die Stille an den Sommerabenden, schwermütig, der Nebel stand unbeweglich über Wiesen und Moor, und zuweilen, wenn eine Bekassine vorüberstieß, erschrak Mita. In diesen Nächten berührten zum erstenmal jene Gedanken ihre Seele, die den Sinn des Lebens und des Todes bergen.

Aber Mathes kam nicht. Er ahnte wohl, was Mita ihm zu sagen hatte, und er schlich sich über die Felder heimwärts, um ihr nicht zu begegnen. Und Mita mußte gut, wohin er ging, und wie schwer mußte es sein, es zu wissen und dennoch auf ihn zu warten.

Die Tage gingen hin, die Zeit der Kartoffelernte kam, und mit ihr der Herbst. Abends glühten Feuer vor dem Dorfe, man tanzte dort, hell klang das Lachen der Mädchen durch die kühle Dämmerung. Auch Mathes war wohl dort, gewiß, er war überall willkommen, da er jung war und einen Hof hatte.

Eines Abends ging Mita fort, sie hoffte, ihm auf dem Wege zu begegnen. Sie zitterte ein wenig, wenn sie Schritte nahen hörte, aber es war keine Angst in ihr. Nein, sie würde nicht mehr vor ihm stehen und weinen, sie fühlte einen Haß in sich, ein Gefühl, das ihr bisher fremd gewesen. Aber sie wußte auch, daß sie vergebens ging, sie erhoffte nichts von Mathes, nachdem sie gesehen hatte, wie wenig sie ihm war. Ja, so ging es ihr, und so war es manchem Mädchen gegangen. Aber sie mußte es ihm sagen, denn sie fühlte sich schuldlos; das reine Gewissen machte Mita stark in dieser Stunde, da sie mit Mathes sprechen wollte.

Sie begegneten einander, als Mathes heimging. Er war nicht allein, aber Mita kannte das Mädchen und reichte beiden die Hand. „Kann ich dich allein sprechen?" fragte Mita. — „Jetzt?" entgegnete er. „Was willst du?" — „Traurig genug, daß du es nicht weißt," sagte Mita — Mathes wurde rot und ärgerlich: „Du tust ja so, als ob ich ein Geheimnis mit dir habe? Was soll meine Braut von mir denken! So sprich nur!" — „Deine Braut . . ." sagte Mita und lächelte bitter. „Ja deine Braut soll ruhig wissen, daß ich dein Kind erwarte!" — „Unerhört!" rief Mathes. „Das wagst du mir zu sagen, du, du . . ." Er trat auf Mita zu, aber sein Mädchen hielt ihn zurück. „Es ist nicht nötig, daß du dich darüber aufregst, es ist die Wahrheit," sagte Mita.

„Nun weißt du es. Und du brauchst mich nicht totzuschlagen, ich gehe schon." —

„Die ist verrückt geworden!" schrie Mathes. „Aber warte nur, klage mich nur an, ich werde mich zu verantworten wissen! Unerhört!"

Mita ging den Weg zurück. Sie hörte noch, wie Mathes heftig zu seinem Mädchen sprach, es wollte anscheinend nicht mit ihm weitergehen. Und dies tat Mita wohl. Sie ging schneller, um von ihm nicht eingeholt zu werden, denn jetzt fürchtete sie sich vor Mathes. Sie begann zu laufen, die Nacht war windig, der Wind zerzauste ihr Haar. Aber niemand folgte ihr.

Der Winter verging, der Sommer kam und ging, ohne daß sich die beiden Menschen allein begegneten. Auch noch ein zweites Jahr verrann, und es wurde wieder Sommer. Wer den Weg vorüberkam, hörte oft die junge Mutter im Garten lachen und singen. Sie trug ihr Mädchen auf dem Arm und war so glücklich, wie nur eine Mutter sein konnte. Auch Mathes ging oder fuhr zuweilen vorüber und blickte in den Garten hinein, aber er grüßte Mita nicht. Gut, sie brauchte ihn jetzt nicht mehr, er konnte ruhig seine Wege gehen. Jeder im Dorfe hatte ja erkannt, daß das Kind Mathes ähnelte, und es hatte Stimmen gegeben, die ihn einen niederträchtigen Menschen nannten.

Manchmal dachte Mita, was sie ihm wohl antworten würde, wenn er jetzt käme und sagte: Laß alles gut sein, Mita, es ist unser Kind, komm auf meinen Hof. Sie würde dann antworten: Nein, es ist nicht dein Kind, ich bin glücklich, daß es nicht dein Kind ist. Geh deine Wege! So würde sie ihm antworten genau so



Ein Riesengrundhai von Cuxhavener Fischdampfer gefangen

Einen seltenen Fang machte der Cuxhavener Fischdampfer „Magdeburg", nämlich einen Grundhai von fast acht Meter Länge und 50 Ztr. Gewicht. Der Riesenhai wurde mit der Bahn nach Hamburg befördert, um auf dem Hamburger Dom aufgestellt zu werden. (Scherl-M)

Wollen nöchst mom mit **Persil**

P 163 b

Amtliche Bekanntmachungen

Bekanntmachung

Unter Hinweis auf die in dem Amtsblatt der Regierung vom 14. November 1936, Seite 169, veröffentlichte Polizeiverordnung des Herrn Regierungspräsidenten vom 6 November 1936 betreffend die Rattenvertilgung im Regierungsbezirk Minden bestimme ich gemäß § 2 dieser Polizeiverordnung, daß die Rattenvertilgung im Kreise Wiedenbrück in der Zeit vom 1. Dezember 1936 bis 1. März 1937 von dem Schädlingsbekämpfungsdienst für die Provinz Westfalen — vormals Ratin-Auslegedienst —, der unter Aufsicht des Tiergesundheitsamtes bei der Landesbauernschaft Westfalen steht, durchgeführt wird. Die zur Anwendung kommenden Ratin-Präparate werden von den Beauftragten des Schädlingsbekämpfungsdienstes auf bebauten oder unbebauten Grundstücken, landwirtschaftlich genutzten Flächen, Lager- und Schuttplätzen, Gärten, Parkanlagen, Friedhöfen sowie auf Dämmen, Ufern und Wegen ausgelegt. Den mit der Durchführung der Bekämpfungsmaßnahmen beauftragten Personen ist der Zutritt zu allen Grundstücken und Anlagen zu gewähren.

Die durch die Rattenvertilgung entstehenden Kosten werden anteilmäßig auf die Besitzer bzw. auf die Unterhaltungspflichtigen der Grundstücke usw. umgelegt und durch die Bürgermeister eingezogen.

Wiedenbrück, den 16. November 1936.

Der Landrat als Kreispolizeibehörde.

Beschluß

Für den Bauern **Karl Ackfeld, Wadersloh, Ackfeld Nr. 14**, eingetragen im Grundbuch von Wadersloh, Band 22, Blatt 109, wird heute, um 12.30 Uhr, das Entschuldungsverfahren gemäß Gesetz zur Regelung der landwirtschaftlichen Schuldverhältnisse vom 1. Juni 1933 (RGBl., Teil I, Seite 331) eröffnet.

Die Entschuldungsstelle ist das Entschuldungsamt Beckum. Die Gläubiger werden unter Hinweis auf die Rechtsnachteile des § 11, Abs. 2, des Entschuldungsgesetzes aufgefordert, ihre Ansprüche möglichst in doppelter Form bis zum 10. Dezember 1936, bei dem unterzeichneten Entschuldungsamt anzumelden und die in ihren Händen befindlichen Schuldurkunden gleichzeitig einzureichen.

Beckum, den 19. November 1936.

Das Entschuldungsamt.

Das in der

öffentlichen Mahnung der Stadtkasse Ahlen

für den Säumniszuschlag genannte Datum ist nicht, wie von uns unrichtig angegeben, der 20., sondern der 16. November.

Geschäftsstelle der „Glocke"

Heeßen

Auf die im Gitterkasten des Rathauses ausgehängte Bekanntmachung der 3. Nachtragshaushaltssatzung, wonach der Nachtragshaushaltsplan der Gemeinde Heeßen vom 23. bis 30. November 1936 im Zimmer 8 des Rathauses öffentlich ausliegt, wird hingewiesen.

Heeßen, den 20. November 1936.

Der Bürgermeister.

Heiraten

24jähriger, einziger Bauernsohn mit schuldenfreiem Hof von 28 Morgen im Reg.-Bez. Köln, wünscht mit kath. Bauerntochter im Alter von 21—25 Jahren zwecks späterer

Heirat

bekannt zu werden. Zuschriften mit Bild unter O 36 an „Die Glocke" in Oelde.

Verkäufe

Günstige Gelegenheit!

1 Hansa-Kabriolimousine

1100, 19 000 km gelauf., wie neu,

1 Opel-Limousine P4

Vorführungswagen, 10 000 km, mit 15 Prozent Nachlaß.

Schomacker u. Zumbült, Kraftfahrzeuge, **Beckum**, Tel. 3140.

Feder-Verdeck-Wagen

ein leichter Ackerwagen, ein Pferdegeschirr, Kupferpumpen, Oefen, NSU.-Motorrad, gut erhalten, zu verkaufen. Näh. Ins.-Annahme **B. Witte, Rheda.**

NSU.-Motorrad

200 ccm, neu bereift, tadelloser Läufer, für 150 RM. zu verkauf. Näheres in den Geschäftsstellen

Ein gut erhaltener

Dauerbrenner

eine Tischmangel, ein Elektrisierapparat f. Heilzwecke preiswert abzugeben. **Oelde, Overbergstraße 9.**

Zwei neue Küchen

billig zu verkaufen Zu besichtigen bei **B. Kreimer, Freckenhorst.**

Räumungshalber abzugeben: Gute

Weihnachtsbäume

Gleichfalls größere Posten **gute eich. Deichseln, Sparren u. Riegelpfähle.** Näheres in den Geschäftsstellen

Am Dienstag, dem 24. d. M., vormittags 11 Uhr, findet am Hengststall auf der Tönneburg, Warendorf,

Düngerverkauf

statt. **Gestüldirektion.**

Grundstücke und Besitzungen

Freundliches Haus

an Hauptstraße geleg., mit Garten, sofort ganz oder geteilt zu vermieten. Im 1. Stock:

Ladenlokal

mit Schaufenster, vier Zimmern und Nebenräumen und 50 qm Werkstatt; 2. Stock:

5 Zimmer u. Nebenräume

Schriftl. Angebote unter P 37 an „Die Glocke", Oelde.

Wohnungsmarkt

Ladenlokal

und **Lagerräume** zu vermieten. **Beckum**, Oststraße 34, Ruf 3177.

Stellen-Angebote

Anfang Januar 1937 werden noch

zwei Haustöchter

(Alter über 18 Jahre), zur Erlernung der Küche u. des Haushaltes angenommen. Monatlich 20 RM. Zuzahlung.

Collegium Marianum, Münster, Frauenstraße 4—6.

Suche für sofort freundl., kath.

Haushälterin

im Alter von 35—45 Jahren, z. Führung eines frauenlos. Haushalts. Selbige muß mit Kindern umgehen können und mit sämtl. Arbeiten einer Kötterei vertraut sein Bei gegenseit. Zuneigung spät. Heirat nicht ausgeschlossen. Schriftliche Angebote, mögl. mit Bild, unt. B 41 an „Die Glocke" in Oelde.

Suche zum 1. oder 15. Dez. ein kath.

Mädchen

zur Erlernung der Küche u. des Haushaltes, nicht unter 18 Jahren, für ein größeres Gut. Näheres in den Geschäftsstellen

Besseres Mädchen

z. 1. oder 15. Jan. f. m. Haush. (2. Erw., 2 Kinder) für Küche u. Haus gesucht. Nähkenntnisse erw. Wasch- und Putzhilfe vorh.

Näh. in den Geschäftsstellen.

Suche für sofort, spätestens zum 1. Dez., nach Rheda ehrl., saub.

Mädchen

nicht über 20 Jahre, welches zu Hause schlafen kann. Näh. in den Geschäftsstellen.

Für den 1. Januar 1937 suche ich f. mein Drogengeschäft, verbunden mit Photohandel. ein tüchtiges, ehrliches und freundl.

junges Mädchen

kath. Religion als Gehilfin. Kost und Wohnung frei. Schriftl. Angeb. unter N 35 an „Die Glocke" in Oelde.

Suche zum 1. oder 15. Dezember ein gutes, tüchtiges

Mädchen

für Geschäftshaushalt und etwas Landwirtschaft bei Familienanschluß. Schriftl. Anfr. sind zu richt. unt. R 39 an „Die Glocke", Oelde.

Zum bald. Eintritt suche ich für Geschäftsfuhrwerk zuverl.

Kutscher

Angebote unter Q 38 an „Die Glocke" in Oelde.

Auf einem Schloßgut in der Nähe von Münster wird für sofort oder zum 1. oder 15. Dez. eine

Lehrköchin

gesucht (schlicht um schlicht). Näheres in den Geschäftsstellen

Suche für ländl. Geschäftshaushalt ein tüchtiges, kath.

Mädchen

für Küchen-, Haus- u. Gartenarbeit bei Familienanschluß. Schriftl. Angeb. u. M 34 an „Die Glocke" in Oelde.

Jugendliche

für leichte Arbeit stellt ein

Westf. Holwaren-Fabrik, Rheda

Suche zum 1. Dez. einen tücht., 19—21jährigen

Konditor- und Bäckergehilfen

G. Brökelmann, Gütersloh, Unter den Ulmen, Tel. 2824.

Herr ges. z. Verk. uns. Zigarren an Hotels, Gastwirte u. Priv. **H. Jürgensen u. Co., Hamburg 22.**

Zum 1. oder 15. Dez. zuverläss.

Melker

zu 15 Milchkühen gesucht **Gerh. Aschhoff, Diestedde** Entrup 13.

Suche einen zuverlässigen

Erstknecht

Schulze Sünninghausen, Sünninghausen.

Zum Milchfahren und für landwirtsch. Arbeiten wird zum 1. oder 15. Dez. ein

junger Mann

gesucht bei Familienanschluß. Angeb. unt. Nr. 345 an Ins.-Ann. **Pöttken, Sendenhorst.**

Zuverlässiger

Ackerknecht

zum 1. Dezember oder später gegen guten Lohn gesucht. **Bauer Heinrich Altenau, Neuwarendorf 25,** Tel. Warendorf Nr. 247.

Für den Verkauf einer neuen, in Preis und Konstruktion **konkurrenzlosen** Kleinschreibmaschine stellen wir noch einige außergewöhnlich tüchtige, seriöse und gewandte

Schreibmaschinenvertreter

oder solche, die es werden wollen, für **festumgrenzte Bezirke ein.** Branchekenntnisse nicht erforderlich, da Einarbeitung durch eigene Verkaufsschule erfolgt. Herren, welche schon nachweislich gute Erfolge in Schreibmaschinen oder ähnlichen Artikeln gehabt haben, bevorzugt. Ausführl. Bewerbungen erbeten unter J 31 an „Die Glocke" in Oelde.

Suche für die dortigen Bezirke je eine

Dame

für leichte Werbetätigkeit (auch nebenberuflich) für in jedem Haushalt benötigte Artikel, bei hohem dauernden Verdienst. Gute Garderobe Bedingung. Angebote an **Roland Boddenberg, Duisburg**, Musfeldstraße 88.

Stellen-Gesuche

Junger Vollhandmelker

sucht sich zum 1. Dezember zu verändern. Näh. **Ahlen**, Beckumer Str. 87.

Junges Ehepaar, ein Kind, sucht zu sofort oder später Stelle als

Heuerling od. Melker

Selb. ist gelernter Hofschreiner und verrichtet alle vorkommenden Arbeiten. Schriftl. Ang. unt. U 40 an „Die Glocke" in Oelde.

Ein 24jähriges, kath.

Mädchen

welches die Küche erlernt hat, und auch im Nähen bewandert ist, **sucht Stellung** in einem ruhigen Haushalt, am liebsten in Wiedenbrück od. Umgegend. Näheres in den Geschäftsstellen

Suche für ein sol., kath. **Mädchen,** 32 J., aus gut. Familie, durchaus selbst. u. zuverläss. in Küche u. Haus, m. best. Zeugn., z. 1. Jan., evtl. früh. od. später, **einen selbst. Wirkungskreis.** Haush. unt. 4 Pers. bevorzugt. Mögl. Dauerstllg. Schriftl. Angeb. u. B 3068 an Verlagsvertr. **Bendel, Münster i. W.**

Viehmarkt

Zu verkaufen:

Hochtragende, gute Milchkuh od. gegen Rind zu tauschen. Enniger-loh, Dorfb. 333.

Dreijähriger Warmblutwallach, fromm und sicher, ein- und zweispännig. Hermann Ruthmann, Wadersloh.

10 tragende Erstlingssauen. B. Schulte-Lindhorst sen., Varensell 45.

80—100pfünd. Stangenschweine. Schnückel, Bergeler üb. Oelde.

Deckfähige Eber und Jungsauen sowie sechs Wochen alte Ferkel Horstmann-Isenbeck, Gut Speith bei Oelde, Ruf 184.

Prima Erstlingsmutterkalb. H. Hanebrink, Wiedenbrück SW 99.

Prima schwarzbuntes Mutterkalb. Fritz Lohmann, Batenhorst.

Beste schwere und leichtere Ferkel. Stromberg, Tel. 78.

Prima schwarzb. Bullenkalb von importierten Eltern, guter Milch-Fettleistungsnachweis, ferner gutes, schwarzb. Rind, in 14 Tagen kalbend. Aug. Steppler, Beelen.

Guter, wachsamer Dobermann. Beste, Langenberg.

7 Stück sechs Wochen alte Ferkel. Hermann Pieper, Bokel.

Gutes schwarzbuntes Mutterkalb Pollklesener, Beckum-Dalmer

8 Enten, 4 Puten. Näheres B. Witte,, Rheda.

Ein mittelschweres Rassepferd, Blauschimmel, 8jähr., weil überzählig, evtl. gegen tragendes Kind zu tauschen. Zu erfragen in den Geschäftsstellen

Zu kaufen gesucht:

Gute milchgebende Ziege. Näh Ins.-Annahme B. Witte, Rheda.

Volkssport und Leibesübungen

Ben Foord verlor eine Million

Walter Neusels come back

Der große Sieg von Walter Neusel in London gegen den britischen Schwergewichtsmeister Ben Foord hat alle Hoffnungen des englischen Boxsports, in den internationalen Kämpfen im Schwergewicht wieder eine Rolle zu spielen, mit einem Schlage zerstört. Ben Foord hätte sich mit einem erfolgreichen Abschneiden gegen Walter Neusel einen Aufstieg erkämpfen können, wie dieser noch keinem andern britischen Schwergewichtsmeister gewinkt hat. Im Falle eines Sieges, so hieß es vor dem Kampftag in der englischen Presse, hat Ben Foord Aussichten, seinen Wert um 100000 Pfund, also um über eine Million Reichsmark zu erhöhen.

Es waren alle Vorbereitungen getroffen, um Ben Foord große Kämpfe und hohe Börsen zu ermöglichen. Walter Neusels Gegner wußte, was für ihn auf dem Spiel stand, und er hat nicht ohne Grund in der Harringayarena einen Kampf von größter Tapferkeit geliefert, ohne aber letzten Endes doch die Niederlage abwenden zu können.

Walter Neusel ist jetzt in England der Mann des Tages. Er hat einen neuen Aufstieg angetreten, den man vor zwei Jahren, nach seiner Niederlage gegen Max Schmeling, nicht für möglich gehalten hatte. Es hat allerdings damals bereits verschiedene Fachleute gegeben, die der Ansicht waren, daß Walter Neusel in Hamburg unter seinem wirklichen Können gekämpft hat. Mit dieser Feststellung wird der Leistung von Max Schmeling auch durchaus kein Abbruch getan. Jeder Boxer kämpft so gut, wie es der Gegner zuläßt. Schmeling war damals in Hamburg auch körperlich in einer erheblich besseren Verfassung als Neusel. Hinzu kam, daß Neusels Kampfstil Schmeling ganz ausgezeichnet lag. Gegen den angreifenden und wühlenden Neusel konnte der deutsche Exweltmeister seine ganze Stärke als Stratege und Konterboxer ausspielen.

Für Max Schmeling war dieser Kampf der entscheidende Schritt zum Wiederaufstieg, für Walter Neusel war er eine ähnliche gute Lehre, wie Schmeling diese mit seinen Niederlagen in Amerika gegen Max Baer und Steve Hamas hinnehmen mußte.

Ein Drittel für den „Garden"

Um den Schwergewichtskampf Braddock — Louis

Der Durchführung des Schwergewichtskampfes zwischen Jimmy James Braddock und Joe Louis steht vorläufig noch die Madison-Square Garden-Gesellschaft im Wege, die den Weltmeister unter Vorvertrag hat. Mike Jacobs, der Manager Joe Louis', hat nun der Garden-Gesellschaft ein Drittel der Einnahmen aus diesem Kampf, der am 22. Februar 1937 in Atlantic-City zum Austrag kommen soll, im Falle der Freigabe angeboten. Man darf gespannt sein, ob die Gesellschaft ihr Ja zu diesem Angebot geben wird. Weltmeister Braddock ist im übrigen sehr zuversichtlich. In Dallas (Texas), wo er sich zur Zeit aufhält, erklärte er, seine Hände seien nunmehr im besten Zustande. Er werde schon in den nächsten Tagen mit einem leichten Training beginnen und hoffe fest, den Neger zu besiegen.

Csiks Denkmal wieder abgerissen

Csiks Denkmal, das zu Ehren des ungarischen Olympiasiegers in dessen Heimatstadt aufgestellt wurde, mußte bereits wieder abgerissen werden. Der Bildhauer war irrtümlich der Meinung gewesen, daß das Denkmal in einer Halle zur Aufstellung kommen würde und hatte es daher aus Gips angefertigt. Als jetzt aber Regen einsetzte, wurde die Figur derart mitgenommen, daß man sie wieder fortnehmen mußte.

*

Die Deutschen Schwimmsportmeisterschaften des Jahres 1937 sind zwar noch nicht vergeben, doch steht mit ziemlicher Sicherheit fest, daß sie in Westdeutschland ausgetragen werden. Auf der Bewerberliste sind die Städte Dortmund und Düsseldorf verzeichnet.

Zehn Fragen für die „Völkische Aussprache"

Der westfälische Gaudietwart des DRL., Hohliepe, hat für die „Völkische Aussprache", die im nächsten Jahr bei allen größeren Turn- und Sportveranstaltungen durchgeführt wird, folgende zehn Fragen bekanntgegeben, die für diese „Aussprache" in Frage kommen, und zwar gliedern sich diese Fragen in drei Teilgebiete:

a) Das Ahnenerbe im Blut:

1. Was verstehen wir unter Volk und Volkstum?
2. Die Pflicht zur Reinhaltung des Erbgutes.
3. Die Zukunft des Volkes — seine Kinder.
4. Was können wir von den Juden lernen, und welches ist das Geheimnis ihrer Macht?

b) Die volksdeutsche Aufgabe:

5. Welche Ausbreitung hat das deutsche Volkstum?
6. Decken sich Staatsgrenzen und Volkstumsverbreitung?
7. Gehört jeder Deutschsprechende zum deutschen Volk?

c) Die Leibeserziehung:

8. Der Deutsche Reichsbund für Leibesübungen.
9. Die weltanschaulichen Grundlagen der deutschen Leibesübungen im neuen Staat.
10. Was sagt Jahn über den Geist der Turngesetze?

Den „Prüflingen" wird ihre Aufgabe dadurch erleichtert, daß bei den einzelnen Fragen entweder auf Adolf Hitlers „Mein Kampf" oder auf die von Reichsdietwart Münch herausgegebene „Deutschkunde" verwiesen wird.

Er begab sich wieder in die Halle, wo der Kriminalbeamte wartete.

„Sie hatten recht, mein Lieber, als Sie von der Hysterie der nervösen Angst, des Spiels der Möglichkeiten sprachen. Fräulein Barbara Meander hat soeben einen Nervenschock erlitten. Sie erholt sich langsam. Immerhin, sie ist sehr schwach."

Der Kriminalbeamte riß an. Ein Kerl mit wirren Augen wendete sich ihr zu. Sein Gesicht war grau. Eine tiefe Furche klaffte wie ein Wundmal über seinen Lippen.

Dieser Kerl verbeugte sich ironisch, fletschte seine gelben Zähne:

„Jetzt schon wach, mein Täubchen? Etwas früh."

Er hatte Barbara zu ihrer Tür begleitet und ihr versprochen, sie in einer halben Stunde abzuholen, um — mit ihr — zur — Bank — zu fahren.

Dieser Ausspruch ließ ihn erschaudern, denn zu tat sehr weh. Da war der elegante Kellner, der ein Schreiben brachte. Dahinter klaffte wie ein Abgrund das Verfinken in das Nichts. Davor? — war wiederum ein Schreiben, das ein Page brachte. „Begeben Sie sich in Ihr Zimmer. Man beliebt Sie."

Er hatte Barbara zu ihrer Tür begleitet und ihr versprochen, sie in einer halben Stunde abzuholen, um — mit ihr — zur — Bank — zu fahren.

Dieser Ausspruch ließ ihn erschaudern, denn zu



Mit gutem, deutschem Porzellan
bereiten Sie höchste Festfreude
Sie finden ja so schöne Geschenke bei
Otto Baxmann
Gütersloh, Kökerstr. 20

Porzellan-Plöger
Wiedenbrück
Klingelbrinkstraße neben dem Kino

Porzellan, Glas
Geschenkartikel
finden Sie stets in reicher Auswahl preiswert bei
St. Gödde, vorm. H. Oskamp, Neubeckum

Neue Pianos
z. verm., monatl. Miete 10 RM, bei spät. Kauf Gutschr. v. Miete lt. uns. Bedingungen.
Ebel u. Sohn, Unna,
Klavierfabr., Firma seit 1877.

Damenbart
lästige Haare entfernt auf elektr. Wege **Kosm. Institut Stricker, Hamm (Westf.),** Königstr. 21.



Palast-Theater
Inh. G. Rithmeier
Beckum i. W.
am Diensfag, 24. November, abends 8,15 Uhr
Karten kostenlos an den blauweißen
B.V.-Tankstellen



Lebewohl geg. Hühneraugen u. Hornhaut. Blechdose (acht Pflaster) 68 Pf., in Apotheken u. Drogerien. Sicher zu hab: In **Oelde:** Löwen-Drog. Muschter; in **Beckum:** Germania-Drog. B. Illigens, Weststr. 1 u. 3., u. Fil. Nordstr. 55; Richters Drog., Nordstr. 9; in **Gütersloh:** E. Hoffschild, Löw.-Drog.

Homöopathie
Behandlung innerer und äußerer Krankheiten nach homöopathischen, biologischen Grundsätzen
Eduard Marx
Lippstadt,
Adolf-Hitler-Straße 6.
jeden Mittwoch u. Samstag von 9—12 und 2—4 Uhr. An den übrigen Wochentagen in **Hamm** Widumstraße 12

Schlafzimmer
Schrank 180 breit, kompl. für 300 RM, **Küchen** äußerst preiswert erhalten Sie **direkt beim Hersteller.**
Tischlermeister H. Berkemeier, Kfpl. Beckum, Hammer Str., Tel. 3033.
Ehestandsdarlehen und Kinderbeihilfescheine werden angenommen.

Wibo
Die neue
Elektro-Schaukelwaschmaschine
Einzigartige, konkurrenzlose Ausführung
Hersteller:
Wilhelm Baining jr.
Oelde, Warendorfer Str. 4

Foto-Apparate
als Weihnachtsgeschenk in reicher Auswahl bei
Schulze, Neubeckum
Telefon 21



Achtung! Achtung!
Was ist jedes Menschen **Begehr?**
Glücklich zu sein!
Den Weg zeigt Ihnen
Ehevermittlung Glückstern,
Frau Berta Küpper, Neubeckum,
Adolfstraße 3, Ruf 84.
Bei allen Anfragen Rückp. erbet.

Nordische Hobeldielen
Jos. Wiegard, Oelde
vorm. Becker

Mentzel u. v. Lengerke's Landwirtschaftlicher Hilfs- u. Schreibkalender
Der Landwirt bleibt seinem Mentzel treu!
Er kennt seine Vorzüge gegenüber andern landwirtschaftlichen Kalendern. Der Preis ist im Verhältnis zur Reichhaltigkeit des Inhalts und Gediegenheit der Ausstattung sehr niedrig.
In Doppelleinen geb. 2,50 RM., mit Porto 2.80 RM.
E. Holterdorf, Buchhandl.

SIEMENS
SCHATULLE
5/4 SUPERHET
RM 269.-
Für besonders hohe Ansprüche an Klangreinheit



Eingebauter
Klangreiniger
(9-kHz-Sperre)
beseitigt Überlagerungs-Töne und bringt dadurch einen besonders reinen und schönen Ton zur Entfaltung

Radio-Soboll, Ahlen
Oststraße 51 Ruf 694

Vorführung und Beratung im Fachgeschäft
B. Brockmann, Oelde
Stromberger Tor . Tel. 164

Unverbindliche Vorführung der Apparate jederzeit
Heinr. Blind, Neubeckum
Beckumer Straße 42 . Tel. 96

Erhalte in nächsten Tagen einen Waggon
Futter- u. Speisekartoffeln
Nehme noch Bestellungen entgeg.
Frau Levejohann, Beckum,
Weststraße 5.

Prima weichkochende
grüne Erbsen
10 Pfund 2,50 RM., empfiehlt
Bernh. Meis, Wwe. Oelde

Gelegenheitskauf!
gebr. Klavier
schwarz pol., moderne, schlichte Form, innen und außen in gut. Zustand, kreuzsaitig, Umstände halber für 320 RM. zu verkaufen, evtl. auch geg. Teilzahlung.
Siegert, Beckum, Hühlstraße 13.

Holzverkauf
Am Freitag, 27. Nov. 1936, nachm. 2 Uhr, versteigere ich im freiwilligen Auftrag der Firma **Moll u. Co.** in den Waldungen an der Straße Dolberg—Heeßen
13 Lose Schlagholz
auf dem Stamm zum Aufbinden gegen Barzahlung und Kredit.
Ahlen, den 21. Nov. 1936.
Th. Schulze Beerhorst, Versteig., Kampstraße 6.

Aus einem Nachlaß habe ich zu verkaufen:
1 vollständiges eich. Schlafzimmer, fast neu, bestehend aus 2 Betten, Kleiderschrank usw., Kücheneinrichtung, Flurgarderobe, Chaiselongue, Klubsofa, Eckſofa, Bilder, Lampen usw., ferner einige wenig getragene Anzüge, Winter- und Uebergangsmantel für mittl. Figur.
Bexten-Brune, Aukt., **Oelde.**

Achtung! Achtung!
Es ist bald in Stadt und Land bekannt,
Daß wir liefern **billigen Pflastersand.**
Kleinpflaster, billig wie noch nie, angepaßt nach dem heutigen Stil. **Kleinpflaster** zum billigen Preis, von 3,60 RM. à qm, in Worten **Dreimarksechzig,** frei Hof mit Verpflastern der Steine.
Pflaster- und Straßenbaugeschäft
Bernh. Küpper, Ennigerloh.
Ostenfelder Str. 319, Ruf 95.

Knochenweiche - Knochensteine
Subin
zur Aufzucht unentbehrlich!
Subin-Vertrieb Osnabrück, Postfach 108

Fahrräder
ab 28 M. Fahrradteile billigst.
Reipschläger, Gütersloh.

30 Jahre
Hauderei u. Fuhrgeschäft
Leichenfuhrwerk
Bahnamtl. Spedition, Kohlenhandlung
Wwe. Gerh. Funke, Heeßen
Fernruf 820

man bedenke zehn Jahre nach dem Unglück — eine Menge Lederzeug, Filzstücke, Tuchfetzen, Tschakos, Waffenstücke, die den Boden und die Felder bedeckten. Nach dem Flusse hin liegen jene traurigen Ueberreste noch dichter und gehäufter, hier mengen sich Knochen von Menschen und Tieren, Schädel, Blechbeschläge, Bandeliere, Zaumzeug und dergleichen mehr; Fetzen von Bärenmützen der Garde haben sich — wie die Gehäute der vorsündflutlichen Mammute im Eise Sibiriens — hier erhalten. — — Da, wo die Hauptbrücke lag, erhebt sich eine Insel dicht am Ufer des Stromes und teilt ihn in zwei Arme. Diese Insel verdankt ihre Entstehung den von der Brücke hinabgestürzten Wagen und Menschen und den hier angeschwemmten Leichnamen, die der Fluß mit Schlamm und Sand bedeckte. Durch Trümmer aller Art mühsam am Ufer entlang gehend, erreichten wir bald die Stelle der zweiten Brücke für das Fußvolk; hier besonders häufen sich alle Ueberreste von Montierungs- Armaturstücken; aber Totenhügel sind nicht zu finden, indem die Leichname von dem Flusse weiter hinabgetrieben wurden. Dort haben sich unterhalb der Insel drei moorige Hügel gebildet, die wir ganz mit Vergißmeinnicht überdeckt fanden! Das zarte Blümchen, welches sonst sein Wörtchen treuen Andenkens nur mit stummem Liebesgeflüster zu sagen wagt, hier erhebt es die Stimme und ruft mit Donnerton der Weltgeschichte dem Welteroberer und seiner großen Armee nach: **Vergiß mein nicht! So ruft das Vergißmeinnicht der Beresina!"**

Soweit der ergreifende und gemütvolle Bericht eines preußischen Generalstabsoffiziers, der im Jahre 1822 diese Stätten einer grauenvollen geschichtlichen Katastrophe besuchte. Die tiefe Empfindung, die diesen Offizier durchbebte, darf man nicht als Ausdruck einer besonderen Vorliebe für Napoleon und sein Heer deuten, sondern man darf nicht vergessen, daß unter den ungezählten Opfern, die dort zugrunde gegangen sind, auch und gerade zahllose Deutsche sich befunden haben, die als Rheinbundtruppen dem Korsen gezwungen in die Eisfelder Rußlands folgen mußten. — Der unbestreitbar zuverlässige Bericht des preußischen Offiziers von dem, was dort noch alles an Ueberbleibseln zehn Jahre nach der Katastrophe angetroffen wurde, widerlegt wohl die Annahme, daß — wie ein eingangs erwähnter Bericht besagt —, räuberisches Gesindel dort schon bald nach dem Unglück Leichen geplündert und anderes geraubt habe, denn „Gesindel" kann alles gebrauchen und läßt nichts liegen. — Anderseits ist es auch durchaus nicht so schwer zu erklären, daß nach einem Jahrzehnt dort noch so vieles anscheinend unberührt vorgefunden wurde, denn der russische Bauer ist überaus abergläubisch und wird keine Neigung verspürt haben, die Geister der an dieser Stätte zugrundegegangenen Menschen irgendwie zu beleidigen. Deshalb ließ man die Toten und die Reste ihrer Habe lieber völlig unberührt!

Kann der Mensch ewig leben?

Altersrekorde einst und jetzt — Das Gehirn macht's!

Nach der neuen Sterbetafel 1932/34 ist die Lebensdauer des deutschen Volkes gegenüber 1924/26 im Durchschnitt um rund vier Jahre gestiegen.

Vor kurzer Zeit erst wurde berichtet, daß „die alte Betsy" nun endlich doch gestorben sei. Betsy war die älteste Indianerfrau Kanadas. Kurz vor ihrem Tode, im angeblichen Alter von 115 Jahren, begannen ihr neue Zähne zu wachsen, ihr schneeweißes Haar fing an, wieder schwarz zu werden — so seltsam es erscheinen mag, „Old Betsy" machte einen natürlichen Verjüngungsprozeß durch, bevor sie verschied...

Betsy war eine jener Menschen, die das Leben voll ausgeschöpft haben, die sterben, weil ihrem Weiterleben eben eine Grenze gesetzt ist, nicht weil irgendeine Krankheit ihre Lebenskraft zerstörte. Häufig findet man bei der Untersuchung steinalter Menschen, daß sie körperlich in Ordnung sind, und daß doch ihr Leben sich sichtbar dem Ende zuneigt, ihr Lebenslicht verglimmt. Ein Steinach oder ein Voronoff konnten zwar durch Drüsenverpflanzung bestimmte Körperfunktionen in immer kürzeren Zwischenräumen anregen, und doch starben die so „verjüngten" Menschen. Deshalb suchen neuere Lehren den eigentlichen Quell der Erscheinungen von Jugend und Alter nicht in den Drüsen, sondern wieder mehr im Gehirn.

Im Gegensatz zu anderen Gewebezellen des menschlichen Körpers können sich die Ganglienzellen nicht durch Teilung erneuern. Unsere Knochen, unsere Muskeln und unser Blut verbrauchen sich ständig, ergänzen sich aber innerhalb gewisser Grenzen immer wieder. Die Gehirnzellen dagegen verjüngen sich nie. Anderseits wird das Gehirn auch bei starken körperlichen Anstrengungen weniger angegriffen als alle anderen Zellen des Körpers. Bei einer Hungerkur zum Beispiel leidet das Gewicht des Gehirns unter dem Fett-, Muskelverlust, dem Schrumpfen des Körpers am allerwenigsten.

Die Lehre, daß das Gehirn der eigentliche Träger dessen ist, was man als „Jugend" oder „Alter" des Menschen bezeichnet, wird durch Untersuchungen an ganz niedrig stehenden Lebewesen, wie zum Beispiel den Planarienwürmern, gestützt. Diese Würmer haben kein eigentliches „Gehirn", keine unteilbaren Zellen — und sie können ewig leben! Hungert man sie aus, so beginnen sie „rückwärts zu leben", sie werden kleiner, aber um so behender. Gibt man ihnen Nahrung, so „leben sie vorwärts", sie werden größer und schwerfälliger. Jedenfalls leben sie, solange man die Geduld aufbringt, sie in den richtigen Zeitzwischenräumen fressen, darben und sich durch Teilung fortpflanzen zu lassen.

Aehnlich ist es ja auch mit einzelnen Gewebeteilen des menschlichen Körpers, die in bestimmten Nährflüssigkeiten ewig am Leben, das heißt, im natürlichen Kreislauf von Zellenabstoßung und -erneuerung erhalten werden können. Mit dem Hirn indessen sind solche Experimente nicht möglich. Die Wissenschaft bemüht sich seit langem, die Höchstzeit herauszufinden, bis zu der ein menschliches Gehirn unter denkbar günstigsten Umständen erhalten werden kann — diese Höchstzeit wäre gleichbedeutend mit der Höchstzeit des Menschenlebens!

Man hat auch alle Berichte über Langlebigkeitsrekorde genau durchforscht, um darunter die wenigen Fälle zu finden, in denen ein Menschenleben rein aus Altersschwäche, ohne äußere Veranlassung, erlosch. Wenige, vielleicht nur zehn bis zwanzig Leute aus den Milliarden Menschen, die in den Zeiten geschichtlich einigermaßen verbürgter Berichte und Chroniken lebten, können diese Bedingung erfüllen.

Als Luise Truxo 1780 in Cardona in Spanien starb, schrieb man ihr ein Alter von 175 Jahren zu. Der Magistrat von Cardona veranlaßte damals eine amtliche Untersuchung ihres Alters und erklärte dann, daß er tatsächlich Beweise für die Richtigkeit dieses unerhörten Alters gefunden habe. 1724 starb ein ungarischer Bauer, Zarton Petratsch, als uralter Greis — amtliche Berichte wiesen aus, daß er zur Zeit seines Todes ein Alter von 185 Jahren erreicht habe. Thomas Carn, ein Engländer, soll zur Zeit Richards II. um das Jahr 1390 geboren und zur Zeit der Königin Elisabeth im Jahre 1580 gestorben sein. Und noch jetzt lebt in Kaitschen in der Mandschurei ein Mann, Li Ching-yun, der von sich behauptet, er sei der älteste Mann der Welt; Aerzte, die seinen Fall untersuchten, haben das jedenfalls nicht widerlegen können, und Eintragungen in der Chronik, die am früheren Kaiserhof in China geführt wurde, besagen, daß schon 1783 öffentlich bekanntgemacht wurde, Li Ching-yun habe ein Alter von 100 Jahren erreicht — so daß der alte Knabe jetzt im 253. Lebensjahre stehen würde...

Trotz aller angeblichen Beweise bleiben solche Langlebigkeitsrekorde doch mehr als zweifelhaft. Es ist mindestens auffällig, daß das Alter dieser Greise und Greisinnen immer sagenhafter und unvorstellbarer wird, je länger zurück oder je weiter weg von Europa sie gelebt haben. Wenn ein Zeitalter überhaupt hoffen darf, so langlebige Menschen hervorzubringen, so ist es das unsere; erhöht sich doch unsere durchschnittliche Lebenserwartung fast von Jahrzehnt zu Jahrzehnt! Im Jahre 1700 betrug nach englischen Berechnungen die Lebenszeit des Menschen im groben Durchschnitt nur 34 Jahre; 1800 erreichte sie 38 Jahre, und 1900 war sie bereits auf 48 Jahre gestiegen, um in der Gegenwart nach der neuesten deutschen Sterbetafel auf 59,86 Jahren bei neugeborenen Knaben und 62,75 Jahren bei neugeborenen Mädchen zu stehen. Allerdings ist damit noch nicht gesagt, daß auch das erreichbare Höchstalter mit gleicher Geschwindigkeit steigt.

Die Schnellebigkeit unserer Zeit, das Jagen und Hetzen reibt demnach den Menschen nicht so sehr auf, wie es auf den ersten Blick erscheint. Beobachtungen im Tierleben zeigen übrigens, daß auch unter den Tieren nicht immer die langsamsten am ältesten werden. Die Riesenschildkröte allerdings, ein recht langsamer Geselle, kann 150 Jahre alt werden, und der Karpfen, der die Hundertjährigen der Fischwelt stellt, verbringt viele Jahre seines Lebens regungslos wie ein Stein. Unter den Vögeln wäre etwa der weißköpfige Geier als Träger der gleichen Eigenschaften von Langsamkeit und Langlebigkeit zu nennen — aber Krähen und Raben, gleichfalls langlebige Vögel, sind nicht gerade langsam. Eine kurze Liste von verbürgten Höchstaltern einiger Tiere zeigt, daß weder die Größe noch die Beweglichkeit, weder der Verstand noch das Futter entscheidend sein können: Ratte 18 Monate; Maus 6 Jahre; Kuh 25 Jahre; Henne 30 Jahre; Kanarienvogel 34 Jahre; zahmer Bär 34 Jahre; Hund 35 Jahre; Walfisch 40 Jahre; Pferd 40 Jahre; Gans 57 Jahre; Elefant im Zoo 70 Jahre!

Es ist doch schon so, daß ein geheimnisvolles höheres Gesetz dem Menschen wie den Tieren eine Spanne Zeit zum Leben zugemessen hat, die wir weder mit natürlichen noch mit künstlichen Mitteln einfach überspringen können. St. Richard.

Ein Privilegium der Gewandschneiderzunft in Münster Anno 1653

Die Zünfte in den deutschen Städten, diese altehrwürdigen Standesvertretungen des Handwerks, strebten stets nach immer steigendem Einfluß in der städtischen Verwaltung, um den mancher harte Kampf mit den Patriziern und anderen bevorzugten Bürgerklassen ausgefochten wurde. Um diesen Einfluß wirksam behaupten zu können, suchten sie sowohl durch ihre Leistungen, durch Geschicklichkeit und Fleiß der einzelnen Mitglieder, als auch durch günstige und gesicherte Vermögenslage emporzusteigen. Aber — und das ist für uns von besonderem Interesse — sie hielten auch auf eine größtmögliche Reinlichkeit unter ihren Mitgliedern, von denen sie ein ehrbares Leben, guten Ruf und eheliche, ehrliche Geburt verlangten, um jeder bürgerlichen Ehre und Auszeichnung wert zu sein. Es wurde von den Zünften sprichwörtlich gesagt: „Was unehrlich ist, können die Aemter nicht leiden", „Die Zünfte müssen so rein sein, als wenn sie die Tauben gelesen". — Die Zünfte ließen sich ihre Satzungen nicht selten vom Landesherrn und vom Kaiser bestätigen. Eine derartige denkwürdige Urkunde hat im Jahre 1653 Kaiser Ferdinand III. der Gewandschneiderzunft in Münster verliehen, die wir hier ihrem Wortlaut nach wiedergeben wollen. Es heißt da:

Wir Ferdinand III. von Gottes Gnaden erwählter römischer Kaiser usw. bekennen öffentlich in diesem Brief, und thun kund allermenniglich, daß Uns die Aelterleute der uralten Gewandschneider-Zunft in der Zeit Münster in Westphalen in Unterthänigkeit zu erkennen gegeben, was Gestalt diese Zunft nicht allein anno 1455, sondern noch lange unvordenkliche Jahre zuvor, dahin befreiet worden, daß Keiner in dieser Stadt, dann allein der angeregten Zunft Mitglieder, Gewand auszuschneiden Macht haben und befugt seyn sollen; inmaßen dann erwähnte Gilde, ebenmäßig vor Menschen Gedenken, vemög von dem Rath alda zu Münster derselben mehrmahl approbierte Statuten, sonsten undenklich unverrückt herbrachten Herkommen, dahin privilegiert, daß keiner in der Gewandschneider-Zunft auf und angenommen werden sollte, noch könne, er sey dann seiner Geburth halber also qualificirt, daß er eine Rathsstelle mehrgedachter Stadt Münster, im Fall er durch die Rathswahl dazu berufen würde, bekleiden, und ein Mitglied des Magistrats ohne Contradiction (Widerspruch) seyn könnte; mit unterthänigster Bitte, weil zuvörderst dieses Statutum der Ehrbarkeit an ihme selbsten gemäß auch zu Beförder- und Erhaltung ehrlichen Handels und Wandels gereicht. Wir wollen das hernach Geschriebenes, auch in contradictorio judicio (in gerichtsseitiger Anhörung des Gegners) mit Recht erhaltenes Statutum gnädigst confirmiren, approbiren und bestätigen, so von Wort zu Worten also lauten:

Item idt soll ock niemanth yn der Wandtsnieder ampt offte gilde thogelaten, offte ingenamen werden, he en sy den frie, echte und rechtgeboren, und eines fromen erlicken handels und wandels, also dat he möge eine stede eines rades (eine Stelle im Rate) becleden, so he dar to erwellet worde, so dat von oldes tydes gebrucklich is gewesen. (Nach dem vorstehend bereits gesagten wird der westfälische Leser diese Worte wohl verstehen).

Deß haben wir angesehen solch ermelter Aelterleute der Wandschneider-Zunftleute zu Münster in Westphalen ziembliche, demüthige Bitt, und darum mit wohlbedachtem Rath und rechtem Wissen, das vorinserirte Statutum gnädigst confirmirt, approbirt und bestätigt. Thun das auch daselb hiemit in Kraft diß Briefs, und meinen, setzen, ordnen und wollen, daß ernannte Aelterleute der Gewandschneider-Zunft zu besagtem Münster, sich desselben hinfüran ruhiglich gebrauchen, freuen und genießen, und dabei unturbirt (ungestört) gelassen und unangefochten verbleiben sollen, von Jedermänniglich unverhindert.

Wir gebiethen hierauf allen und jeden, Churfürsten, Fürsten, Geistlichen und Weltlichen, Prälaten, Grafen, Freyen, Herren, Rittern, Knechten, Landvögten, Hauptleuten, Vögten, Pflegern, Verwesern, Amtleuten, Landrichtern, Schultheißen, Bürgermeistern, Richtern, Räthen, Bürgern, Gemeinden und sonst alen anderen Unsern und des Reiches Unterthanen und Getreuen, was Würden, Stand oder Wesens die sind, hiemit ernstlich und wollen, daß sie mehrgedachte Gewandschneider-Zunft in oftgedachter Stadt Münster, wider das obeinverleibte statutum, und diese Unsre kaiserliche Confirmation etc. nicht hindern, noch irren, sondern sie dessen geruhiglich freuen, gebrauchen und genießen lassen, darwider nichts thun, handeln und fürnehmen, noch des Jemands andern zu thun gestatten, in keiner Weis noch Wege, als lieb einem Jeden sey, Unser schwer Ungnad und Straf, und darzu ein Poen (Strafgeld), nemlich 20 Mark löthiges Golds, zu vermeiden, die jeder, so oft er freventlich hierwider thäte oder handelte, oder von Andern zu geschehen verstattet, Uns halb in Unser und des Reichs Kammer, und den andern halben Theil oftgedachter Gewandschneider-Zunft zu Münster unnachläßlich zu bezahlen verfallen seyn sollte. — — Mit Urkund dieses Briefs; besiegelt mit Unserm kaiserlichen anhangenden Insiegel, der geben ist in Unser und des heil. Reichs Stadt Regensburg, den 14. Martii, nach Christi, unsers lieben Herrn und Seligmachers Gnadenreichen Geburth, 1653, usw. Ferdinand.

Das hier wiedergegebene kaiserliche Privilegium für die Schneiderzunft in Münster vor bald dreihundert Jahren ist ein unbestreitbarer und interessanter Beweis für das hohe Ansehen, dessen sich die städtischen Handwerkerämter in jener Zeit selbst an so hoher Stelle zu erfreuen hatten, und ein Ausdruck ihrer allgemein anerkannten Bedeutung. Vom höchsten fürstlichen Reichsstand, den Kurfürsten, bis hinunter zum schlichten Knecht waren alle durch das kaiserliche Gebot verpflichtet, die verbrieften Vorrechte einer Handwerkszunft anzuerkennen und zu achten, wobei sich für uns heute noch — aus vorstehend gegebener Aufzählung — ein interessanter Einblick in die damalige Stufenleiter gefürsteter, beamteter und sonstiger Volksgenossen ergibt. —

Trost im Nebelmond

Jetzt, da im dichten Nebelgrau der bittern
Und trüben Zeit die Häuser hinter Gittern
Entlaubter Bäume wie Gefangne kauern,
Die hoffnungslos um ein Verlornes trauern;
Da viele Dinge welken und verwittern
Und unsre Seelen, die im Sommer blühten
Und in der Ernten goldnen Bränden glühten,
Unter des Winters kaltem Hauch erzittern;
Jetzt ist es Zeit, ein Feuer anzuzünden
Tief in der Brust, um aus den Dunkelheiten
Von dumpfen Schmerzen, Wirrnissen und Sünden
Ins Licht der nahen Wunderzeit zu schreiten
Und hoffnungsfroh zu strecken Sehnsuchtshände
Hoch in den Glanz der neuen Sonnenwende.

Ewald Swars.

„Hei, Gretken, wei hett doen hedde!"

Aus dem Leben des Grafen von Sporck, des österreichischen Reiterführers aus Westfalen

In Nr. 307 der „Glocke" veröffentlichten wir eine Episode des Grafen von Sporck. Der nachstehende Aufsatz erzählt in kurzen Umrissen das bewegte Leben dieses vorzüglichen Reiterführers und Vorgängers des Prinzen Eugen.

Der berühmte österreichische Feldherr war der Sohn eines armen Landarbeiters des Dorfes Westerloh bei Paderborn. Da Sporken, wie er ursprünglich hieß, in der Schule sehr schwer lernte und es nicht einmal bis zum Schreiben und Lesen bringen konnte, mußte er die Schweine der Dorfbewohner hüten.

Später als Knecht verliebte er sich in ein rotbackiges Bauernmädchen, das seine Liebe erwiderte. Dadurch ermutigt, wagte er es, bei dem Bauern um die Hand seiner Geliebten anzuhalten. Der Vater, entrüstet über die Keckheit des Sohnes eines Tagelöhners, warf ihn aus dem Hause heraus. Sporken kränkte dies sehr. Die Verachtung, der Gram über seine fehlgeschlagene Hoffnung machten ihm seinen Heimatort so verhaßt, daß er beschloß, in die weite Welt zu ziehen. Bei einem kurfürstlich bayerischen Dragonerregiment ließ sich Sporken anwerben, in dem er sich nach und nach so auszeichnete, daß er im Rang immer höher hinaufrückte. Nach zehn Jahren wurde er Oberst und nach der Schlacht bei Jankowitz Generalmajor. Bei den Bayern war es Sporken aber auf die Dauer zu ruhig. Im Alter von 37 Jahren trat er als Generalleutnant in kaiserlich österreichische Dienste. Später wurde er Chef der gesamten kaiserlichen Reiterei, Marquis und Graf.

Als die Türken in die kaiserlichen Länder eingefallen waren, befehligte Sporken einen Teil des kaiserlichen Heeres, dem sich ein Korps Franzosen angeschlossen hatte. Der Hofkriegsrat verbot den Heerführern, sich bis auf weiteres in eine Schlacht mit den Türken einzulassen. Es zeigte sich aber nach Ansicht von Sporken bald eine günstige Gelegenheit zum Losschlagen, und er errang bei St. Gotthard (1665) durch einen meisterhaften Kavallerieangriff einen vollständigen Sieg. Die Türken versuchten sich durch die Flucht zu retten. Der glorreiche Sieg schützte Sporken jedoch nicht vor dem Unwillen des Hofkriegsrats, und so mußte der Sieger zu seiner Rechtfertigung nach Wien kommen. Sobald Sporken in Wien vom Pferd gestiegen war, ließ er sich direkt beim Kaiser Leopold I. melden. Er wurde vorgelassen, und als er das Audienzzimmer betrat, sah er, wie der Kaiser betend hin und her ging, in der Hand einen Rosenkranz.

„O Sporken, Sporken!", rief der Kaiser ihm zu, „es würde Euch bei St. Gotthard schlecht ergangen sein, wenn dieser (auf den Rosenkranz zeigend) nicht geholfen hätte."

„Eenen aollen Dreck auck", versetzte Sporken mit sichtbarem Unmut, und indem er kräftig mit der Hand auf den Tisch schlug, setzte er hinzu: „De hett et dohn!"

Der Kaiser hegte viel Wohlwollen gegen Sporken. Er überhörte daher die Derbheit des alten deutschen Degenkopfs und lenkte das Gespräch auf die Schlacht. Beide lehnten sich dabei in ein offenes Fenster der Hofburg. Im Eifer der Beschreibung der militärischen Operationen zerstieß Sporken eine der Fensterscheiben, so daß die Splitter klirrend umherflogen. Der Kaiser sah den Erzähler mit einem etwas finsteren Blick an. Da griff Sporken in die Tasche. Mit dem Geld klappernd, sagte er kaltblütig: „Na, na, der Schaden is nich grot; wat kost dat Ding?"

Als Sporken im Gefolge des Kaisers 1673 die kaiserliche Armee gegen die Franzosen befehligte, hatte er sein Hauptquartier zu Neuhaus in der Nähe seines Geburtsortes Westerloh aufgeschlagen. Sein erstes war, sich nach seiner Jugendgeliebten zu erkundigen. Als er hörte, daß sie noch lebte, ging er mit einem glänzenden Gefolge in ihr Haus. Sie saß am Herd, eine einsame Matrone, umringt von Kindern und Kindeskindern, und war über den hohen Besuch sehr erschrocken. Bestürzt sprang sie auf. Als sich aber Sporken zu erkennen gab und mit Anspielung auf seine früher beabsichtigte Heirat zu ihr sagte: „He, Gretken, wei hett doen hedde!", rief die Alte in munterer Laune, ihn von oben bis unten musternd: „Joe, mien Hänseken, wei dat weest (gewußt) hädde!"

Er besuchte darauf noch das Haus, in dem er geboren war, beschenkte seine Angehörigen reichlich und erbot sich vom Fürstbischof von Paderborn, dem bekannten Ferdinand von Fürstenberg, für den Ort seiner Geburt Befreiung von allen Lasten und Abgaben. Dieses Gesuch wurde ihm auch gewährt. In seinem ganzen Leben aber behielt der Feldherr die Treuherzigkeit eines westfälischen Bauern und sprach fast nur plattdeutsch.

Wundermären über Tiere und Fabelwesen

Sonderbare Berichte hochgelehrter Leute über naturwissenschaftliche „Curiösitaeten"

Blättern wir in alten Naturbeschreibungen, so finden wir neben einer Fülle sehr genauer, stichhaltiger Darstellungen des Tierlebens zahlreiche Berichte über höchst wunderliche Dinge. Es braucht ja nicht immer ein so krasser Fall zu sein, wie der eines sonst tiefschürfenden Tierbuches aus der Zeit nach dem 30jährigen Kriege, wo es plötzlich heißt: „Dies Bild stellt den Vogel Phönix dar, welchen es aber nicht gibt!" Dennoch müssen wir auch sonst oft über die Kindlichkeit dieser hochwohlweisen Professoren und Magister der Perücken- und Zopfzeit lächeln, die sich auch in ganz simplen Fällen so schnurrig auszudrücken beliebten: „Der Brummochs, Brümmer, Stier, lateinisch Taurus, ist der Kuh ihr Mann oder es ist ein Thür (!), welches vier Füße und Hörner hat, so groß als ein Pferd, stark und munter ist. Es wird als ein Kalb geboren, woraus, wenn es größer wird, ein Stier wird."

Muß unser biederes Rindvieh sich schon solche halb lächerliche Visitenkarte schreiben lassen, so kann es dem Wundertiere der Phantasie erst recht nicht an unfreiwilliger Skurrilität fehlen. Das zeigt uns schon gleich der vorerwähnte Phönix oder „Sonnenvogel". Es gibt jeweils — sagt der „Fachmann" — nur ein Exemplar dieses Vogels, der 500 Jahre alt wird und der sich höchst selten nur in seiner Heimat Aegypten sehen läßt, bei welcher Gelegenheit ihm aber alle anderen Vögel huldigend zufliegen. Die Araber berichten, der Phönix gleiche einem riesigen Adler, habe aber einen Kopf wie ein Pfau, und sein Gefieder sei golden und purpurfarben. Fühlt er sein Lebensende herannahen, so sammele er wohlriechende Kräuter, fache mit den Flügeln aus Sonnenluft ein Feuer an und werfe sich dann in die duftenden Flammen. Aus der Asche bilde sich ein Wurm, der nach drei Tagen mit Federn bedeckt sei und sich zu einem neuen Phönix auswachse. Als Gegenstück in Asien berichtet ein anderer Naturforscher:

„In dem Königreiche Tsina auf dem Gebürge Funghoang der Landschaft Xensi lebt der Glücksvogel Fugciang. Zeiget er sich ausnahmsweise dem Volke, bedeutet es großes Glück. Er hat aber einen Kopf wie ein Drache, Füße wie Schildkröten und einen Hahnenschwanz."

Vom Greif berichteten die Kreuzfahrer Wunder; auch brachten sie aus dem Morgenlande Klauen und Eier dieses Fabelvogels mit. Hier aber paßte die Wissenschaft frühzeitig auf und entlarvte die Greifenklauen als — Hornteile fossiler Rhinozerosse, die Greifeneier als — Straußeneier. So folgerte man dann schließlich: „Nachdem noch kein Natur-Kündiger, wie große Mühe sie sich auch wegen derer Greiffen gegeben, ein solches Thier je und irgendwo entdecken mögen, so hält man es heutigen Tages billig vor eine in dem Gehirn ausgebrütete Mißgeburt." Und zu einem ähnlichen Ergebnis dürfte wohl bald die Forschung über „der Drachen alte Brut" geführt haben, obwohl man ihn noch um die Zeit des Alten Fritzen derart beschreibt:

„Drache ist eine ungeheure Schlange, so sich in abgelegenen Wüsteneyen, Bergen und Steinklüfften aufzuhalten pfleget und Menschen und Vieh großen Schaden zufüget. Man findet ihn in vielerley Gestalten und Arten, denn etliche sind geflügelt, andere nicht; etliche haben zwey, andere vier Füße. Einige Naturkündiger halten davor, es sey eine unordentliche Mißgeburt. Man glaubet auch, daß ein solcher Ort, wo sich Drachen aufhalten, reich von Golde, Silber und anderem Ertze sey und dahero diese Thiere sich von denen giftigen schwefflichten Dämpfen nähren und so selbst giftig werden."

Eigenartigerweise aber verwirren sich Wahrheit und Dichtung auch sehr wundersam beim Berichte über Tiere, die es unbezweifelbar gibt. Meist werden diesen dann übernatürliche Arten an die Seite gestellt. So unterschied man neben den vorkommenden Wolfsarten noch Fabelwölfe:

„Die Goldenen Wölfe sind sehr starck und haben solche ihre Stärcke mehrenteils im Maule und Gebiß: sie können Steine, Ertz und Eisen durchbeißen, aber keine Hitze erdulden, derowegen sie sich in den Hundstagen in Höhlen verkriechen. In der Tsinesischen Landschaft Xantung sind Wölfe, die allein den Menschen und kein ander Thier anfallen, sonsten aber von Früchten leben."

Natürlich ist auch die Schlange ein sagenumwobenes Tier, von dem man mit sachlichem Ernste hervorhebt, „daß sie ohne Füße und also nach dem göttlichen Befehle auf ihrem Bauche gehen muß." Man behauptete, daß Schlangen, denen man die Augen ausstäche, diese Sehorgane wieder wüchsen; man disputierte über das Wesen der „Versucherschlange", drin sich im Paradiese der Satan verborgen hielt, um die Eva zu verführen (mit der er auch den Kain gezeugt habe!). Man fabelte von Schlangen, die Kronen auf dem Kopf trügen und von solchen, die an beiden Enden je einen Kopf hatten. Auch hörte man von einer Schlangengrotte im Kirchenstaate, dahin sich Blatterkranke begäben und von den dienstfertig nahenden Schlangen sich das Krankheitsgift aus dem Körper saugen ließen.

„In wilden Einöden giebet es gantze große zusammengehäufelte Klumpen, welche den Reisenden von ferne wie Berge und Hügel vorkommen. Wenn sie sich aber diesen Klumpen nähern, werden sie mit ihrer größten Leibes- und Lebensgefahr gewahr, daß es lauter kleine — halbe oder gantze Ellen lange — Schlangen sind, die ihnen großen Verdruß machen."

Viel Kopfzerbrechen hat ehedem der Paradiesvogel, auch Luftvogel genannt, den Europäern gemacht. Da nämlich die Malayen vor Versand dieser begehrten Jagdbeute die Vögel ausbalgten und mit dem Fleisch auch die leicht verweslichen Füße abschnitten, vermeinten die europäischen Empfänger, dieser Vogel habe keine Stelzen, könne also auch nicht ruhen im Gezweige, sondern müsse immer in der Luft schweben und sich von Tau und Licht ernähren.

Der kleine Kolibri soll eigentlich eine Fliege sein, verwandelt sich dann aber in einen Vogel; manche werden nur so groß wie eine Hornisse und singen hell und rein wie eine Nachtigall; da sie Honigesser sind, sollen sie nur zur Blütezeit der Bäume sich nähren können. Deshalb stoßen sie, wenn die Blüten welken, den langen spitzen Schnabel in die Baumrinde und bleiben sechs Monate so in freiwilligem Schlafe hängen. Auch erzählt man dies von ihnen:

„Die Brummvögel, Colibritges, sind überaus klein und eine Speise der Priester auf Surinam, welche sonsten nichts anderes essen dürfen als solche Vöglein. Wenn sie fliegen, schlagen sie nicht mit den Flügeln, sondern breiten sie nur blos beständig aus wie die Bienen, deren Summen sie, indem sie flügen, unaufhörlich nachahmen."

Von den Meerestieren nannte man den Seelöwen: „Er geht ans Land zu Holtz, sich im Grase zu weiden und die Tiere zu fressen, die er ertappen kann. Nachher begiebt er sich wieder ins Wasser, und es soll der Meerlöwe eine Art von Krebsen sein."

Schließlich ist der Polyp, der Krake, als Gegenstand naturgelehrter Phantasie zu nennen:

„Der Polype ist ein Fisch oder Ungeziefer des Meeres, gleich einer Spinne, mit acht langen Füßen, womit er seinen Raub ergreifft und feste hält. Er erwächst offt zu einer ungeheuren Größe, daß er Menschen bezwingen und unter das Wasser reißen kann. Er ist so fressig, daß im Mangel anderes Futters er seine eigenen Füße auffrisset, die ihm aber wieder wachsen sollen. Er nährt sich ansonsten von Schnecken und Muscheln wie Menschenfleisch, wenn er dasselbe ertappen kann, von Früchten und Gras (!); das Oel mag er auch trefflich gern."

Man sieht also, daß die Wundertiere des Mittelalters keine Kostverächter waren, eher Gemischtkostler. Und diese Allzufriedenheit kann uns dann ja mit ihrer „Gefressigkeit" und anderen Untugenden wieder aussöhnen.

Karl Laurenz



Deike-M

„Sie sind Vegetarierin, Fräulein Gerda?"
„Ja — aber damit ist noch nicht gesagt, daß ich für alles Grüne schwärme, junger Mann!"

Rundfunk-Programme

Reichssender Köln

Köln: Sonntag, 22. November

6.00: Hamburg: Hafenkonzert. 8.00: Zeit, Wetter, Wasserstand. 8.05: Aus Kriegsbriefen gefallener Studenten. 8.15: Kammermusik. 9.15: Aus der Johanneskirche in Wuppertal-Barmen: Der Ruf zur Ewigkeit. 9.45: Sendepause. 10.00: Kantate vom gläubigen Leben. Von Max Wegner. Musik von Herbert Napiersky. 10.30: Meister ihres Fachs. (Schallplatten). 11.40: Deutsche Dichter der Gegenwart: Wilhelm von Scholz: Untergang eines Heldenvolkes. Ein Erlebnis.
12.00: Berlin: Musik am Mittag. 13.00: Ein Wort an die Hörer. 13.10: Glückwünsche. 13.15: Berlin: Fortsetzung der Musik am Mittag. 14.00: Kammermusik. Sonate für Cello u. Klavier von E. Grieg. 14.30: Der Kiepenkerl packt aus. Aus einem alten Kalender: Der Bauernkrieg. 15.15: Kleine Hausmusik.
16.00: Nachmittagskonzert. — Dazw.: Junge deutsche Erzählkunst. Werner Bergengruen: Musketengeschichten. 18.00: Wo bist du, Kamerad? Funkappell alter Frontsoldaten. 18.30: Suite E-Moll von Bach. 18.45: Heinrich von Stephan, der Pionier der Deutschen Reichspost. Eine Hörfolge. 19.30: Der Sonntag im Funkbericht. 19.50: Sportvorbericht.
20.00: Wenn der Himmel durch die kahlen Zweige blickt. Von Tierspuren, letztem Grün und letzten Liedern im Winterwald. 20.30: Das Schwanenlied. Die letzten Werke großer Meister der Musik, Wagner, Schubert, Bruckner, Verdi). 22.00: Zeit, Wetter, Nachrichten. 22.30: München: Nachtmusik.

Köln: Montag, 23. November

6.00: Morgenlied, Wetter. 6.05: Stuttgart: Leibesübungen. 6.30: Frankfurt: Frühkonzert. 7.00: Frankfurt: Nachrichten: anschl.: Morgenlied, Morgenruf. 7.10: Frühkonzert. Schallplatten. 8.00: Kalenderblatt: Zeit, Wetter, Wasserstand. 8.10: Frauenturnen. 8.30: Morgenmusik. — Dazw.: 9.00: Ratschläge für den Küchenzettel der Woche. 9.30: Sendepause. 9.45: Zeit, Nachrichten, Wasserstand. 10.00: Hamburg: Tischlein deck' dich. Nach dem Volksmärchen. 10.30: Was brachte der Sportsonntag? 10.40: Sendepause. 11.50: Bauer merk' auf.
12.00: Die Werkpause. 13.00: Meldungen. Glückwünsche. 13.14: Hamburg: Das Niedersächsische Sinfonieorchester. Ltg.: von Sosen. 14.00: Meldungen. 14.15: Der lustige Rätselfunk. 14.45: Schlachtviehmarktbericht. 15.00: Große und kleine Kinder: Trara, so blasen die Jäger. 15.30: Sendepause. — 15.45: Wirtschaftsmeldungen.
16.00: Nachmittagskonzert. 17.00: Kleine Kunstchronik. Unterhaltung und guter Rat. 18.00: Mannheim: Zur Unterhaltung „Bunte Musik". 19.00: Abendmusik. (Aufn.). 19.45: Neues vom Film.
20.00: Meldungen. 20.10: Die Westdeutsche Wochenschau 21.00: Berlin: Aus Operette und Tonfilm. 22.00: Zeit, Nachrichten, Wetter. 22.25: Deutsch für Deutsche. Vergnüglicher Spaziergang durch den Garten der sprichwörtlichen Redensarten. — 22.40: Paderborn: Nachtmusik und Tanz.

Köln: Dienstag, 24. November

6.00: Morgenlied, Wetter. 6.05: Stuttgart: Leibesübungen. 6.30: Frühkonzert. — Dazwischen 7.00: Nachr., Morgenlied, Morgenruf. 8.00: Kalenderblatt: Zeit, Wetter, Wasserstand. 8.10: Frauenturnen. 8.30: Königsberg: Ohne Sorgen jeder Morgen. 9.30: Sendepause. 9.45: Zeit, Nachrichten, Wasserstand. 10.00: Von Tieren und Pflanzen und Brauchtum im Monat Dezember. 10.30: Kindergarten. 11.00: Sendepause. 11.50: Bauer merk' auf.
12.00: Die Werkpause. 13.00: Meldungen, Glückwünsche. 13.15: Leipzig: Mittagskonzert. 14.00: Meldungen. 14.15: Konzert auf der Kinoorgel. 15.00: Sendepause. — 15.45: Wirtschaftsmeldungen.
16.00: Kleine Bücherkunde. 16.15: Neue Musik aus Westdeutschland. Werke junger Komponisten. 16.50: Der stumme Mund. Eine Erzählung von Gottfried Kölwel. 17.10: Edward Grieg-Stunde. (Schallplatten). — 18.20: Vom Deutschlandsender: Politische Zeitungsschau 18.40: Unterhaltungskonzert. 19.45: Momentaufnahme.
20.00: Meldungen. 20.10: Volkstümliche Melodien von Johann Strauß. 21.00: Preußische Miniaturen. Vier kleine Charakterbilder. Adolf von Menzel, Karl Friedrich Schinkel, Gottfried Schadow, Daniel Chodowiecki. 22.00: Zeit, Wetter, Nachrichten. 22.30: Die Bühne. 23.15: Aufnahme vom Konzert des Berufsstandes der Deutschen Komponisten am 14. Oktober 1936. Ltg.: Prof. Dr. P. Raabe.

Köln: Mittwoch, 25. November

6.00: Morgenlied, Wetter. 6.05: Stuttgart: Leibesübungen. 6.30: Berlin: Frühkonzert. Dazw.: 7.00: Berlin: Nachrichten: anschl.: Morgenlied, Morgenruf. 8.00: Kalenderblatt: Zeit, Wetter Wasserstand. 8.10: Frauenturnen. — 8.30: Morgenmusik auf Schallplatten. — Dazw.: 9.00: Hausfrau, hör zu. 9.30: Sendepause. 9.45: Zeit, Nachrichten, Wasserstand. 10.00: Berlin: Der junge Beethoven. Hörszenen um sein frühes Leiden und Kämpfen. 10.30: Sendepause 11.50: Bauer merk' auf. 11.55: Sendepause.
12.00: Leipzig: Reichssendung: In den Domen der Arbeit. Musik großer Meister in Betrieben. 13.00: Meldungen. Glückwünsche. 13.15: Saarbrücken: Mittagskonzert. 14.00: Meldg. 14.15: Deutschlandsender: Allerlei von zwei bis drei. 15.00: Für unsere Kleinen: Kinder musizieren für Kinder. 15.30: Sendepause. 15.45: Wirtschaftsmeldungen.
16.00: Wir treiben Familienforschung. 16.30: Velbert: Nachmittagskonzert. 17.30: Das deutsche Handwerk stellt sich vor. Mit Gutschein u. Bilderbuch. 1. Die Weihnachtswerbung des Handwerks. 2. Besuch beim guten alten Handwerk. 18.00: Alte Hausmusik. 18.30: Das ist das Sowjet-Paradies! Ein aus Rußland heimgekehrter deutscher Spezialist erzählt. 18.45: Kleine Musik. 19.45: Momentaufnahme.
20.00: Meldg. 20.10: Sendepause. 20.15: Köln: Reichssendung: Stunde der jungen Nation: Schloß Varenholz. Eine westfälische BDM-Führerinnenschule. 20.45: Berlin: Konzert. 22.00: Zeit, Wetter, Nachrichten. 22.30: Nachtmusik und Tanz.

Deutschlandsender

Welle 1571

Deutschlandsender: Sonntag, 22. November

6.00: Hamburg: Hafenkonzert. 8.00: Der Bauer spricht. — Der Bauer hört. 9.00: Sendepause. 10.00: Totensonntag. Morgenfeier des Reichsarbeitsdienstes. 10.45: Chr. W. Gluck: Iphigenie in Aulis. Schallplatten. 11.00: Worte vom Tode. Gedichte von Artur Max Luckdorff. 11.15: Seewetterbericht. 11.30: Leipzig: Bachkantate: Es reifet euch ...
12.00: Magdeburg: Musik zum Mittag. Dazwischen 12.55: Zeitzeichen. 13.00: Glückwünsche. 14.00: Kinderfunkspiel: Till Eulenspiegel. 14.30: Kantate. 15.00: Ratschläge zur Sippenforschung. 15.15: Bauernballade.
16.00: ... und ihre Kunst lebt weiter! Schallplatten. 17.15: Für die Auslandsdeutschen: Der Fährmann an der Weichsel. Ein Spiel von Deutschen in Polen. 18.00: Klang in der Dämmerung. Emil Roosz spielt. — 19.00: Mysterien und Totentanzlieder. — 19.40: Deutschland-Sportecho. Funkberichte und Sportnachrichten.
20.00: Richard Wagner. Ltg.: Herm. Stange. 21.15: Das Elly-Ney-Trio spielt. (Aufn.). 22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten: anschl.: Deutschlandecho. 22.30: Bach: Sonate für Violine und Orgel. 22.45: Seewetterbericht. 23.00: Nachtmusik.

Deutschlandsender: Montag, 23. November

6.00: Glockenspiel, Morgenruf, Wetter; anschließend: Schallpl. 6.30: Frankfurt: Frühkonzert. Dazw. 7.00: Nachr. 8.00: Sendepause. 9.00: Sperrzeit. 9.40: Sendepause. 10.00: Grundschulfunk: Von einem, der auszog, das Fürchten zu lernen. Ein Märchenspiel. Aufn. 10.30: Sendepause. 11.15: Seewetterbericht. 11.30: Sendepause. 11.40: Der Bauer spricht. — Der Bauer hört. Umbau im Kuhstall: anschl.: Wetter.
12.00: Breslau: Musik zum Mittag. Dazw. 12.55: Zeitzeichen. 13.00: Glückwünsche. 13.45: Nachr. 14.00: Allerlei von zwei bis drei. 15.00: Wetter, Börse, Programmhinweise. 15.15: Eine kleine Tanzmusik. Schallpl. 15.45: Von neuen Büchern: Was ist ein Hausbuch?
16.00: Musik am Nachmittag. — In der Pause 17.00: Der kleine Vogel Federlos. Geschichte eines Zeisigs, von Friedr. Schnack. 18.00: Junge Dichtung und Musik. Werkgedichte. 18.20: Benjamino Gigli singt. (Schallplatten). 18.45: Gespräche über die finnische Frau. 19.00: Bitte Platz nehmen über Flugsteig 1. 19.45: Deutschland baut auf! —
20.00: Kernspruch: anschl.: Wetter u. Kurznachrichten. 20.10: Aus der Philharmonie, Berlin: 4. Philharmonisches Konzert. Ltg.: Victor de Sabata. 21.10: Breslau: Der blaue Montag. Rund ums bunte Leben. Eine fröhliche Fahrt mit Humor und Musik von Paul Schaaf. 22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten; anschl.: Deutschlandecho. 22.30: Eine kleine Nachtmusik. — 22.45: Seewetterbericht. 23.00: Es meldet sich zur Stelle — die ultrakurze Welle! M. S. „Waterkant" geht auf große Fahrt.

Deutschlandsender: Dienstag, 24. November

6.00: Glockenspiel, Morgenruf, Wetter; anschließend: Schallpl. 6.30: Köln: Frühkonzert. Dazw. 7.00: Nachr. 8.00: Sendepause. 9.00: Sperrzeit. 10.00: Im Reiche der 1000jährigen Stefanskrone. Ungarn: Gedichte — Landschaft und Lied. 10.30: Fröhlicher Kindergarten. 11.00: Sendepause. 11.15: Seewetterbericht. 11.30: Sendepause. 11.40: Selbst erdacht u. gut gemacht! Von neugefertigten u. verbesserten Geräten für Stall und Feld: anschl.: Wetter.
12.00: Saarbrücken: Musik zum Mittag. Dazwischen 12.55: Zeitzeichen. 13.00: Glückwünsche. 13.45: Nachr. 14.00: Allerlei von zwei bis drei. 15.00: Wetter, Börse, Programmhinweise. 15.15: Bei den Puppenmacherinnen im Thüringer Wald. — Wie die Nürnberger Rauschgoldengel entstehen. 15.45: Zigeuner, spielt auf! Schallplatten.
16.00: Musik am Nachmittag. — In der Pause 16.50: Woran wir oft vorübergehen. 18.00: Finnische Lieder von Kilpinen. — 18.20: Politische Zeitungsschau. 18.40: Das deutsche Frauenwerk. Aufbau und Gliederung. 19.00: Sehr verehrtes, unbekanntes Fräulein! Ein tönender Liebesbrief mit Schallplatten von Werner Brink. — 19.45: Deutschlandecho. 19.55: Die Ahnentafel. Wir forschen nach Sippen und Geschlechtern.
20.00: Kernspruch: anschl.: Wetter- u. Kurznachrichten. 20.10: Als der Großvater die Großmutter nahm ... tanzte man Walzer, Polonaise, Rheinländer, Polka, Mazurka, Ländler, Tyrolienne, Gavotte, Menuett, Contre und Quadrille. 22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Anschl.: Deutschlandecho. 22.30: Eine kleine Nachtmusik. 22.45: Seewetterbericht. 23.00: Egon Kaiser spielt zum Tanz.

Deutschlandsender: Mittwoch, 25. November

6.00: Glockenspiel, Morgenruf, Wetter; anschließend: Schallpl. 6.30: Berlin: Frühkonzert. Dazw. 7.00: Nachr. 8.00: Sendepause. 9.00: Sperrzeit. 9.40: Kl. Turnstunde für die Hausfrau. 10.00: Leipzig: Ein Volk bricht auf! Hörszenen einer Volkserhebung nach Schillers „Wilhelm Tell". 10.30: Fröbl. Kindergarten. 11.00: Sendepause. 11.15: Seewetterbericht. — 11.30: Sendepause. 11.40: Der Bauer spricht. — Der Bauer hört: anschließend: Wetter.
12.00: Reichssendung: Leipzig: In den Domen der Arbeit. Musik großer Meister in Betrieben. 13.00: Glückwünsche. 13.15: Königsberg: Musik zum Mittag. 13.45: Nachr. 14.00: Allerlei von zwei bis drei! 15.00: Wetter, Börse, Programmhinweise. 15.15: Melodien aus Operetten. Schallpl. 15.45: ... und bitten wir Sie... Eine ‚furchtbar einfache' Betrachtung über das ‚perfekte Deutsch' der „besseren" Leute.
16.00: Musik am Nachmittag. — In der Pause 16.50: Die Katrin und ihre Hochzeit. Eine Bauerngeschichte von Hans Heinrich Strätner. 17.45: Jungvolk, hör zu! Neun Landsknechte im Himmel. Eine heitere Jugendkantate und lustige Spielmusiken. 18.10: Robert Schumann: Sonate B-Moll op. 121. für Violine und Klavier. (Aufnahme). 18.40: Sportfunk. Andere Länder — andere Sportsitten. 19.00: Die Zupfgeigenhansln. Der Deutschlandsender stellt eine neue Kapelle vor. Aufnahme. — 19.45: Deutschlandecho.
20.00: Kernspruch: anschl.: Wetter und Kurznachrichten. 20.10: Hannover: Festliche Musik zum Reichsbauerntag 1936. 21.00: Aus Goslar: Großkonzert der Goslarer Jäger anläßlich des Reichsbauerntages. 22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten: anschließend: Deutschlandecho. — 22.30: Eine kleine Nachtmusik. 22.45: Seewetterbericht. 23.00: Egon Kaiser spielt zum Tanz!

Der deutschen Zwietracht mitten ins Herz

Ein Abschiedswort des österreichischen Staatssekretärs des Auswärtigen Dr. Guido Schmidt

dnb Berlin, 21. Nov. Kurz vor seiner Abreise empfing der Staatssekretär für Aeußeres, Dr. Guido Schmidt, einen Vertreter des DNB. und gab ihm folgende Erklärung ab: „Es ist mehr als ein Akt der Höflichkeit, wenn ich vor meinem Abschied aus der Reichshauptstadt versuchen will, meine empfangenen Eindrücke zusammenzufassen und allen Persönlichkeiten und Stellen, mit denen ich die Ehre hatte, im Verlaufe der beiden Tage Fühlung zu nehmen, meinen wärmsten Dank auszusprechen. Die Aufnahme, die wir in Berlin gefunden haben, war von der ersten bis zur letzten Minute von einer durch nichts getrübten Freundlichkeit und Herzlichkeit in Gesinnung, Wort und sachlichem Entgegenkommen, daß es mich drängt, meinem Empfinden vor der Berliner Oeffentlichkeit Ausdruck zu verleihen. Mein Dank gebührt vor allem dem Führer und Reichskanzler Adolf Hitler, der mich so herzlich als Vertreter der österreichischen Regierung willkommen geheißen hat. Er gebührt dem Ministerpräsidenten Generaloberst Göring, der mich in so reizender Weise empfangen hat, daß ich mich in seinem Hause wie in heimischer Luft fühlte. Mein innigster Dank gebührt dem Reichsaußenminister Freiherrn von Neurath, dessen persönliche Liebenswürdigkeit und reiche diplomatische Erfahrung es ermöglicht, innerhalb kurzer Tage das ungeheure Gebiet aller zwischen den beiden deutschen Staaten schwebenden Fragen zu behandeln, die grundsätzlichen Uebereinstimmungen festzulegen und bereits praktische Erfolge für die allernächste Zeit zu erzielen, zuvörderst aber den für die Durchführung des Abkommens einzuschlagenden Weg in eine glücklichere Zukunft abzustecken. Ich hoffe, dem Reichsminister baldigst in der österreichischen Bundeshauptstadt meine Dankbarkeit für die liebevolle Aufnahme in Berlin beweisen zu können.

Ohne hier auf Einzelfragen eingehen zu können, möchte ich zusammenfassen, daß ein kurzer Ueberschlag über den im Interesse beider deutschen Staaten in diesen Tagen erzielten sachlichen Gewinn ein ebenso erfreuliches Ergebnis zeitigt, wie die vielen Zeichen herzlicher Zuneigung, die wir in diesen Tagen empfangen durften, einen unverkennbaren Beweis erbrachten, daß auch die Trennung der jüngst vergangenen Jahre die Einheit im Volkstum nicht zu zerbrechen vermochte. Wie der Führer und Reichskanzler nicht versäumte, seine Anerkennung für die von dem kleinen österreichischen Staat geleistete Aufbauarbeit auszudrücken, so möchte ich unter dem frischen Eindruck des in den beiden Tagen im Deutschen Reich Gesehenen, ehe ich von hier Abschied nehme, aussprechen, wie sehr ich und wie sehr meine Heimat an jedem Schritt teilnimmt, der das große Deutsche Reich zu Freiheit und Ehre, zu Achtung in der Welt führt. Ich vermag deshalb ein Urteil darüber abzugeben, weil ich vor 16 Jahren als Student der Berliner Universität den damaligen Zustand in Volk und Reich kennenlernte und deshalb den Abstand zu ermessen weiß, der zwischen Zusammenbruch und Aufstieg liegt.

Das am 11. Juli verkündete, in den beiden letzten Tagen in Berlin fortgesetzte Werk soll, das darf ich wohl ohne Ueberheblichkeit sagen, ja, auch wesentlich beitragen zum Aufstieg des gesamten deutschen Volkes. Man darf diesem Vorstoß entscheidende Bedeutung zumessen, weil er nichts anderes bedeute als, um mit Florian Geyer zu sprechen, einen Stoß: „Der deutschen Zwietracht mitten ins Herz!"

Fürsorgeerziehungstagung

Am 13. und 14. November d. J. fand im Münster im Landeshause eine Konferenz der Fürsorgeerziehungsdezernenten der preußischen Provinzen statt, die für die Weiterentwicklung der Fürsorgeerziehung und für die Durchführung ihrer Aufgaben von besonderer Bedeutung war. Die Tagung war von der Leitung des Deutschen Gemeindetages (Berlin) einberufen worden. Außer den Fürsorgeerziehungsdezernenten der preußischen Provinzen waren die Vertreter des badischen Innenministeriums aus Karlsruhe und die Vertreter des bayerischen Landesjugendamtes und des Jugendamtes der Stadt München anwesend. Ebenso nahm Landeshauptmann Kolbow als Vertreter des Oberpräsidenten der Provinz Westfalen Gelegenheit, an der Eröffnung der Tagung und z. T. an den Beratungen selbst teilzunehmen und besonders herzlich die Teilnehmer zu begrüßen und auf die besondere Bedeutung der Tagung in der gegenwärtigen Zeit hinzuweisen. Auch die Fürsorgeerziehung sei berufen, in der nationalsozialistischen Ertüchtigung der deutschen Jugend tatkräftig mitzuarbeiten und so die Erziehungsarbeit an der gefährdeten oder verwahrlosten Jugend erfolgreich durchzuführen. Denn der nationalsozialistische Staat und das deutsche Volk könnten keinen ihrer Volksgenossen, wenn er noch sozial brauchbar zu machen sei, entbehren. Gerade in der Fürsorgeerziehung zeige sich besonders, wie durch wirkungsvolles Zusammenarbeiten von Staat und provinzieller Selbstverwaltung auch so schwierige Arbeiten erfolgreich zu lösen seien.

Während der Tagung wurden teils grundsätzliche Fragen, teils praktische Aufgaben der Erziehung behandelt. Insbesondere boten die Themen „Fürsorgeerziehung im nationalsozialistischen Staat" und „Gemeinschaftserziehungsheime der NSV. und die Fürsorgeerziehung" Gelegenheit, über die Durchführung einer Gemeinschaftserziehung in der Fürsorgeerziehung in Verbindung mit der NSV. und der HJ. zu berichten. In dieser Frage ist auch die Provinz Westfalen bereits unter Mitwirkung der NSV., Gauleitung Westfalen-Nord, mit der Errichtung einer Gemeinschaftsabteilung von etwa 40 Plätzen für die Fürsorgeerziehung im St.-Petri-Stift in Höxter vorangegangen. Für dieses Heim werden erbgesunde, geistig normale, nicht sittlich verwahrloste Kinder, die aus ungünstigen Lebensverhältnissen stammen und deswegen noch für einige Zeit der Heimerziehung bedürfen, nach sorgfältiger Beobachtung in den Aufnahmeheimen seitens der Fürsorgeerziehungsbehörde zur weiteren Heimerziehung und dann zur Unterbringung in geeigneten Pflegefamilien ausgewählt. Sobald die Kinder und Jugendlichen außerhalb der Erziehungsheime untergebracht sind, werden sie, soweit es sich aus erzieherischen Gründen rechtfertigen läßt, der HJ. zugeleitet. Auf der Tagung wurden weiter Sonderfragen über die Ausbildung der Jugendlichen in den Erziehungsheimen und über ihre Unterbringung in Lehr- und Arbeitsstellen behandelt, außerdem Fragen der erbbiologischen Erfassung und Betreuung, Einberufung zum Arbeits- oder Heeresdienst usw.

Als Abschluß der Tagung fanden Besichtigungen einiger westfälischer Wasserburgen sowie des Erziehungsheim St.-Martini-Stift in Appelhülsen und der von der Provinz Westfalen errichteten Jungvolkführerschule in Haldem (Kreis Lübbecke) statt.

Deutsches Reich

:: Berlin, 21. Nov. Das Oberkommando des Heeres gibt bekannt, daß die **Bezeichnung Muskelier aus dem Sprachgebrauch der Wehrmacht verschwindet.** Künftig gibt es nur noch Schützen.

ndz **Neue Fälligkeitsverlängerung für Aufwertungshypotheken.** Ende dieses Jahres würde die Fälligkeitsregelung für Aufwertungshypotheken ablaufen, die seinerzeit in dem Zweiten Kapitalverkehrsgesetz vom 20. Dezember 1934 getroffen worden ist. Das würde bedeuten, daß dann mit einem Schlage alle Aufwertungshypotheken für die Kündigung frei wären. Die Schuldner müßten zur Ablösung der gekündigten Hypotheken beträchtliche Mittel flüssig machen, die dem Kapitalmarkt entgehen würden. Wie Ministerialrat Pätzold vom Reichsjustizministerium in der „Deutschen Justiz" nun auf Anfragen, die im Ministerium eingelaufen sind, mitteilt, steht das Reichsjustizministerium mit den anderen beteiligten Reichsministerien in Verhandlungen über eine weitere Regelung der Aufwertungsfälligkeiten über das Ende des Jahres 1936 hinaus. Sie erweise sich als notwendig, weil der Kapitalmarkt im Dienste der großen nationalen Aufgaben stehe und Mittel für Umschuldungszwecke im allgemeinen nicht zur Verfügung stellen könne.

ndz **Ehestandsdarlehns-Empfängerinnen als Weihnachtsaushilfen.** Grundsätzlich dürfen Ehefrauen, die ein Ehestandsdarlehn erhalten haben, in keinem Arbeitsverhältnis tätig sein, wenn der Mann nicht hilfsbedürftig ist. Als Ausnahme hat der Reichsfinanzminister kürzlich zugelassen die vorübergehende Beschäftigung bei der Erntearbeit der Landwirtschaft oder die Beschäftigung als Aufwartefrau in Haushalten. Durch einen neuen Erlaß des Reichsfinanzministers sind die Landesfinanzämter ermächtigt worden, Ausnahmen auch für die Beschäftigung als Aushilfen in Einzelhandelsbetrieben für das Weihnachtsgeschäft sowie für die Inventarverkäufe zuzulassen. Auch hier muß in der Regel eine Bescheinigung des Arbeitsamtes beigebracht werden, daß nach der Arbeitslage im Bezirk eine Wiederbeschäftigung erwünscht ist.

Ausland

Tschechoslowakei. dnb Prag, 20. Nov. **Marxistische Bluttat — Ein Mitglied der Sudetendeutschen Partei erstochen, ein weiteres Mitglied schwer verletzt.** Wie das Blatt der Partei Konrad Henleins, „Die Zeit", meldet, wurde in Christiansberg bei Kalsching im Böhmerwald das Mitglied der Sudetendeutschen Partei Franz Rauscher von dem sozialdemokratischen Vertrauensmann Johann Gruber erstochen, ein zweites Parteimitglied, Johann Weiß, durch Messerstiche schwer verletzt.

Neue Streikwelle in Nordfrankreich

dnb **Paris,** 20. Nov. Im nordfranzösischen Industriegebiet ist eine neue Streikwelle ausgebrochen, die auch zu weiteren Fabrikbesetzungen geführt hat. Der Generalstreik der Metallarbeiter in Fives-Lille, der bereits 2500 Arbeiter erfaßt hat, hat sich weiter ausgedehnt. Auch bei den Alsthommwerken in Fives haben die Metallarbeiter Lohnerhöhungen gefordert, die Arbeit niedergelegt und ihre Werkstätten besetzt. In diesem Gebiet sind bereits 7000 Arbeiter von insgesamt 12 000 in den Ausstand getreten. Die Stahlwerke von Lesquin haben sich der Bewegung ebenfalls angeschlossen. Auch die Metallarbeiter des Gebietes von Valenciennes befinden sich in großer Erregung.

Freiheit der Ströme sichert Landeskultur

zdr Die Aufkündigung der im Versailler Diktat enthaltenen Bestimmungen über die Internationalisierung der deutschen Flüsse ist bisher in der inländischen und ausländischen Presse abgesehen von ihrer grundsätzlichen Bedeutung vornehmlich unter dem Gesichtspunkt der Verkehrswirtschaft behandelt worden. Es darf aber nicht übersehen werden, daß die Befreiung der deutschen Ströme von fremden Fesseln an Bedeutung weit über die Verkehrswirtschaft hinausgeht. Bei der Behandlung der deutschen Wasserstraßenpolitik ist immer wieder darauf hingewiesen worden, daß die Verkehrsfunktionen nur eine von vielen Aufgaben ist, die den großen Wasserläufen oder Wasserstraßen obliegen. Der Reichsverkehrsminister selbst hat kürzlich betont, daß die wichtigste Aufgabe eines jeden Wasserlaufes darin besteht, für sein Einzugsgebiet genügend Vorflut und damit für die Anlieger günstige Nutzungsmöglichkeiten des Wasserschatzes unter weitgehender Schadensverhütung zu schaffen. Dieser Zielsetzung entspricht auch die Verteilung der vom Reich für die Unterhaltung und den Ausbau der Wasserläufe bereitgestellten Mittel. Von diesen wird nur ein kleinerer Teil ausschließlich für Verkehrszwecke, der überwiegende Teil aber für die Landeskultur in weitestem Sinne ausgegeben. Viel zu wenig bekannt ist es, daß die Versailler Zwangsbestimmungen sich keineswegs auf Verkehrsfragen beschränkten, sondern ganz erheblich in die allgemeine Wasserwirtschaft übergriffen, und das deutsche Landeskulturwerk hemmten. Bei der Bedeutung der Wasserwirtschaft und des Landeskulturwerkes für die Erzeugungsschlacht wird die Befreiung der Ströme von den Versailler Fesseln zu einem wichtigen Faktor auch für Erzeugungsschlacht und und Vierjahresplan. Als Beispiel, wie sich diese Fesseln auf die Wasserwirtschaft auswirkten, sei hier nur auf die besonders drückenden Sonderrechte hingewiesen, die Frankreich am Rhein genoß. Hier konnte Frankreich am ganzen Laufe des Rheins die bereits gebauten oder noch zu bauenden Schiffahrtskanäle, Wasserunternehmungen usw. aus dem Rheine speisen. Es konnte für jeden beliebigen Zweck Wasser aus dem Rhein entnehmen und sogar auf dem deutschen Ufer die zur Durchsetzung dieser Rechte notwendigen Arbeiten durchführen. Dazu erhielt Frankreich das ausschließliche Recht auf die durch die Nutzbarmachung des Stromes erzeugte Kraft. Ja, Deutschland hatte sich sogar verpflichten müssen, auf dem rechten Stromufer gegenüber der französischen Grenze keinen Bau eines Seitenkanals oder einer Ableitung vorzunehmen oder zuzulassen. Es durfte danach im Rheinabschnitt, soweit er die Grenze mit Frankreich bildet, im Strombett oder auf beiden Ufern keine Arbeiten ohne vorhergehende Zustimmung der Zentralkommission durchführen. Diese Kommission, in der Deutschland hoffnungslos in der Minderheit war, bot aber keinerlei Gewähr dafür, daß die etwa erforderlich werdenden landeskulturellen Arbeiten auch wirklich durchgeführt werden könnten. Dies Beispiel zeigt zur Genüge, wie die Befreiung der deutschen Ströme nicht nur die Verkehrswirtschaft berührt, sondern ebenso andere wichtige Lebensgebiete unseres Volkes erfaßt.

Letzte Nachrichten

Beileidstelegramm des Führers

zum Untergang des „U 18"

dnb Berlin, 21. Nov. Der Führer und Reichskanzler hat an den Generaladmiral Raeder anläßlich des Untergangs von „U 18" folgendes Beileidstelegramm gerichtet:

„An dem schweren Verlust, der die deutsche Kriegsmarine durch den Untergang des Unterseeboots 18 betroffen hat, nehme ich herzlichen Anteil. Ich bitte Sie, den Hinterbliebenen der in treuer Pflichterfüllung ums Leben gekommenen Marineangehörigen den Ausdruck meines tief empfundenen Beileids zu übermitteln. Adolf Hitler."

Dr. Schmidt wieder nach Wien abgereist

dnb Berlin, 21. Nov. Der österreichische Staatssekretär für die auswärtigen Angelegenheiten, Dr. Guido Schmidt, der auf Einladung der deutschen Reichsregierung zu einem mehrtägigen Besuch in der Reichshauptstadt weilte, hat Samstag mittag in einem Sonderflugzeug mit den Herren seiner Begleitung Berlin wieder verlassen.

General a. D. Faupel

deutscher Gesandter in Salamanca

dnb Berlin, 21. Nov. Zum Geschäftsträger der Reichsregierung bei der soeben anerkannten Regierung des Generals Franco in Salamanca ist der General a. D. Faupel bestellt worden.

Stadttheater Münster

Stadttheater

Spielplan vom 22. bis 29. November 1936:

Sonntag 15.30 Uhr: „Der Freischütz", Oper.
19.30 Uhr: „Tosca" Musikdrama. **Geschl. Vorst.**
Montag 20 Uhr: „Glück am Ziel", Operette.
Dienstag 20 Uhr: „Aida", Oper.
Mittwoch 20 Uhr: „Die vier Gesellen", Lustspiel.
Donnerstag 20 Uhr: „Wilhelm Tell", Schauspiel.
Freitag 16 Uhr: „Der Froschkönig", Märchenspiel. **Geschl. Vorstellung.**
20 Uhr: „Die vier Gesellen", Lustspiel.
Samstag 20.15 Uhr: „Der Bajazzo", hierauf: „Cavalleria rusticana". Opern **Geschl. Vorst.**
Sonntag 15.30 Uhr: „Dichter und Bauer", Operette.
19.30 Uhr: „Gustav Kilian".

Kammerspielhaus

Sonntag 20 Uhr: „Die beiden Gregorius", Schauspiel.
Dienstag 20 Uhr: „Die Frau im Spiegel", Lustspieloperette.
Mittwoch 15.30 Uhr: „Der Froschkönig", Märchenspiel.
20 Uhr: „Die beiden Gregorius" Schauspiel.
Donnerstag 20 Uhr: „Die Entführung aus dem Serail", Oper
Freitag 20 Uhr: „Snieder Nörig", plattdeutsche Komödie
Samstag 20 Uhr: „Kinder auf Zeit", Lustspiel.
Sonntag 15.30 Uhr: „Der Froschkönig", Märchen.
20 Uhr: „Die Frau im Spiegel", Lustspieloperette

Stadttheater Dortmund

Spielplan vom 21. bis 29. November 1936:

Sonntag 20 Uhr: „Die Boheme", Oper.
Montag 20 Uhr: „Wallenstein", 1. Abend: Wallensteins Lager — Die Piccolomini.
Dienstag 20 Uhr: „Die Fledermaus", Operette.
Mittwoch 20 Uhr: „Marsch der Veteranen". Schauspiel.
Donnerstag 20 Uhr: „Die Kleinstädter", Komische Oper.
Freitag 20 Uhr: „Die vier Gesellen". **Geschl. Vorst.**
Samstag 20 Uhr: Gastspiel Polnisches Nationalballett „Parnell".
Sonntag 20 Uhr: „Die Fledermaus". Operette.

Zum 4. Reichsberufswettkampf 1937

Tagung der Gauwettkampfleitungen im Gau Westfalen-Nord

nsg Im Rahmen der organisatorischen Vorbereitungsarbeit für den 4. Reichsberufswettkampf 1937 finden in diesen Tagen die Zusammenkünfte der etwa 20 Gauwettkampfleitungen der einzelnen Berufsgruppen im Gau Westfalen-Nord statt. Am Donnerstagnachmittag tagten in Münster die Gauwettkampfleiter der Fachgruppe Handel, um die reichseinheitlich gestellten Aufgaben durchzusprechen und sie auf die Berücksichtigung landsmannschaftlicher Unterschiede zu prüfen.

Der Geschäftsführer der Gaubetriebsgemeinschaft Handel, Pg. Sprenger, eröffnete die Sitzung und betonte in seinen einleitenden Worten, daß die Bedeutung des Reichsberufswettkampfes außer jeder Frage stehe. In diesem Winter würden die vorbereitenden Arbeiten für den 4. Reichsberufswettkampf 1937 durchgeführt, dem insoweit eine besondere Bedeutung zukomme, als daß er im Rahmen des vom Führer verkündeten Vierjahresplanes durchgeführt werde. Nach der Führerehrung nahm der Betriebsgemeinschaftsjugendwalter Jg. Westermann das Wort, um über den 4. Reichsberufswettkampf im allgemeinen und die Aufgaben der Gauwettkampfleitung Handel im besonderen zu berichten.

Die Träger des Reichsberufswettkampfes sind die HJ. und die DAF. Während der HJ. die Ausgestaltung und Durchführung der Feiern und Kundgebungen obliegt, ist die DAF. für die organisatorischen Vorarbeiten des RBWK. verantwortlich. In diesem Jahr wird der RBWK. zum erstenmal ohne Teilnehmerbeschränkung durchgeführt, d. h., es kann sich praktisch jeder Jugendliche in Berufsausbildung in seiner Berufsgruppe und -sparte am RBWK., beteiligen.

Die Zeiteinteilung sieht folgende Termine vor: Die Vorbereitung begann mit dem 1. Oktober. Vom 15. November bis Ende Dezember findet die Werbung statt, während die Vorentscheidung in den Ortswettkämpfen in die Zeit zwischen dem 14. und 28. Februar 1937 fällt. Zu der Gauentscheidung ist jeder Ortssieger zugelassen, jedoch muß er sich vorher noch einer sportlichen Vorprüfung unterwerfen, die Körper, Geist, Berufswissen, weltanschauliche Schulung und sportliche Können prüft.

In einer besonderen Fachgruppe werden sich auch der Reichsnährstand und die Studierenden der Hoch- und Fachschulen am RBWK. beteiligen, so daß auch hier wieder die einheitliche Linie gewahrt ist, indem die gesamte deutsche Jugend einmütig im freiwilligen Leistungswettbewerb zusammensteht. Nach dem Abschluß des Gauwettkampfes wird der Reichswettkampf zwischen dem 25. und 30. April durchgeführt. Mit der Siegerehrung durch den Führer und Reichskanzler am 1. Mai 1937 ist die Durchführung des Reichsberufswettkampfes abgeschlossen und der RBWK. tritt in sein letztes Stadium der Auswertung der gesammelten Ergebnisse und Erfahrungen. Nach diesen allgemein gültigen Ausführungen wurden die Aufgaben der GBG. Handel unter Berücksichtigung der landsmannschaftlichen Unterschiede besprochen.

Hauptschriftleiter Joseph Holterdorf, Oelde.
Stellvertreter des Hauptschriftleiters, zugleich verantwortlich für den politischen Teil, für Volkswirtschaft und Handel: Dr. Joseph Holtmann, Oelde; für Bewegung, Kultur und Gemeindepolitik: Karl Heinz Gembris, Oelde; für Sport, den nicht von anderer Seite vertretenen örtlichen Teil und für die Rubrik Gerichtssaal: B. C. Kempen, Oelde, für Provinzielles, Vermischtes und den unterhaltenden Teil: Joseph Holterdorf, Oelde; für den örtlichen Teil Beckum: Franz Kiwitt, Beckum, für den örtlichen Teil Ahlen: Paul Adler, Ahlen; für den örtlichen Teil des Kreises Warendorf: Franz Baumeister, Warendorf; für den örtlichen Teil des Kreises Wiedenbrück: Bernhard Mertenskötter, Gütersloh
Verantwortlicher Anzeigenleiter: Heinrich Kamphusmann, Oelde
Rotationsdruck und Verlag von E. Holterdorf, Oelde i. W. Geschäftsstellen: Buchhandlung B. Hönekop in Beckum; E. Holterdorf in Ahlen, Oststraße 51, Fernruf 202; Buchhandlung W. Möhlmann in Wiedenbrück; Buchhandlung W. Ebbecke in Warendorf; E. Holterdorf in Gütersloh, Berliner Straße 17, und die Geschäftsstelle in Oelde i. W.
Verlagsleiter: Paul Holterdorf Oelde.
Durchschnittsauflage Oktober 1936: 19 639



Unsere Leistungsfähigkeit kennt darin keine Grenzen, denn wir sorgen für alle — für alle ohne Ausnahme.

Allen aufs Neue zu zeigen, wieviel Gutes wir für wenig Geld leisten — das ist das Ziel unserer großen Winter-Werbung.

Wir haben nach besten Kräften vorgesorgt. Vorteile über Vorteile erwarten Sie in allen unseren Abteilungen durch Gute Ware — kleine Preise!



Jürs & Co Ahlen

Heute morgen, 7.30 Uhr, entschlief nach kurzer Krankheit infolge Altersschwäche, ganz ergeben in Gottes hl. Willen, gestärkt durch den Empfang der heil. Sakramente, unsere liebe, unvergeßliche Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante,

Frau Wwe. Bernhard Wemhoff

Maria, geb. Zellerhoff,

im 82. Lebensjahre.

In tiefer Trauer:

Wilhelm Wemhoff und **Frau Aenne Wemhoff,** geb. Schlüter, Rodenkirchen b. Köln,
Ferdinand Wemhoff, Erwitte i. W.,
Katharina Meintrup, geb. Wemhoff, und **Karl Meintrup,** Münster i. W.,
Josef Wemhoff und Frau Maria Wemhoff, geb. Kesting, Lippstadt i. W.,
Lisbeth Hagedorn, geb. Wemhoff, und **Gerhard Hagedorn,** Roxel i. W.,
Johanna Bleidt, geb. Wemhoff, und **Fritz Bleidt,** Erkelenz Rhld.,
Aenne Leineweber, geb. Wemhoff, und **Paul Leineweber,** Münster i. W.,
sowie neun Enkelkinder.

Münster, den 20. November 1936.

Nach erfolgter Ueberführung vom Clemenshospital in Münster findet die Beerdigung statt Dienstag, den 24. November 1936, 9 Uhr vorm., in Wadersloh von der Pfarrkirche aus, anschließend das feierliche Seelenamt.

Sollte jemand aus Versehen keine besondere Anzeige erhalten haben, so bitten wir, diese als solche anzusehen.



Gott, dem Herrn über Leben und Tod, hat es in seinem unerforschlichen Ratschlusse gefallen, heute nacht gegen ½1 Uhr unsere liebe, unvergeßliche Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante, die

Witwe Hermann Bergkemper

Elisabeth, geb. Kohnert,

im Alter von 80 Jahren zu sich in die Ewigkeit zu nehmen. Sie starb nach kurzer Krankheit, infolge Altersschwäche, wohlvorbereitet durch einen christlich-frommen Lebenswandel, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, nach einem arbeitsreichen Leben, das ausgefüllt war von treuester Pflichterfüllung und vorbildlicher Sorge für das Wohl der Familie.

Um stille Teilnahme und ein andächtiges Gebet für die liebe Verstorbene bitten

die trauernden Kinder nebst Angehörigen.

Langenberg, Mastholte u. Wiedenbrück, den 20. November 1936.

Die Beerdigung findet statt Dienstag, den 24. November, morgens 9.30 Uhr, danach das feierliche Seelenamt.

Sollte jemand aus Versehen keine besondere Anzeige erhalten haben, so bitten wir, diese als solche anzusehen.

Statt jeder besonderen Anzeige

Heute nachmittag, 5 Uhr, verschied nach längerem, schwerem Leiden mein lieber Mann, mein herzensguter, treuer Vater, unser lieber Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel,

Gastwirt

Paul Strenger

im 38. Lebensjahre.

Die trauernden Angehörigen

Rheda (Bez. Minden), den 20. Nov. 1936.

Die Beerdigung findet statt Dienstag, den 24. November, nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause, Wilhelmstraße, aus. Vorfeier daselbst 2.30 Uhr.

Das Jahres-Seelenamt

für meinen lieben Mann, unsern guten Vater

Peter Hemmersmeier

findet Mittwoch, den 25. Nov., morgens 7.15 Uhr, in der Pfarrkirche zu Neuenkirchen statt, wozu wir hiermit Verwandte und Bekannte freundlichst einladen.

Varensell, im November 1936.

Familie Hemmersmeier

Weihnachten 1936

Als Weihnachtsgeschenke

empfehle ich: **Aparte Kleinmöbel:**
Sessel, Kommoden, Sekretäre, Stollenschränke, Rauchtische, Dielentische, Satztische, Büchertische, Kredenzen usw. usw.

W. Landmann, Hamm (Westf.)

Abt. 1: **Möbelfabrik.** Abt. 2: **Handel.** Caldenhofer Weg 31

Am Montag, 23. November, abends 8 Uhr, findet

in Warendorf, im Saale Denter

ein großer

Rundfunkabend

mit Tonfilmvorführung statt.

Große Verlosung wertvoller Gegenstände, u. a. kostbares Rundfunkgerät.

Die Rundfunkschau ist ab 16 Uhr laufend geöffnet. Eintrittspreis einschließlich Los nur 25 Rpf.

Niemand darf sich diese einzigartige Schau entgegen lassen, auf der die neuesten Geräte aller großen Rundfunkfirmen gezeigt werden.



Limousine und Cabriolet-Limousine

Vertr. Wilhelm Buck, Warendorf

Telefon 374 — Eigene Fahrschule

Puppenklinik

Ausführung sämtlicher Reparaturen. Lieferung aller Ersatzteile. Lager in fertigen Puppen in allen Größen und Preislagen.

Als passendes Weihnachtsgeschenk empfehle ich

Parfümerien u. Seifen

in hübschen Geschenkpackungen.

In **meinem Damen-Frisiersalon** erhalten Sie die bekannt gute **Wella-Dauerwelle.**

Damen- u. Herren-Salon Rudolf Seeber

Wiedenbrück, Marienstraße, Tel. 514.



Vereinigte Krieger-Kameradschaften Neubeckum

Kamerad Joh. Wrobbel ist gestorben. Antreten zur Beerdigung am Montag, 8.30 Uhr, am Verkehrslokal.

Ein Geschenk
von
Otto Baxmann
Gütersloh, Kökerstraße 20
erfreut immer

Dauerwellen
stromlos, drahtlos, gefahrlos

Haarfärben, Blondieren
Maniküre, Schönheitspflege
Salon Goldstein, Beckum

Möbelfabriken! Achtung! Schreinermeister!

Die bekannten **blockverleimten Platten** (Inneneinlage) **aus ostpreußischer Kiefer** hergestellt, treffen in den nächsten Tagen wieder ein, Lieferung kann sofort erfolgen. Referenzen stehen zur Verfügung. Für Lieferung von **Bauholz, Kistenbrettern usw.** halte ich mich bestens empfohlen.

A. Stoll, Holzhandlung, Oelde i. W.

Lagerplatz am Güterbahnhof, Grüner Weg 23.

Wissen Sie schon?

daß die Kreis- und Stadtsparkasse Wiedenbrück in folgenden Orten des Kreises Zahlstellen unterhält, welche Einlagen entgegennehmen und auszahlen:

1. **Clarholz.** Verwalter: Kaufmann Samson.
2. **Gütersloh.** Verwalter: Kaufmann Friesenhausen, Berliner Straße.
3. **Kaunitz.** Verwalter: Kaufmann Ferd. Nordbrock jun.
4. **Langenberg.** Verwalter: Kaufmann Pelkmann, an der Kirche.
5. **Lette.** Verwalter: Bäckermeister Wilhelm Schriewer.
6. **Möhler b. Oelde.** Verwalter: Bäckermeister Möllenbrock.
7. **Neuenkirchen.** Verwalter: Kaufmann Heinrich Humann.
8. **Spexard.** Verwalter: Bauer W. Küster.
9. **St. Vit.** Verwalter: Kaufmann Heitmeier.
10. **Varensell.** Verwalter: Bürgermeister Frenz.
11. **Verl.** Verwalter: Kaufmann Hampe, gegenüber der Kirche.
12. **Westerwiehe.** Verwalter: Kaufm. J. Hampe.

Ferner ist bei folgenden Zahlstellen an bestimmten Tagen regelmäßig ein Beamter unserer Kasse zu sprechen:

1. **Zahlstelle Möhler: nachm. von 15.30—16 Uhr,** am 23. Nov., 7. Dez. und 21. Dez.
2. **Zahlstelle Lette: nachm. von 16—17 Uhr,** am 23. Nov., 7. und 21. Dez.
3. **Zahlstelle Clarholz: nachm. von 17—18 Uhr,** am 23. Nov., 7. und 21. Dez.
4. **Zahlstelle Kaunitz: nachm. von 17—18 Uhr,** am 17. Nov., 15. und 29. Dez.
5. **Zahlstelle Langenberg: nachm. von 16—17 Uhr,** am 25. Nov., 9. und 23. Dez.
6. **Zahlstelle Verl: nachm. von 17—18 Uhr,** am 19. Nov., 3. und 17. Dez.
7. **Zahlstelle Westerwiehe: nachm. von 16—17 Uhr,** am 27. Nov., 11. und 22. Dez.
8. **Zahlstelle Neuenkirchen: nachm. von 17 bis 18 Uhr,** am 27. Nov., 11. und 22. Dez.

Kreis- u. Stadtsparkasse Wiedenbrück

Zweigniederlassungen in Avenwedde, Herzebrock, Rheda u. Schloß Holte